

September 9/79 1,- DM

elam

DAS JUGENDMAGAZIN

Das Millionending

Was Fußballprofis
über Ablösesummen
denken

Spaß am Lernen

Wie Schüler
ihre Schule
wollen

Kinder, Küche und Kaserne

Warum Frauen nicht zum Bund wollen

Pfunds- Sachen

Geister- beschwörung

Recht außergewöhnlich versprach die Jahreshauptversammlung des Sportfischervereins in Mölln zu beginnen, zumindest der Tagesordnung nach. Auf den schriftlichen Einladungen war nämlich unter Punkt eins formuliert: „Begrüßung und Ehrung der verstorbenen Mitglieder.“

horizont, 28/79

Immer diese Überraschun- gen

Ein Bonner Geschichtsprofessor beklagte sich auf der Jahresversammlung des Hochschulverbandes, daß 18 von 20 Geschichtsstudenten eines Anfängerkurses noch nie etwas von Napoleon gehört hätten. Aber das sei doch gar nichts; einfach lächerlich, sich darüber aufzuregen, warf ein Theologieprofessor ein. Es gebe Theologiestudenten, die noch nie etwas von Moses gehört hätten.

FAZ, 29. 5. 1979

Wo ist sie denn, die Lücke?!

Andererseits versteht es der Schreiber auch, sich sehr geschickt durch Schwierigkeiten hindurchzulavieren: Das Schriftbild schwankt nämlich nach links und rechts.

Graphologisches Gutachten über Bundeskanzler Helmut Schmidt in: Bild, 1. 8. 1979

WAZ, 3. 2. 1979

Auch für Erwachsene geeignet

In einer niederländischen Zeitung wurde ein neues Bastelbuch für Kinder mit folgenden Worten gewürdigt: „Die Anleitung ist so einfach und praktisch geschrieben, daß es nicht nur Kinder, sondern auch Erwachsene in kurzer Zeit begreifen.“

horizont, 28/79



aus: Einigkeit 6/79

Neuer Kalender entwickelt?

Ärzte der Mainzer Universitätsklinik haben im Jahre 1977 zum Teil Überstunden für Tage abgerechnet, die es im Kalender gar nicht gibt, so für den 31. April, den 31. Juni, den 31. September und 31. November oder für Tage, an denen sie keinen Dienst hatten.

FAZ, 25. 5. 1979

Zeigt her eure Stiefel

Der F.D.P.-Bundestagsabgeordnete F. Hölscher richtete an die Bundesregierung folgende Frage: Gehört das schwere Stiefelwerk der mit Sicherungsaufgaben im Regierungsviertel beauftragten uniformierten Beamten des Bundesgrenzschutzes zur Bewaffnung, oder aus welchen anderen Gründen müssen die vom Modeschöpfer Oestergard entwickelten grünen Uniformhosen in Stiefelschäfte gestopft werden?

Pressedienst der Bundestagsfraktion der F.D.P., 21. 6. 1979



Braunschweiger Zeitung,
8. 5. 1979

Dummheit gesetzlich geschützt

Unter Hinweis auf § 16 UWG nehmen wir Titelschutz in Anspruch für:

Antikommunismus

Deutscher Instituts-Verlag GmbH
Oberländer Ufer 84-88, 5000 Köln 51



aus: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel

Wie weise!

Im übrigen gilt nach wie vor die vom Bundeskanzler geäußerte Meinung, daß jede Erfahrung dagegen spricht, erst aufzurüsten, um dann wieder abzurüsten.

Egon Bahr, SPD-Bundesgeschäftsführer, im Pressedienst der SPD, 22. 6. 1979

Bin ich Jesus?

Steve McQueen:



„Ich war
Moses“

„Ich habe schon einmal gelebt“, behauptet Schauspieler Steve McQueen (49): „Ich war Moses und habe das israelische Volk geführt.“

Bild, 1. 8. 1979

Fliegende Polizisten bitten zur Kasse

Es stand vorher in der Zeitung. Aber dann wurden an einem einzigen Wochenende doch fast 3000 Autofahrer erwischt. Um eine offenbar alarmierende Zunahme der Verkehrsunfälle zu bremsen, ist die DDR-Verkehrspolizei neuerdings zu fliegenden Kontrollen übergegangen, bei denen sofort „kassiert“ wird.

Westfälische Rundschau, 31. 7. 1979

Offenes Brief- geheimnis

Die Postkarte ist nur für nichtvertrauliche Mitteilungen geeignet.

Aus dem Buch: „Umgangsformen heute“

Was alles so passiert

„Das andere Auto kollidierte mit dem meinigen, ohne mir vorher seine Absichten mitzuteilen.“

★

„Als ich an die Kreuzung kam, erhob sich ein Zaun, um meine freie Sicht zu hindern.“

★

„Der andere Wagen fuhr mal nach links, dann nach rechts, dann wieder nach links, ehe ich mit ihm kollidieren konnte.“

★

„An der Kreuzung hatte ich einen unvorhergesehenen Anfall von Farbenblindheit.“

★

„Wäre ich nicht versichert, hätte ich den Unfall nie gehabt; denn ohne Versicherung fahre ich nicht.“

Mit diesen Briefen versuchten Versicherte der Metropolitan Life Insurance Company in den USA den Hergang ihres Autounfalls zu schildern.

IN EIGENER SACHE



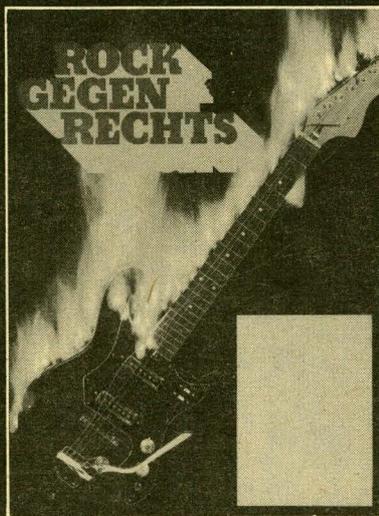
Bruno bekam Bauchweh

Die Bundesbürger sollen „den Gürtel enger schnallen“, erklärte F.J. Strauß. Währenddessen klappen seine Gefolgsleute den Helm zu und zurren die Scheuklappen fest. Als wir den CDU-Militär „experten“ Bruno Weiskirch nach seiner Meinung zum Thema „Frauen in die Bundeswehr“ befragten, holte er einmal tief Luft und gab folgende Stellungnahme ab: „Ich habe es immer abgelehnt, in Blättern zu schreiben, deren Gesamt tendenz ich nicht billige. Sie sind offensichtlich dabei, eine große Kampagne gegen Franz Josef Strauß, unseren Kanzlerkandidaten, zu führen. Und in dieser Umgebung möchte ich mich nicht wiederfinden.“ Offenbar ist dem elan-Leser Bruno Weiskirch unser Anti-Strauß-Lied in der letzten Ausgabe sauer aufgestoßen. Hier folgt eine neue Strophe: „Frauen bei der Bundeswehr Franz Josef ist dafür. Drill und Zucht und Schleife rei – Nein danke! rufen wir.“

Rock gegen Rechts

Rock gegen rechts – Jugendzentren, Jugendorganisationen, Musiker tun sich zusammen und organisieren Konzerte. Wie kann man dafür werben? Hier gibt es viele Möglichkeiten. Flugblätter kann man auf Abzugsmaschinen herstellen, auch Anzeigen in Schülerzeitungen oder in der Lokalpresse sind eine Möglichkeit. Vielleicht kündigt auch der Rundfunk eure Veranstaltung an. Wir haben ein DIN-A-1-Poster im Vierfar-

bendruck hergestellt, das man als Blickfang am Schwarzen Brett, in der Schule, im Jugendzentrum, im Verein oder auch im Spind anbringen kann. Bei Bestellungen ab 10 Stück kostet es –,50 DM, sonst eine Mark. Unsere Adresse: Jugendmagazin elan, 4600 Dortmund, Postfach 789.



Solidarität mit Nicaragua

Nach dem Sieg des Volkes in Nicaragua beginnt jetzt die Zeit, in der das Land wieder aufgebaut werden muß. Ex-Diktator Somoza, der das Land mit Bomben und Granaten verwüstete, lauert noch immer darauf, vom benachbarten Honduras aus die Macht zurückzuerobern. Das neue Nicaragua braucht unsere Hilfe. Zehntausenden fehlt es am Nötigsten, an Nahrung, Kleidung, Wohnung, Medikamenten. Die Solidarität geht weiter. Spendenkonten: Büro Nicaragua, Stadtpar-kasse Wuppertal, Kto.-Nr. 97 67 38. Prof. E. Wulff, PSchA Ffm. Kto.-Nr. 5270 55-602, Kennwort Nicaragua

INHALT

Frauen und Bundeswehr
Ein Schritt zur Emanzipation oder noch mehr Druck auf Frauen?
Seiten 4-5



Frieden und Abrüstung
„Wenn Opa vom Krieg erzählt...“ Was ein 16-jähriger über die Erfahrungen seiner Eltern und Großeltern denkt.
Seiten 6-7

Neonazis über Strauß
Die braunen Freunde des Kandidaten: elan war bei NPD-„Major“ Lindner.
Seiten 8-9

Comic
Seite 10

Zeichen der Zeit
Wir sprachen mit Willi Bleicher, Gewerkschafter und Antifaschist: Wie erlebte er den Kriegsausbruch?
Seite 13

Berufsausbildung
BBC in Mannheim: die Unternehmer wollen vertragliche Abmachungen nicht einhalten. Doch die Lehrlinge wehren sich mit Erfolg.
Seiten 14-15



Sport
Saisonstart in der Bundesliga mit Ablösesummen in Millionenhöhe. Wir sprachen mit Bundesligaspielern, mit Spielern vom FC Liverpool und von Feyenoord Rotterdam.
Seiten 16-17

Schule
Alles stöhnt – die Schule beginnt wieder. Wie müßte eine Schule aussehen, in der das Lernen Spaß macht?
Seiten 18-19

Behinderte
Eine Gruppe junger Behindertener macht auf ihre Probleme aufmerksam.
Seiten 20-21

Monatsmagazin
Seiten 22-24

Rockmusik
elan sprach mit der Rockgruppe „City“
Seite 25



Partnerschaft
Wenn man auseinandergeht...
Seiten 26-27

Wissenschaft
Kommt eine neue Eiszeit?
Seite 28

elan-international: Zimbabwe
Noch bestimmen die Rassen Seite 31



elan-international: Vietnam
4. und letzter Teil des Augenzeugenberichts von Ulrich Scheibner.
Seiten 32-33

Expresßgut
Interview mit Ian Dury, Victor-Jara-Treffen, Ratgeber: Gebrauchtwagen, Rock gegen rechts, Filmkritiken, Platten, Bücherkiste, Kreuzworträtsel.
Seiten 34-37

Leserforum
Seite 38

elan-shop
Seite 39

Fotos und Illustrationen
dpa, docfilm, Arbeiterfotografie Bremen, Rose, Wozniak, Weich, Scheibner Horstmüller

KINDER, KÜCHE

UND KASERNE

„Im Zuge der Gleichberechtigung überlegen zwar viele, den Frauen den Militärdienst zu öffnen. Aber solange das Grundgesetz dem im Wege steht, sind das nur interessante Überlegungen. Vor einer Änderung des Gesetzes ist also leider nichts zu machen.“

Regierungsdirektor Dr. Böhlinger, Pressereferat des Bundesverteidigungsministeriums



„Ich fordere, daß wir Frauen theoretisch erst einmal das Recht erhalten, verweigern zu können. Das wäre zwar kein Vorteil für uns, auch keine Gewähr für die Gleichberechtigung. Aber es wäre ein Schritt gegen die männliche Gewaltideologie.“

Alice Schwarzer, Herausgeberin der Zeitschrift „Emma“

„Es sind Frauen als Sanitätsoffiziere in der Bundeswehr tätig. Das war ja ein Schritt, mit dem man möglicherweise durchaus alles Mögliche mit bedacht hat.“

Ministerialrat Wolf, Referent für Grundsatzfragen des Wehrbeauftragten Berkhan



„Für mich und meine Partei gewinnt die Frage an Bedeutung, wie Frauen Positionen in Bereichen der Bundeswehr ausfüllen können, die ohne Waffe zu versehen sind. Ich meine darüber hinaus, daß generell die Frage einer Dienstleistung von Frauen für die Gemeinschaft geprüft werden sollte.“

Alfred Bichle, Bundestagsabgeordneter der CSU

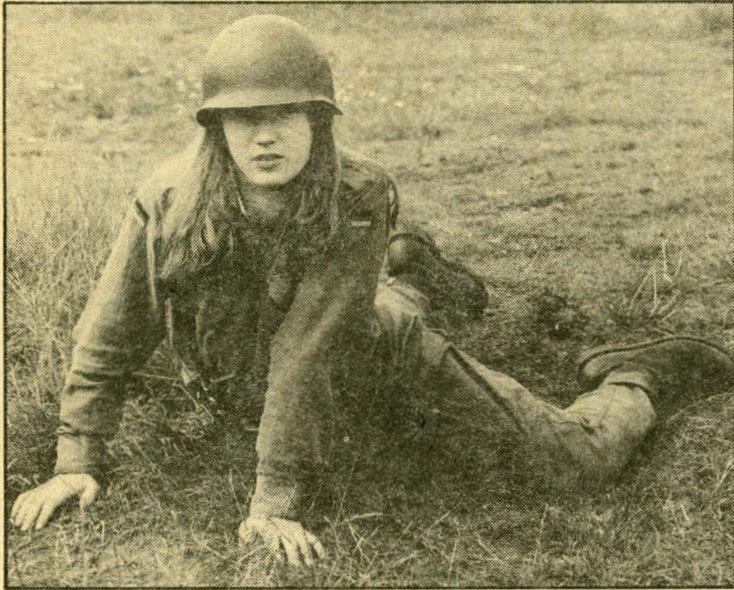
„Was die Männer können, können wir Frauen schon lange“, meinen die einen. „Gleiche Behandlung von Mann und Frau“, fordern die anderen. „Im Zuge der Gleichberechtigung“, so sagen beide, „sollen auch Frauen die Möglichkeit erhalten, ihren Wehrdienst abzuleisten.“ Das ist die Meinung unseres Interviewpartner zum Thema Frauen in die Bundeswehr:

Wie schön! Der Durchsetzung der Emanzipation dürfte damit kaum noch etwas im Wege stehen. Oder doch?

Zum Beispiel Solveig Schmidl, 17 Jahre alt, Schülerin aus München. Von dieser seltsamen „Emanzipation“ in olivgrün oder in Zivildienstkluft hält sie nichts.

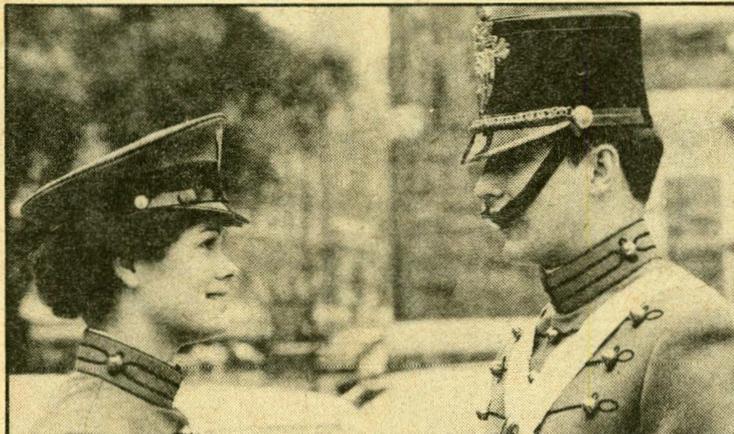
„Zur Diskussion um den Wehrdienst für Frauen kann ich nur sagen: nein! „Sonst schreist du doch auch immer nach Gleichberechtigung. Unangenehme Seiten willst du wohl nicht in Kauf nehmen“, ist mir erst vor kurzem vorgehalten worden. Doch was ist das für eine Gleichberechtigung, wenn Frauen und Männer gemeinsam durch den Schlamm robben müssen, sie schikaniert werden? Sich vom Kompaniechef anbrüllen zu lassen, weil noch ein Staubfuselchen im Spind ist, hat für mich nicht die Bohne mit

erzählen. Drill, Drill und nochmals Drill. In den Kasernen wird doch nur versucht, einen Duckmäuser aus dir zu machen. Im offiziellen Sprachgebrauch heißt das dann: Erziehung zum ‚Staatsbürger in Uniform‘. Dort wirst du geistig darauf vorbereitet, Krieg zu führen. Ich aber möchte nicht in die Rüstungskampagne einbezogen werden, sondern etwas für den Frieden tun. Wer Emanzipation will, sollte sich auch dafür einsetzen, daß nicht noch mehr Geld für Kano-

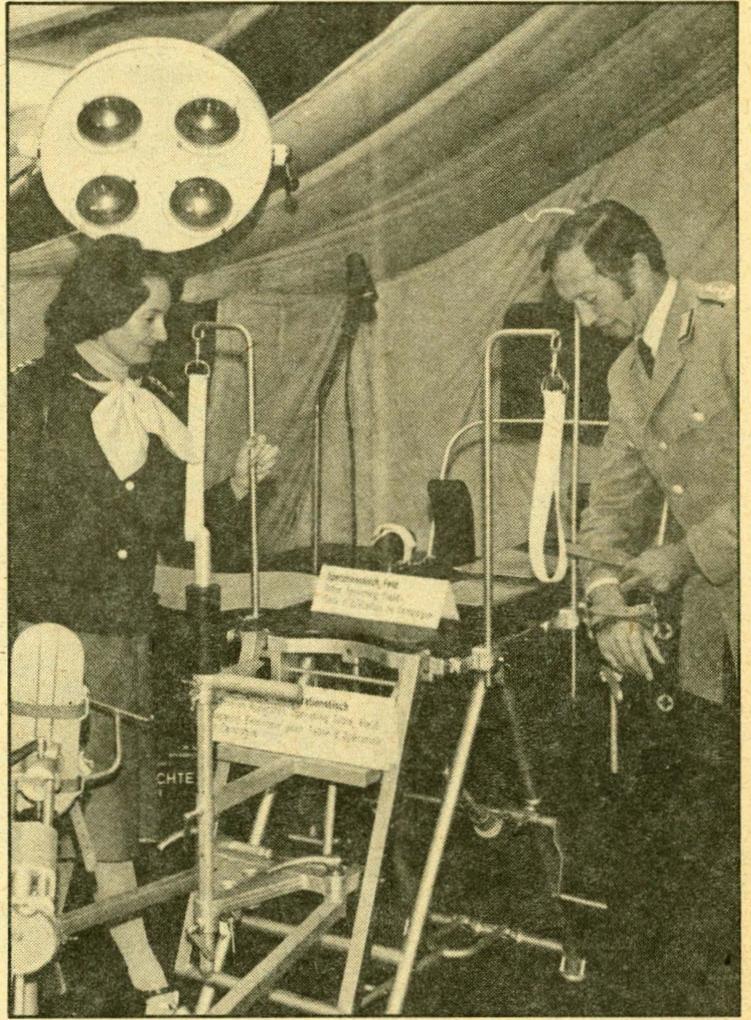


emanzipation zu tun. Da könnte ich mich ja auch irgendwo hinstellen und fordern, daß um der Emanzipation willen doch bitte schön auf Damentoiletten auch Pissoirs angebracht werden. Ich hab' einige Bekannte, die zur Zeit beim Bund sind. Da geht mir der Hut hoch, wenn die anfangen zu

nen und Panzer verschwendet wird. Mit diesem Geld könnte man stattdessen mehr qualifizierte Ausbildungsplätze für Mädchen schaffen. Und zeigt es nicht mehr Selbstbewußtsein der Frauen, wenn sie sich gemeinsam mit den Männern für die Erleichterung der Kriegsdienstverweige-



Seit Jahren leisten Frauen in der USA-Armee Dienst. Auch damit sind die amerikanischen Frauen der Gleichberechtigung keinen Schritt näher gekommen.



27 000 Frauen sind heute bereits in der Bundeswehr tätig. Sie arbeiten in der militärischen Verwaltung, als Krankenschwestern und Ärztinnen. Ein erster Schritt zum Wehrdienst für Frauen.

rung einsetzen? Ich erlebe ja öfters bei Freunden, wie die sich mit Gedanken an den bevorstehenden Wehrdienst herumquälen. „Soll ich verweigern – soll ich nicht? Habe ich überhaupt eine Chance durchzukommen?“ Briefe werden ausgetauscht und manchmal auch Tips, wie „Ein paar Tage vor der Musterung hungern und dann viel Kaffee trinken!“. Doch daß das nicht viel mehr bringt als einen Kreislaufzusammenbruch weiß man ja. Und das nun auch für Frauen und Mädchen, also auch für mich? Nein danke! Da verzichte ich gerne auf die theoretische Möglichkeit, verweigern zu können. Daß wir aber schon sehr bald vor dieses Problem gestellt sein können, sagen einige Politiker ganz offen. Sie meinen, man müsse auch uns Mädchen den ‚gewissen

Schliff‘ beibringen. Solange das Grundgesetz den Waffendienst für Frauen noch verbietet, soll denn eben ein ziviler Dienst, umschrieben mit ‚Dienstleistung von Frauen für die Gemeinschaft‘, herhalten. Tolle Gleichberechtigung. Ein Jahr lang für ein paar Mark Krankenhäuser zu putzen. Die herkömmliche Methode – Kirche, Küche, Kinder – ist ihnen wohl nicht mehr wirkungsvoll genug, um uns am Gängelband zu halten. Aus gutem Grund. Immer mehr Mädchen wehren sich gegen Leistungsdruck in den Schulen, Schmalspurausbildung und Leichtlohngruppen. Genau das ist es aber, was für mich zur Emanzipation gehört: mich wehren, für meine Rechte aktiv werden. Gemeinsam mit anderen. Mit Mädchen und mit Jungen. Ist das nicht die beste ‚Dienstleistung für die Gemeinschaft‘?“

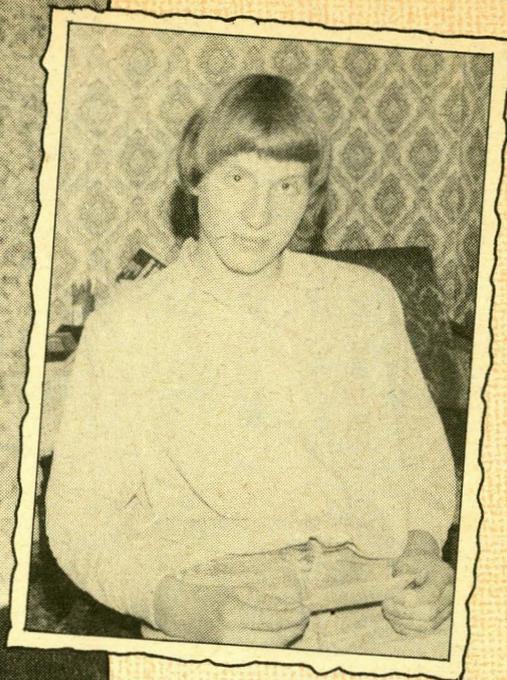
Zerbombte Städte, Hunger und Elend. Das war das Ergebnis des zweiten Weltkrieges. Über 50 Millionen Tote forderte der Krieg. Hunderttausende wurden vermißt. Ernst Lauinger kennt diese Zeit nur vom Hörensagen. Er ist 16 Jahre alt und lernt Kfz-Schlosser. Mit seinen Großeltern lebt er in Bretzenheim, einem Stadtteil von Mainz. Warum setzt er sich dennoch heute für Abrüstung und Frieden ein?

Im Geschichtsunterricht haben wir darüber gesprochen. Von unserem Lehrer erfuhren wir viel über den Krieg, den Wahnsinn, der damals verbrochen wurde. Vorstellen konnte ich mir das trotzdem nicht so richtig. Ich hatte noch viele Fragen, wollte mehr darüber wissen, um auch mitreden zu können. Meine Großeltern haben die Schrecken des Krieges am eigenen Leib erlebt. Mein Opa erzählte mir damals, daß er nicht in den Krieg ziehen und meine Oma mit dem Kind, meinem Vater, allein lassen wollte. Er wollte nicht wie ein Stück Vieh auf die Schlachtbank gezerrt werden und andere sinnlos abknallen. Aber er wurde dazu gezwungen, mußte die Uniform anziehen und an die Front marschieren. Für meine Oma war das keine leichte Zeit. Sie hatte den Krieg. Das hat sie auch offen gesagt. Kurz danach stand dann schon die Gestapo, Hitlers Geheimpolizei, vor der Tür und holte sie. Ins Gefängnis. Von meinen Großeltern hörte ich sehr viel über die Zeit damals.

Aus Schutt und Asche aufgebaut

Auch davon, wie nach Kriegsende das Land wieder aufgebaut wurde. Mit den Bauern aus der Umgebung räumten sie die Trümmer weg. Die Bombentrichter wurden zugeschüttet. Als erstes wurden wieder Kartoffeln angebaut. Denn Lebensmittel waren knapp. Die Menschen hungerten. Mir imponierten meine Großeltern, und all die anderen, all diejenigen, die mit Hand angelegt haben beim Wiederaufbau. Meine Großeltern schilderten ihre Erfahrungen so ausführlich, daß ich konkrete Vorstellungen über damals bekam. Und das

Gedanken eines 16jährigen „Ich will in Frieden leben“



Ernst ist ein „Kumpel, mit dem man Pferde stehlen“ kann. Er ist ein ruhiger Typ. Vormachen aber läßt er sich von niemandem etwas.

reichte mir. Mehr Gedanken hatte ich mir dazu nicht gemacht. Die Zeiten sind ja schließlich vorbei. Ich lebe im Frieden.

„Was geht mich das an?“

Trotzdem, eine Frage kam mir immer wieder: Wie konnte es dazu kommen? Mit einem Freund von mir sprach ich darüber. Der sah mich nur verwirrt an und meinte: „Über was du dir den Kopf zerbrichst. Mir geht's gut. Wenn andere Leute Probleme haben, ist mir das egal. Du bist doch ein Idiot, wenn du meinst, dich für dieses oder jenes einsetzen zu müssen. Das ist alles sinnlos. Dabei kommt doch nichts raus.“ Ich grübelte. Hat er nicht recht? Was interessiert mich, wie es zum Krieg kam? Was jucken mich die Sorgen anderer. Ich bin nicht betroffen. Die offene Frage, die ich noch hatte, verdrängte ich. Zu meinen Großeltern ging ich damit nicht. Ich glaubte, sie könnten mir auch keine Antwort geben. Später dann lernte ich Jugendliche kennen, mit denen ich mich unheimlich gut verstand. Mit ihnen konnte ich mich über alles unterhalten. Über den Stunk in der Schule, über persönliche Probleme. Und sie versuchten mir zu helfen. Ich hatte großes Vertrauen zu ihnen. Deshalb fragte ich sie irgendwann einmal, was sie von Krieg und Abrüstung halten. Ob sie glauben, daß es Sinn hat, da was zu machen. Denn meine unbeantwortete Frage stand immer noch im Raum. Ich konnte sie einfach nicht beiseiteschieben. Da zeigten sie mir Bil-

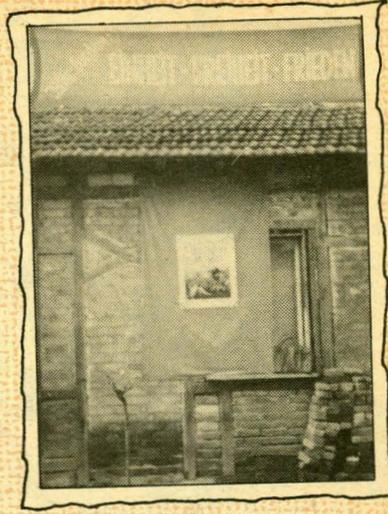


Als Kind (vorne links) hat Ernsts Opa, heute 68 Jahre alt, den 1. Weltkrieg mitgemacht. „Wir hatten nichts zu essen. Ich verabscheute den Krieg. Dann brach der Weltkrieg aus. Ich mußte ins Feld, kam später in Gefangenschaft. Ich will nicht, daß mein Enkel das jemals mitmachen muß.“



Noch heute, 34 Jahre nach Beendigung des zweiten Weltkrieges, schrecken ältere Menschen hoch, wenn die oh-

renbetäubende Sirene des Probealarms wie ein Blitz aus heiterem Himmel losschlägt.



Seit Generationen wohnen die Lauingers in diesem Haus. Durch Bombenangriffe wurde es allerdings weitgehend zerstört. Die Renovierung kostete die Familie viel Kraft. Material war kaum vorhanden. Die Worte auf dem Transparent sind bei Großeltern und Enkel immer noch lebendig.

der von Vietnam. Zerstörte Städte, verwüstete Landschaften.

Leichen, Kinder und Jugendliche, nicht älter als ich, verbrannt von Napalmbomben. Was ich hier sah, waren keine Bilder aus vergangenen Zeiten. Es passierte heute.

Ich bekam Angst. Ich versuchte mir vorzustellen, was wäre, wenn es nun wieder zu einem Krieg hier käme.

„Ich mußte was tun“

Mir wurde plötzlich klar, daß auch ich was tun muß, das zu ver-

hindern. Hier und heute. Eine Möglichkeit sah ich darin, gegen Krieg und für Abrüstung, für die Solidarität mit Vietnam zu demonstrieren.

Aber mir kamen neue Zweifel. Mir war zwar klargeworden, daß man sich nicht alles gefallen lassen darf. Aber können wir unsere Forderungen durchsetzen? Ich sehe es doch bei mir in der Lehrwerkstatt. Das Berichtsheft dürfen wir laut Betriebsverfassungsgesetz während der Arbeitszeit schreiben. Doch der Meister hing einen Schrieb aus, daß wir das am Freitag, nach Arbeitsschluß im Betrieb schreiben sollen. Das kann der gar nicht machen. Aber

kaum ein Lehrling sagt was dagegen. Wenn du die Kollegen nicht mal davon überzeugen kannst, da was zu machen, wie schwer ist es erst dann, sie für andere Forderungen zu gewinnen. Zum Beispiel für Abrüstung. Oft höre ich dann: „Die in Bonn müssen aufrüsten, weil die das im Osten ja auch tun.“ Daß die Sowjetunion aber die erste war, die Abrüstungsvorschläge auf den Tisch legte, wissen sie nicht. Achselzuckend meinen sie dann nur: „Da kann unsereins sowieso nicht mitreden. Das ist viel zu hoch für uns, die Politik. Das muß man studiert haben.“ Bin ich wirklich zu dumm, das zu begrei-

fen? Stehe ich denn allem machtlos gegenüber?

„Das gab mir Mut“

Durch den Erfolg in unserem Stadtteil, in dem wir den Bau eines Jugendzentrums durchgesetzt haben, bekam ich wieder Mut. Ich habe gemerkt, daß ich nicht alleine dastehe.

Auch wenn wir nicht in jeder Frage gleich alles und sofort durchsetzen, weiß ich jetzt aus eigener Erfahrung, daß wir es schaffen können. Auch, daß abgerüstet und der Frieden in der ganzen Welt gesichert wird. Denn wir sind doch im Recht.

Zum 1.9.79 Bücher gegen den Krieg

W.I. Lenin
Über den Kampf um den Frieden
Reihe Sozialistische Klassiker
187 S., kartoniert, 4,- DM
ISBN 3-88012-042-0

Dokumente zur Abrüstung 1917-1976
Bearbeitet und eingeleitet von P. Klein
475 S., Leinen mit Schutzumschlag,
16,- DM
ISBN 3-88012-524-4

W.I. Lenin
Karl Liebknecht
Militarismus – Antimilitarismus
Reihe Sozialistische Klassiker
207 S., kartoniert, 4,- DM
ISBN 3-88012-047-1

Peter Klein/Klaus Engelhardt
Weltproblem Abrüstung
224 S., Pappband, 11,- DM
ISBN 3-88012-561-9

Siegfried Thomas
Der Weg in die Nato
Zur Integrations- und Remilitarisierungspolitik der BRD 1949-1955
372 S., Paperback, 10,50 DM
ISBN 3-88012-547-3

Heinrich Schmidt
„Tornado“
Militär- und Rüstungspolitik in der BRD
Die transnationale Rüstungsproduktion der Luftfahrtindustrie
Reihe Marxistische Paperpacks
112 S., 8,50 DM
ISBN 3-88012-579-1

Verlag Marxistische Blätter

Hedderheimer Landstraße 78a, 6000 Frankfurt/Main 50, Telefon (06 11) 57 10 51

Was Neonazis
über Strauß denken

Plauderstunde beim braunen Major

„Man muß sich der nationalen Kräfte bedienen, auch wenn sie noch so reaktionär sind – mit Hilfstruppen darf man nicht zimperlich sein.“

Franz Josef Strauß



Es hat geklappt. Zusammen mit meinem Kollegen Hans-Jürgen Kawalun sitze ich im Zimmer des „Alten“. So wird er hier genannt – der Landesvorsitzende der neonazistischen NPD in Nordrhein-Westfalen. Oder auch nur knapp „Major“ – ausgesprochen wie „Meyjor“. Für 17.00 Uhr hatten wir uns mit Karl-Heinz Lindner hier verabredet. Hier – das ist sozusagen die Höhle des Löwen, die Landeszentrale der NPD in Bochum-Wattenscheid, Günnigfelder Straße 101 a.

Von Jürgen Pomorin

„Freut mich, daß Sie vorbeigekommen sind“, begrüßt uns „Major“ Lindner, Mitte 40, mittelgroß, buschige Augenbrauen, die Stirn frei, die welligen Haare nach hinten gekämmt. „Lassen Sie mich mal kurz erinnern“, denkt Lindner laut nach, „das war doch die Bundeswehrgeschichte, nicht wahr?“ „Richtig!“, sagte ich, „wir hatten uns damals in Dortmund verabredet.“ Am 12. Juni hatte ich auf einer Kreismitgliederversammlung der NPD in Dortmund Kontakt zu Lindner aufgenommen. In der Einladung zu dieser Versammlung hatte es geheißt:

„Kamerad Lindner, Major der Bundeswehr und Landesvorsitzender der NPD, war in den letzten Wochen Gegenstand von Presseschlagzeilen. (...) Lassen Sie sich die Rede des leidenschaftlichen und ungebrochenen Nationaldemokraten Lindner auf keinen Fall entgehen.“

Lindner hielt was versprochen wurde. Emotionsgeladen redete er damals über eine Stunde lang. Es war auch erst wenige Tage her, daß er von seinem Dienst in der Bundeswehr vorerst suspendiert wurde. Über 10 Jahre hatte die Bundeswehrführung tatenlos zugehört, wie Lindner in Partei und Bundeswehr Karriere machte. Lauthals forderte Lindner die Wiederherstellung „der Ehre der Waffen-SS“, die im Nürnberger Kriegsverbrecherprozeß als „verbrecherische Organisation“ behandelt wurde, und erklärte: „Wir leugnen die Kriegsschuld.“ Die Fernsehsendung „Holocaust“ über die Judenvernichtung bekämpften Lindner und seine NPD als „größte Schande“, Adolf Hitler dagegen wurde im NPD-Organ „Deutsche Stimme“ seiner Taten „gewürdigt“. Und wenn die Schlägertrupps der NPD-Jugend loszogen, um nachts Hakenkreuze zu schmie-

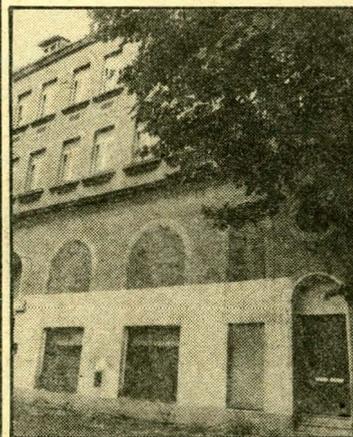
ren und Antifaschisten zusammenzuschlagen, dann taten sie es bestimmt nicht ohne Wissen des NPD-Majors.

Der prahlte öffentlich: „Hier steht ein Major der Bundeswehr, einer der dem Staat direkt dient, der mit der Faust in die Eiterbeule der Gesellschaft schlägt.“ Hätte der NPD-Major im stillen gearbeitet – die Bundeswehr hätte kein Sterbenswörtchen darüber verloren. Aber diese lauten Töne riefen ständig Kritiker mit Hinweisen auf den Rechtsdrall in der Bundeswehr auf den Plan. So ließ die Bundeswehrführung ihn erstmal fallen, auch wenn viele Offiziere den Aussagen und Taten des Majors nicht gerade ablehnend gegenüberstanden.

Unter dem Vorwand, von ihm einige Tips für die politische Arbeit in der Bundeswehr zu bekommen, hatten wir uns mit ihm verabredet. Was uns jedoch noch mehr interessierte, war die Haltung der NPD zu Strauß. Wer könnte uns eine Einschätzung der Neonazis über den CDU/CSU-Kanzlerkandidaten besser geben, als einer ihrer höchsten Funktionäre? Schon bald sind wir beim Thema. Lindner ist sauer auf die CDU, die ihnen bei den Wahlen

die ohnehin schon wenig gewordenen Wählerstimmen nimmt. „Was ist denn mit Strauß?“ frage ich provozierend, „der hat doch in vielen Sachen vernünftige Ansichten?“

Lindner: „Das ist richtig! Ich halte von Strauß auch sehr viel. Ein kluger Mann, großartiges Fassungsvermögen wie kaum ein anderer. Übrigens wie Helmut Schmidt auch. Aber Strauß ist eben wesentlich besser. Der Mann ist heute einmalig. Wenn der erst richtig loslegt, mein lie-



Die NPD-Landeszentrale in Bochum-Wattenscheid. Sitz von „Major“ Lindner.



CSU und auch bei der CDU...“
Wir lenken das Gespräch zurück auf Strauß. Faschisten und Strauß haben sich schon immer gut verstanden. Zum Beispiel der chilenische Faschistenführer Pinochet. Während die chilenischen Faschisten folterten und mordeten, überschlug sich Strauß 1977 vor Lobhudelei auf die faschistische Diktatur. Auch europäische Faschisten gingen und gehen bei Strauß ein und aus. Zum Beispiel Alparslan Türkeş, Chef der „Grauen Wölfe“, der unzählige Menschen in der Türkei und auch im Ausland ermorden ließ. Italienische und spanische Faschisten halten über Verbindungsmänner Kontakt zu Strauß.

Und Lindner.
„Ich kenne doch Franz Josef gut. Das letzte Mal war ich Anfang der siebziger Jahre bei ihm...“

„Waren Sie da schon in der NPD?“

Kopfnicken!

„Was hat der Strauß dazu gesagt?“

Lindner lacht laut auf: „Der hat natürlich Augen gemacht. Dann hat er gesagt: ‚Meinen Sie nicht, daß das der falsche Weg ist?‘ Da hab ich ihm gesagt: ‚Taktisch vielleicht falsch, aber im Prinzip richtig!‘ Und wissen Sie, was Franz Josef da nur geantwortet hat: Eben!!!“

Eben!

Aus diesem Wort spricht eine erschreckende Verwandtschaft der Ziele. Ziele, die an „chilenische Zustände“ erinnern. Es spricht aus ihnen auch der Blick für Realitäten, für kluge Taktik. Nicht versponnene Schwärmerei oder Hauruck-Methoden, sondern eiskalte politische Kalkulation. Eine Kalkulation auch mit den Kräften, die sich einer Rechtsentwicklung energisch zur Wehr setzen und Strauß und seinem Vormarsch die Stirn bieten.

Wir reden mit Lindner noch eine Stunde. Auch über den „Umgang“ mit Linken, Widerstandskämpfern und Antifaschisten. Lindner macht keinen Hehl daraus, daß er ihnen „am liebsten mit der geballten Faust in die Fresse schlagen“ will. Als wir uns um 18.30 Uhr nach eineinhalb Stunden von einander verabschieden, da winkt er unseren Dank großzügig ab.

„Ist doch klar. Wissen Sie, ich war sechs Jahre lang Kompaniechef, da lernt man schon, Zeit für die Probleme seiner Kameraden zu haben...“

Und er fügt hinzu: „Und verlassen Sie sich darauf. Bald bin ich wieder bei der Truppe. Wir haben noch jeden Prozeß gewonnen!“

★

Eine ausführliche Wiedergabe des Gesprächs mit NPD-Major Lindner enthält das Buch „Vorwärts wir marschieren zurück – Die Neonazis II. Teil“ von Jürgen Pomorin und Reinhard Junge, das im Oktober im Weltkreis-Verlag erscheint (siehe auch Seiten 111/12).

ber Mann... Aber mit der CDU kann der Mann nicht machen, was er eigentlich will. Ich kenne Franz Josef doch von früher, bin 1965 das erste Mal mit ihm persönlich bekannt geworden, als ich damals noch in der CDU war...“
Acht Jahre war der NPD-Landesvorsitzende früherer CDU-Mitglied. Als sich die NPD 1964 gründete, traten eine ganze Reihe CDU- und CSU-Mitglieder in die NPD über.

Zusammen mit den Ehemaligen anderer reaktionärer und neonazistischer Parteien und Gruppierungen, hofften die Ausgetretenen die Rechtspartei zu schaffen, die der Demokratie das Fürchten lehrt.

Die CDU/CSU, die mit der SPD damals eine gemeinsame Regierung bildete, war ihnen zu „lasch“ und „liberal“. Der Höhenflug der NPD ging aber schon bald in einen Tiefflug über. Eine starke antifaschistische Gegenbewegung, Differenzen in der NPD und insbesondere eine stärker werdende Wendung der CDU/CSU nach rechts ließ einen Großteil der NPD-Wähler wieder zur CDU/CSU überlaufen. Strauß und Dregger hatten die Partei auf scharfen Kurs gegen die Entspannung getrieben. Sie

hetzten gegen die Ostverträge, planten den Sturz der Brandt/Scheel-Regierung.

Strauß empfahl sich als Antikommunist und kalter Krieger ersten Grades. Auf dem Nürnberger CSU-Parteitag verkündete er, die „Sammlungsbewegung zur Rettung des Vaterlandes“. Unter Freunden hatte er ergänzt: „Man muß sich der nationalen Kräfte bedienen, auch wenn sie noch so reaktionär sind – mit Hilfstruppen darf man nicht zimperlich sein!“ Neonazis passen in das Strauß-Konzept. Nicht nur, daß sich die CDU/CSU durch das Vorhandensein der NPD als „demokratische Partei der Mitte“ verkleiden kann. Sie kassiert die Früchte der Propaganda der Neonazis eifrig mit: Wählerstimmen, Mitglieder...
„Was ist denn jetzt im Wahlkampf?“ frage ich, „Kandidiert denn die NPD jetzt nicht?“

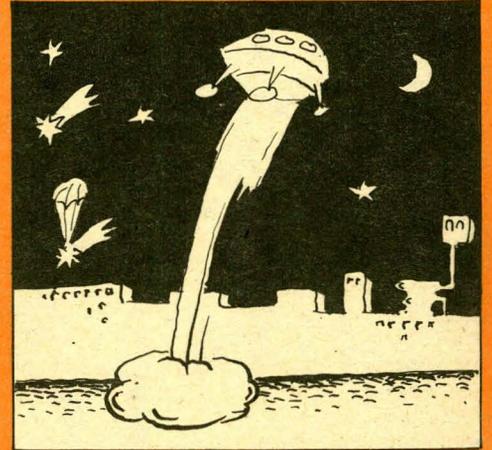
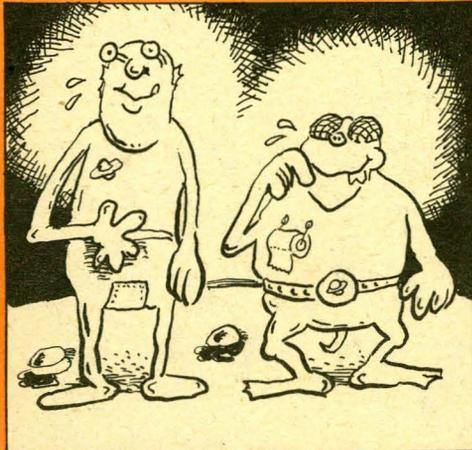
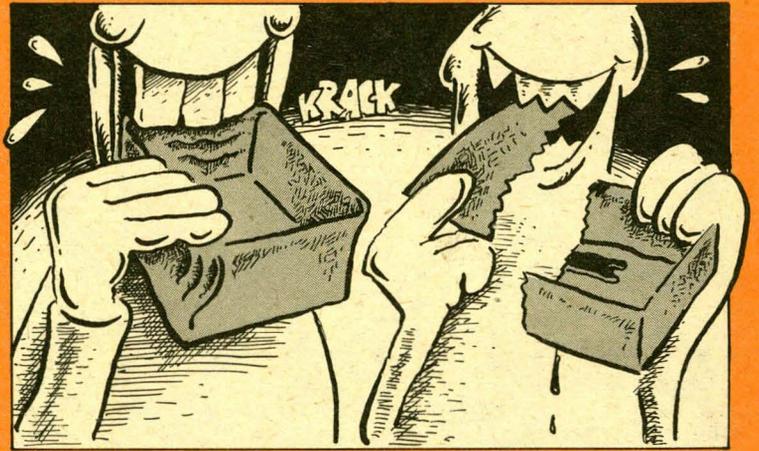
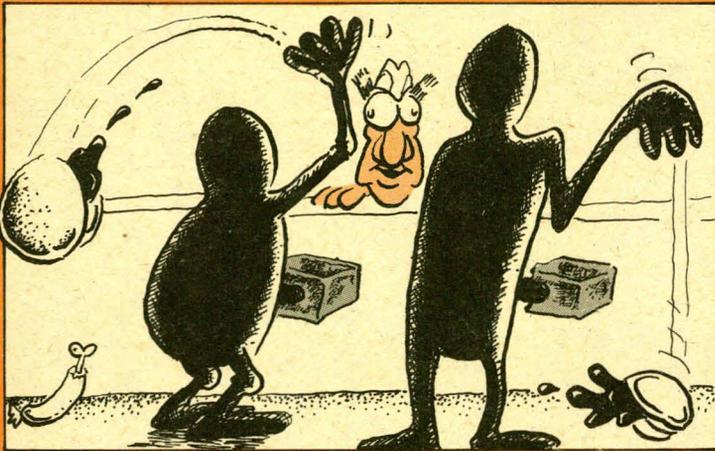
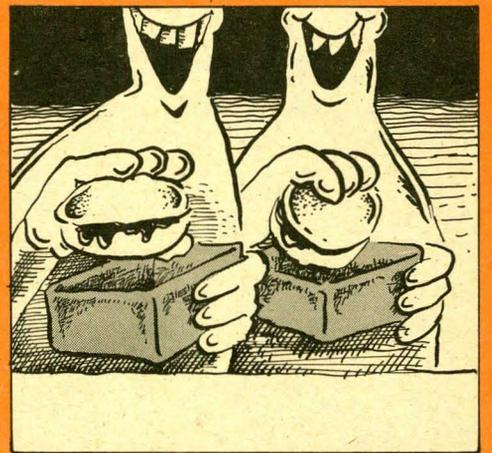
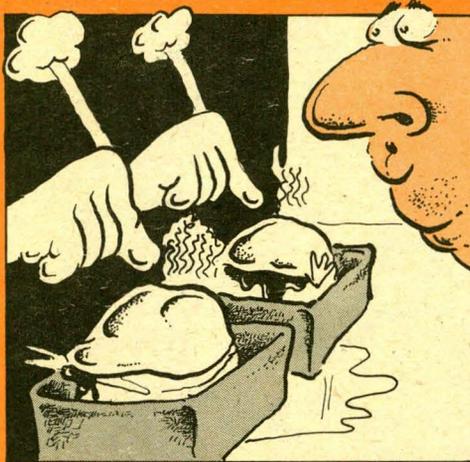
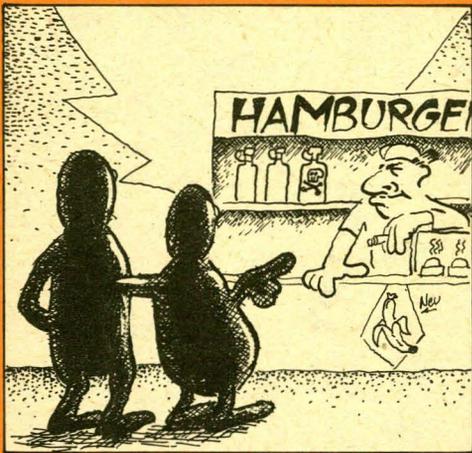
Lindner: „Auf jeden Fall nichts gegen Strauß. Aber kandidieren müssen wir trotzdem. Bei unseren Nullkommanochwas an Stimmen würden wir einen möglichen Wahlsieg von ihm sowieso nicht gefährden. Und machen müssen wir es schon allein wegen der im Wahlkampf doch erheblich mehr vorhandenen Möglich-

keiten zur nationalen Erziehung der Menschen in unserem Sinne. Schließlich erreichen wir nicht nur die paar Wähler, sondern auch viele in der CDU/CSU, die im Prinzip genauso denken wie wir. Denken wir an die Zeit vor 1970. Da hat die NPD doch fast schon mal im Bundestag gesessen. Und wo sind die Leute geblieben, die uns damals gewählt haben. Doch vor allem bei der



Der Landesvorsitzende der NPD, „Major“ Karl-Heinz Lindner (rechts) und clan-Redakteur Jürgen Pomorin. Lindner über die Vernichtung der Juden während des Hitlerfaschismus: „Das ist doch alles kalter Kaffee mit den Massenmorden; die von den Deutschen an den Juden begangen worden sein sollen...“

NACHTS IN DER CITY



Ein FLIRT in EHREN...



Vorwärts, wir marschieren zurück!

Unter diesem Titel wird in Kürze das neue Enthüllungsbuch von Jürgen Pomorin und Reinhard Junge erscheinen, das sich erneut mit den Umtrieben alter und neuer Nazis beschäftigt. Wir hoffen, daß der kleine Auszug in dieser Nummer auch neugierig gemacht hat, mehr zu erfahren über Pomorins Gesprächspartner, über die, die mit der Nazi-Welle Geschäfte machen, und über die, die die Ziele der Nazis durchschauten und aus der braunen Szene ausstiegen.

Das im Herbst 1978 erschienene Enthüllungsbuch „Die Neonazis“ der beiden Autoren erregte großes Aufsehen. Pomorin war es gelungen, sich unerkannt in die Terroristengruppe um den ehemaligen Exbundeswehroffizier Michael Kühnen einzuschleichen. Seine Erfahrungen mit der Neonazi-Szene wurden in diesem Sommer im Bückeburger Terroristenprozeß voll bestätigt.

In ihrem neuen Buch gehen die Autoren der Frage nach, worin die eigentliche Anziehungskraft neonazistischer Gruppen auf junge Leute liegt. Sie zeigen an Einzelbeispielen, wie junge Leute in den braunen Sog geraten, aber auch, wie sie aus eigener Kraft und gemeinsam mit anderen die gefährlichen Parolen der Neonazis durchschauen.

Pomorin/Junge: Vorwärts, wir marschieren zurück, Die Neonazis Teil II,

7,80 DM



Bitte mit
Postkarten-
porto
freimachen

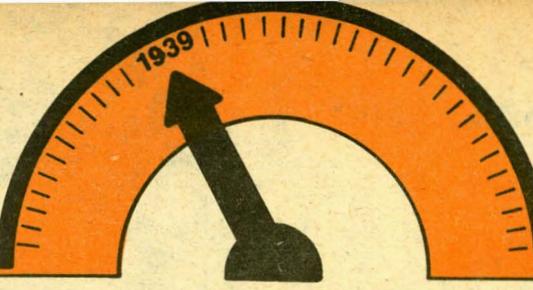
Bestellkarte

**Weltkreis-Verlags-
GmbH**

Postfach 789

4600 Dortmund

Zeichen der Zeit



1. September 1939:

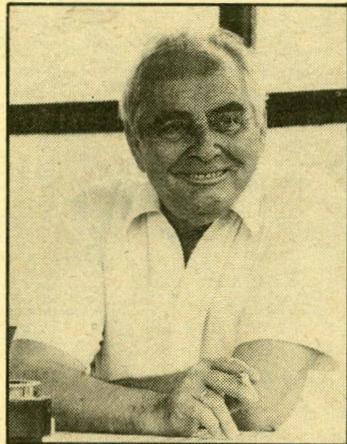
Als der Krieg begann



„Du sollst dich nie vor einem lebenden Menschen bücken.“ Dieses Wort hörte Willi Bleicher in seiner Kindheit, und er hat sich immer daran gehalten. Wir besuchten Willi Bleicher in Stuttgart.

Woran dachte er am 1. September 1939, als die Nachricht von Hitlers Überfall auf Polen kam? „Ich wußte bereits aus den Erfahrungen des ersten Weltkrieges, den ich als Junge mit sieben Jahren erlebte, daß das ein Weg ist, der mit Tränen und Blut getränkt ist. Und ich habe wieder denken müssen, daß die Arbeiter, die Arbeiterklasse die Leidtragenden sein werden.“ Bei Ausbruch des ersten Weltkrieges ging Willi Bleicher in die erste Klasse der Volksschule. Die Kinder sangen „siegreich wolln wir Frankreich schlagen, sterben als ein tapftrer Held!“ Doch die Kriegszeiten weckten in dem jungen Willi Bleicher einen tiefen Haß gegen den Krieg und alle, die daran verdienten. 1923 kam er in die Lehre – als Schlosser bei Daimler in Untertürkheim. Er trat der Metallarbeitergewerkschaft bei und wurde bald Jugendleiter. Er begeisterte sich für die Ideen von Karl Marx und Friedrich Engels, für den Sozialismus. 1929 wurde er arbeitslos – wie Millionen andere. Der Faschismus drohte; Willi Bleicher beteiligte sich an vielen Aktionen gegen die Nazis.

Und gegen den Krieg, der mit dem Aufkommen der Faschisten



Willi Bleicher erhielt 1978 die Carl-von-Ossietzky-Medaille.

wieder in bedrohliche Nähe rückte. „Wir hatten vor 1933 an jedem ersten Sonntag im September einen Antikriegstag, an dem die Arbeiter marschierten. Ich erinnere mich an gewaltige Kundgebungen und Demonstrationen.“ Doch dann kamen die Nazis an die Macht. Willi Bleicher reihte sich in den antifaschistischen Widerstand ein. Auf einer seiner illegalen Reisen, die er aus der Schweiz ins faschistische Deutschland unternahm, verhafteten ihn die Nazis. Dreieinhalb Jahre Jugendgefängnis – und dann der schwere Gang ins KZ Buchenwald. Dort setzte er seinen Kampf fort. Bei seiner Arbeit auf der Wertsachen-Kammer half er vielen Mithäftlingen. Er rettete einem dreijährigen jüdi-

schen Jungen das Leben, indem er ihn auf der Kammer versteckte. Diese Rettung beschreibt B. Apitz in seinem Roman „Nackt unter Wölfen“. Auch die gemeinen Foltern, mit denen die Faschisten Willi Bleicher quälten,

„Wir waren nicht überrascht“

konnten seinen Willen nicht brechen. Als die Nazis den Krieg begannen, war er nicht überrascht. „Für uns Antifaschisten war klar, schon vor 1933, daß der Weg Hitlers nur im Krieg enden konnte. Um so mehr, als wir erlebten, daß die Westmächte gegen Hitler ver-



„Stoppt Strauß! Für Entspannung!“ Unter diesen Losungen demonstrierten 1972 Hunderttausende für die Ostverträge, gegen die Aufrüstung.

sagten. Nein, wir waren also nicht überrascht.

Wir fanden eine Bestätigung unserer Auffassung, daß der Kapitalismus ohne Krieg nicht auskommen vermag. Über was wir nur überrascht waren, das war das rasche Vorwärtstürmen der deutschen Truppen unter Hitler.“

Unmittelbar nach der Befreiung vom Faschismus im Jahre 1945 begann Willi Bleicher, sich für ein neues, antifaschistisches Deutschland einzusetzen. Er wußte: Dazu war eine starke Arbeiterbewegung notwendig. Er widmete seine Kraft dem Aufbau der Einheitsgewerkschaft. Von 1959 bis 1972 war er Bezirksleiter der IG Metall in Baden-Württemberg. Mit seinem Namen sind große gewerkschaftliche Kämpfe der sechziger Jahre verbunden. Aufgrund seiner bitteren Erfahrungen in zwei Weltkriegen trat er auch gegen die Wiederaufrüstung der BRD ein sowie für die Ächtung der Atomwaffen. „Kampf dem Atomtod“ – so hieß damals die Losung. Wie lebendig sind die Traditionen des Antikriegstages? „Heute stellt sich die Bevölkerung noch nicht genügend gegen Kriegshysterie und Aufrüstung. Sie begreift noch nicht, daß Aufrüstung ‚um der Arbeitsplätze willen‘, wie man so sagt, in der letzten Konsequenz die Arbeitsplätze vernichtet.

Antikriegstag

Aber ich habe Hoffnung! Daß insbesondere die junge Generation dem Gedanken des Antikriegstages aufgeschlossen gegenübersteht. Die Jugend weiß sehr wohl, daß Kriege die Gefahr der Vernichtung der Menschheit in sich schließen. Und – sie werden aufbegehren! Auch die Kundgebungen, die am 1. September stattfinden, sie werden stärker besucht sein, das ist meine feste Überzeugung, stärker von Jugendlichen besucht sein wie eh und je.“

Willi Bleicher setzt auf die Jugend. Er weiß, daß er das Seinige für eine bessere, menschlichere Welt getan hat. Der Kampf, die Jahre im KZ, die Entbehrungen sind an ihm nicht spurlos vorübergegangen. Man spürt es, wenn man dem heute 72jährigen gegenübersteht. Und man spürt zugleich den optimistischen, kämpferischen Geist, wenn er vom „Schwung, der Begeisterung und dem Elan der Jugend“ spricht. Ein Mensch, der immer aufrecht ging.

Gero von Randow

Lehrlinge bei BBC in Mannheim:

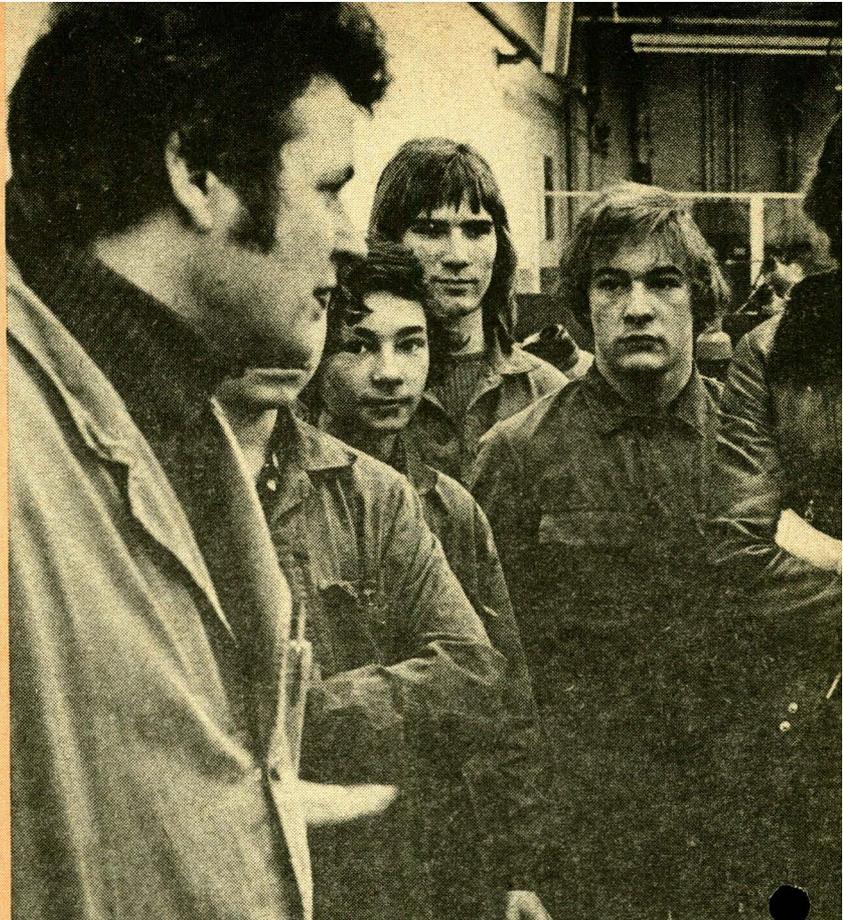
Es ist was dabei rausgekommen

Stimmung, Hektik in der Lehrwerkstatt von BBC in Mannheim. Die Lehrlinge wollen wissen, wie das nun mit ihrer Arbeitskleidung aussieht, wann das Fahrgeld für den Weg zur Berufsschule gezahlt wird und vor allem, was mit den Beurteilungsbogen ist. Denn fleißig wird noch Verhalten und Benehmen zensiert. Und sie wissen – das darf nicht sein. Der Betriebsrat und die Jugendvertretung haben den alten Beurteilungsbogen abgelehnt. Kurzerhand entschließen sich rund 20 Lehrlinge, zum Betriebsrat zu gehen und sich zu beschweren.

„Am Tag vorher war ich in der Lehrwerkstatt“, erzählt Anne-Kathrin, die Jugendvertreterin, „da haben wir über die Dinge gesprochen. Ein Ausbilder sagte, es wäre ihm gar nicht recht, daß ich in die Lehrwerkstatt komme, schließlich hätte die Jugendvertretung ja eine Sprechstunde. Am nächsten Tag sind dann fast alle auf einmal in die Sprechstunde gekommen.“ Lebhaft schildert die 21jährige Anne-Kathrin, die bei BBC technische Zeichnerin gelernt hat, wie die Jugendvertretung sich in zähen Verhandlungen dafür einsetzte, daß der Manteltarifvertrag (MTV) in die Praxis umgesetzt wird. (Siehe nebenstehenden Kasten.) Ergebnis, acht Monate nach dem Inkrafttreten: Die Lehrlinge bekommen ihre Fahrgeldpauschale für die

Fahrten vom Wohnort zur Berufsschule. Zwei Arbeitsanzüge sind kostenlos. Zu weiteren fünf Overalls für die restliche Lehrzeit zahlt der Lehrling pro Stück 10 DM dazu.

„Es ist gut, daß diese Rechte durchgesetzt wurden, aber es geht nicht nur um das Geld. Das wichtigste für uns sind eigentlich die Beurteilungsbogen. Das merkt man auch daran, wie allergisch Ausbilder und Ausbildungsleiter auf diese Frage reagieren“, sagt Jürgen, der selber Lehrling ist – seit dem 1. August im zweiten Lehrjahr. Von seinen Kollegen wurde er zum gewerkschaftlichen Vertrauensmann gewählt. Er will Maschinenschlosser werden, ein guter Schlosser, der auch in einigen Jahren noch was mit seiner Aus-



Anne-Kathrin Richter ist Jugendvertreterin bei BBC in Mannheim, 21 Jahre alt, Mutter einer zehn Monate alten Tochter.

bildung anfangen kann. Und was haben die Beurteilungsbogen damit zu tun?

„Ist doch klar, wenn der Manteltarifvertrag durchgesetzt wird, ist es unzulässig, Benehmen und Verhalten nach persönlichen Gesichtspunkten zu beurteilen. Dann darf nur das in den Bogen stehen, was auch sachlich begründbar und nachprüfbar ist, so wie es im Vertrag steht.“

Auf jedem Bogen muß dann genau aufgeschlüsselt sein, was man in dem Ausbildungsabschnitt lernen und können muß. Eine Sache, wie sie mir jetzt passiert ist, kann dann nicht vorkommen. Als meine Kollegen A-Schweißen lernten, war ich zwei Wochen auf einem Gewerkschaftslehrgang. Später kümmert sich dann keiner darum, ob ich nun eine glatte

Schweißnaht kann oder nicht. Auf einem guten Beurteilungsbogen müßte dann stehen, ‚braucht noch Hilfe beim A-Schweißen‘ oder ähnlich. Und dann würde ich das eben noch mal zwei Tage üben. Es wäre besser kontrollierbar, was uns alles beigebracht wird, und es wäre nicht mit einem Zweier im guten Benehmen getan.“

Seit dem Abschluß des Manteltarifvertrages haben Betriebsrat, Jugendvertretung und Vertrauensleute die Lehrlinge immer wieder auf ihre Rechte hingewiesen und über den Stand der Verhandlung mit der Betriebsleitung unterrichtet. „Deswegen haben sich die Dreher jetzt auch beschwert, daß immer noch die alten Beurteilungsbogen benutzt werden“, meint Anne-Kathrin.



„Der Feger“, die Lehrlingszeitung der SDAJ für BBC, informierte nach Inkrafttreten des Manteltarifvertrags mit zahlreichen Sonderausgaben fast täglich über die Rechte nach dem Vertrag. Am 18. Februar wurde dann auch eine SDAJ-Betriebsgruppe BBC gegründet, die sich seitdem jeden Dienstag trifft. Hier wird über Arbeit und Ausbildung diskutiert, gemeinsame Radtouren – oder demnächst eine Bergwanderung – und ähnliches steht auf dem Programm.



Jürgen Zimmermann, 19 Jahre alt, wurde schon im ersten Lehrjahr Jugendvertrauensmann. Er lernt Maschinenschlosser bei BBC.

„Und das Problem ist noch nicht vom Tisch. Für vernünftige Beurteilungsbogen müßte nämlich der betriebliche Ausbildungsplan viel genauer, detaillierter sein, als er ist. In den nächsten Monaten werden Ausschüsse gebildet, die festlegen, was in den Bogen stehen muß. Da bestimmen Betriebsrat und Jugendvertretung mit. Sie können dazu beitragen, daß die Qualität der Ausbildung verbessert, daß mehr und gründlicher gelernt wird.“ Jürgen ergänzt aus eigener Erfahrung:

Die Ausbildung wäre genauer und gründlicher

„Dann geht das auch nicht, mal so eben Lehrwerkstatt anstreichen oder andere berufsfremde Arbeiten. Klar, jetzt trage ich das

auch alles wahrheitsgemäß in mein Berichtsheft ein, selbst wenn das nicht begeistert unterschrieben wird. Aber der Beurteilungsbogen wäre eine bessere Kontrolle.“

Und das merken die zuständigen Herren bei der BBC natürlich auch. Gar nicht so ungeschickt versuchen sie, auf die Lehrlinge einzuwirken, gegen neue Beurteilungsbogen-Stimmung zu machen. „Die sagen, dann gebe es nicht mehr die guten Noten für Betragen, wo die meisten einen Zweier hatten. Außerdem könne man das Persönliche nicht mehr herausheben. Und damit gehe das gute Klima zwischen Auszubildenden und Lehrlingen flöten. Ich hab schon gesagt, daß das Arbeitsklima damit gar nichts zu tun hat. Aber sie machen auch im

Werksunterricht Stimmung gegen die Gewerkschaft und die Leute, die sich aktiv für die Durchsetzung des Manteltarifvertrages einsetzen. Sie sagen, die Jugendvertretung würde zuviel fordern, und hinterher bekäme sie gar nichts mehr. Dabei machen sie einfach Forderungen dazu, die gar nicht gestellt waren.“ Anne-Kathrin fügt hinzu: „In den Verhandlungen war es noch schlimmer. Da haben sie uns unter Druck setzen wollen sinngemäß mit den Worten: Wenn die Jugendvertretung weiterhin so umfangreiche Forderungen stellt, müssen wir eben die Lehrstellenzahl kürzen.“ Aber nicht nur Anne-Kathrin und Jürgen, auch die meisten anderen Lehrlinge lassen sich nicht einschüchtern. „Und mit denen, die eventuell auf die Stimmungsmache reinfallen, diskutieren wir“,

Es hatte vier Jahre gedauert

meint Jürgen. „Es hat vier Jahre hartnäckiges Ringen gegeben, bis dieser Manteltarifvertrag zwischen den Unternehmern und der Industriegewerkschaft Metall ausgehandelt war. Und er bringt wirklich manchen Fortschritt für die Ausbildung. Klar, daß sich die Unternehmen mit Händen und Füßen dagegen wehren, daß er in den Betrieben auch zum Alltag wird. Aber wozu sie ohne zusätzliche Verhandlung bereit sind oder wogegen sie sich wild wehren, hängt bei denen vom Betriebsinteresse ab. Zum Beispiel hat es im Punkt Stufenausbildung bei BBC kaum Widerstand der Unternehmensleitung gegeben. Erstens weil sie sich im Elektrobereich, in dem nach Stufenplan ausgebildet wird, von vornherein immer nur die besten Schulabgänger ausgesucht haben und schon während der Probezeit mächtig sieben. Zweitens wahrscheinlich auch, weil wir in den letzten Jahren schon einen erfolgreichen Kampf für eine Betriebsvereinbarung getroffen haben, daß alle mit ‚zufriedenstellenden Leistungen‘ in die letzte Stufe übernommen wurden.“

Qualifizierte Leute werden gebraucht

Drittens braucht BBC in Mannheim, hier, wo komplette Kraftwerke, komplizierte Generatoren und Trafos, viele qualitativ hochwertige Einzelstücke gefertigt werden und kaum in Serie gearbeitet wird, qualifizierte Fachleute im Elektrobereich, Leute, die eben mit der ersten Stufe nicht auskommen“, erklärt Anne-Kathrin, „aber der Manteltarifvertrag macht die Übernahme jetzt für alle Metallbetriebe in unserem Tarifbezirk zur Pflicht. Und das ist schon ein guter Schritt nach vorne.“

Dorothee Peyko

Das Wichtigste aus dem Manteltarifvertrag

Auszüge aus dem Manteltarifvertrag für Auszubildende der Metallindustrie in Nordwürttemberg/Nordbaden.

Abgeschlossen am 13. September 1978, gültig ab 1. Januar 1979:

§ 8 – Berufsschule, Ausbildungsmittel, Berufskleidung, außerbetriebliche Ausbildung
8.3 Das Führen von Ausbildungsnachweisen (Berichtsheften) erfolgt während der Ausbildungszeit.

8.4 Der Auszubildende hat dem Auszubildenden kostenlos die Ausbildungsmittel, insbesondere Werkzeuge und Werkstoffe zur Verfügung zu stellen, die zur betrieblichen Berufsausbildung und zum Ablegen aller Zwischen- und Abschlußprüfungen erforderlich sind...

8.6 Unvermeidbar auffallende Fahrtkosten für den Besuch der Berufsschule sind durch den Auszubildenden in Höhe der Kosten für öffentliche Verkehrsmittel zu erstatten.

8.7 Wird vom Auszubildenden eine Berufskleidung vorgeschrieben, so wird sie dem Auszubildenden kostenlos zur Verfügung gestellt.

§ 13 – Ausbildungs-Versetzungssplan, Beurteilungsverfahren

13.1 Für jeden Auszubildenden ist ein Ausbildungs- und Versetzungssplan zu erstellen, der sachlich und zeitlich nach Kenntnissen und Fertigkeiten zu gliedern ist.

13.2 Wendet der Auszubildende ein Verfahren zur Beurteilung der Auszubildenden an, so bedarf er hierzu der Zustimmung des Betriebsrates.

13.2.1 Ein solches Beurteilungsverfahren muß an dem Ausbildungsziel ausgerichtet sein.

13.2.2 Bei der Wahl der Beurteilungsgrundsätze dürfen nur sachlich begründbare und nach rüfbbare Beurteilungsmerkmale Verwendung finden.

13.2.3 Das Ergebnis seiner Beurteilung ist dem Auszubildenden bekanntzugeben und mit ihm zu besprechen.

§ 14 – Stufenausbildung
 Wird die Ausbildung in einem Beruf durchgeführt, der nach § 26 BBiG geordnet ist (Stufenausbildung), so ist dem Auszubildenden der Abschluß der letzten Stufe der Ausbildung zu ermöglichen, unter der Voraussetzung, daß der Betrieb diese Stufe ausbilden kann und der Auszubildende die Abschlußprüfung der ersten Stufe bestanden hat.

Protokollnotiz:

Diese Regelung gilt für alle nach Inkrafttreten dieses Manteltarifvertrages wirksam werdenden Ausbildungsverträge.

Bundesligastart. Sie wurden von den Vereinen für Millionensummen verkauft – Profifußballer, Stars und Talente. Ablösesummen – ein Reizwort, das Wellen geschla-



Norbert Nigbur, Schalke 04: „Der DFB und die Vereine bestimmen die Ablösesummen. Wir als Spieler können da überhaupt nichts machen.“



Lothar Huber, Borussia Dortmund: „Das ist eine Sache des DFB und der Vereine. Sie haben ja auch festgelegt, daß die Ablösesummen unbegrenzt sind.“



Dieter Bast, VfL Bochum: „Der DFB sollte sich mit einer Abordnung der Spieler und der Vereine zusammensetzen und darüber diskutieren.“



Klaus Franke, VfL Bochum: „Der Spieler ist auf der einen Seite der Sklave des Vereins. Auf der anderen Seite verdient er aber auch sehr viel Geld.“



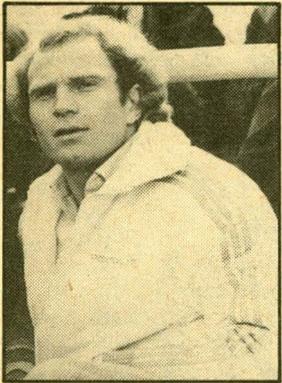
Ralf Heym, Bayer Uerdingen: „Ich hatte auch mal eine zu hohe Ablösesumme. Das ist für einen Spieler dann eine blöde Sache.“

DAS MILLIONENDING

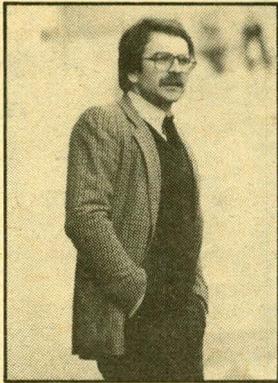
Ablösesummen



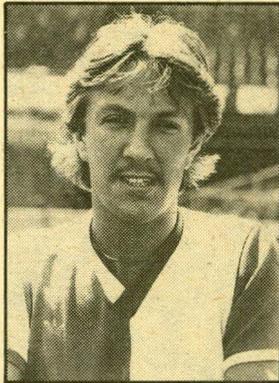
gen hat. Was halten die Spieler davon? Was sagen die Vereinsmanager? Wo stehen die Vereinspräsidenten und der DFB? elan fragte nach – hier die Antworten.



Uli Hoeneß, Manager von Bayern München: „Ich war als Spieler gegen Ablösesummen. Ich bin es als Manager genauso.“



Jürgen Friedrich, Präsident des 1. FC Kaiserslautern: „Die Spieler wollen die Vereine nur wechseln, um mehr Geld zu verdienen.“



Andre Staflen, Feye-noord Rotterdam: „Durch unsere Gewerkschaft haben die Spieler in Holland viele Rechte, aber natürlich auch Pflichten.“



Roger Albertsen, Feye-noord Rotterdam: „Ablösesummen sollten abgeschafft werden. Der Klub befiehlt einem doch nur, was man zu machen hat.“



Terry McDermott, FC Liverpool: „Vorher hatten in England nur die Klubs Vorteile. Jetzt ist das geändert worden.“

„Der Verein kann bestimmen, wo der Spieler in der nächsten Saison spielt. Wenn der Verein sagt, er bekommt 18000 DM, und ihm das nicht paßt, kann er gehen. Und findet der Spieler keinen neuen Verein, dann muß er bleiben oder aufhören Fußball zu spielen. Man ist ein Sklave des Vereins, der Verein bestimmt, wieviel und wo man sein Geld verdient.“ Kommt hier etwa ein ausgemachter Fußballfeind zu Wort? Im Gegenteil. Dieter Bast, Profispieler beim VfL Bochum, sagt, was er von den Ablösesummen im bundesdeutschen Fußball hält. „Wir haben das mal bei uns in der Mannschaft diskutiert. Die Spieler wären alle froh, wenn die Ablösesummen abgeschafft werden.“ Das Problem betrifft also nicht nur einige Superkicker, sondern alle Profifußballer.

„Ich hätte gerne gewechselt“

Auch Lothar Huber von Borussia Dortmund hat erfahren, was es heißt, von seinem Verein „verkauft und verhökert“ zu werden: „Ich wollte vor drei Jahren nach Eintracht Frankfurt wechseln. Ich bin damals zum Trainer von Frankfurt gegangen und habe mit ihm darüber gesprochen. Er hat dann mit seinem Präsidenten gesprochen, und der sagte okay. Mein Verein wollte 800000 DM für mich haben, Frankfurt aber nur 500000 DM zahlen. Es kam zu keiner Einigung, und da war für sie die Sache eben gestorben. Ich

mußte bei meinem Verein bleiben, obwohl ich gerne gewechselt hätte.“

Ähnlich wie der DFB, der seinen Vereinen die riesigen Ablösesummen nicht nehmen will, sich mit Händen und Füßen daran klammert und sie in Millionenhöhen vorstoßen läßt, klammert sich auch der Präsident des 1. FC Kaiserslautern daran fest. elan gegenüber erklärte Jürgen Friedrich: „Die Spieler wollen viel Geld verdienen, darum sind sie auch gegen die Ablösesummen. Kaum ein Spieler würde einen Verein wechseln, weil es ihm da nicht gefällt. Sie gehen nur, weil sie woanders mehr Geld verdienen können. Also ist der Unmut ein rein egoistischer Unmut.“

Ralf Heym, Mittelfeldspieler des Aufstiegers Bayer Uerdingen, sieht das allerdings anders: „Ich bin jung und möchte natürlich guten Fußball spielen. Ich will auch was dafür tun – hart trainieren und so. Aber wenn man dann immer hin und her geschoben wird, deprimiert das einen Spieler ganz schön. Das Ergebnis sieht dabei oft so aus, daß die Leistung, die von einem Spieler verlangt wird, einfach nicht mehr gebracht werden kann.“

Auch der Klassentorwart Norbert Nigbur, für 750000 DM von Hertha BSC Berlin an Schalke 04 verkauft, sprach sich grundsätzlich gegen die Ablösesummen aus. Dennoch meinte er: „Der DFB und die Vereine bestimmen die Ablösesummen, und wir Spieler können da

überhaupt nichts machen. Wenn wir als Spieler die Verträge unterschreiben, müssen wir uns den Satzungen unterwerfen. Und so ist das auch gleichzeitig mit den Ablösesummen. Man muß eben mit dieser Situation leben.“

Doch nicht alle sehen die Lage so pessimistisch wie Norbert Nigbur. Klaus Franke, Abwehrspieler beim VfL Bochum, will sich mit der Situation nicht abfinden. „Meiner Meinung nach sind die Ablösesummen weit überzogen. Vor allem die Aufsteiger haben alle Schwierigkeiten, weil gute Spieler soviel Geld kosten.“ Und er sieht Möglichkeiten, das zu ändern, indem z. B. die Spieler über ihre Belange mitreden können.

Einer ging vor Gericht

Ein Profi ging bereits vor Gericht: Hans-Jürgen Baake. Weil er bei Tennis Borussia Berlin nur auf der Ersatzbank sitzen durfte, die Ablösesumme für ihn so hoch angesetzt war, daß kein anderer Verein ihn nehmen wollte, kam er von Tennis Borussia nicht weg, klagte und gewann. Jetzt geht sein Verein vor das Bundesarbeitsgericht, um eine Revision des Urteils zu erreichen.

Doch nicht nur Spieler, auch Vereinsmanager sprechen sich gegen die hohen Ablösesummen aus. Sie berufen sich dabei auf das Grundgesetz. Wie der Manager des FC Bayern München und langjähriger Profifußballer Uli Hoeneß: „Ich war als

Spieler grundsätzlich gegen Ablösesummen. Ich bin das als Manager genauso. Ablösesummen in der Form; daß die Spieler zu Sklaven der Vereine werden, halte ich für unmöglich. Wie die Ablösesummen zur Zeit in der Bundesrepublik gehandhabt werden, das ist eine Einschränkung der Grundrechte des Menschen, und das halte ich nicht für korrekt. Wenn Ablösesummen, dann nur zwischen 50000 und 500000 DM, damit der Verein seine Unkosten ersetzen kann.“

Klaus Franke sieht noch etwas weiter: „Der DFB ist arbeitgeberfreundlich, davon muß man ausgehen. Er vertritt nicht allzusehr die Interessen der Spieler. Das Gefühl habe ich.“

Wir Spieler haben ja leider keine Gewerkschaft. Die Spielerseite steht ganz alleine da. Wir haben einen Arbeitgeber, den DFB, aber keinen Gegenpol.“ Ablösesummen sind nicht nur ein bundesdeutsches Thema.

In Holland und England zB. schlagen sich die Spieler auch mit den Millionenbeträgen herum. Doch es sieht dort trotzdem anders aus. Als zum 75jährigen Jubiläum von Schalke 04 der FC Liverpool und Feyenoord Rotterdam zum Freundschaftsspiel nach Gelsenkirchen kamen, sprachen wir mit ihren Spielern. Terry McDermott vom Englischen Meister Liverpool: „Nach dem neuen System in England ist es so: Wenn ein Spieler nach Ablauf seines Vertrages bei Manchester zu Liverpool

überwechseln will, kann er das ohne Zögern tun. Dann verhandeln die Klubs über die Ablösesummen. Wenn sie sich nicht einigen, wenden sie sich an das ‚Komitee‘. Die Komitees setzen sich aus den Vorsitzenden der kleinen und großen Klubs zusammen. Früher konnte auch der Verein nach Ablauf des Vertrages nein zum Wechsel sagen. Heute muß er die Spieler gehen lassen.“

Und Andre Staflen vom holländischen Saisonzweiten Feyenoord

„Sklaven“ der Vereine?

Rotterdam: „Ich bin der Meinung, das ist Menschenhandel. Unsere Spieler hoffen alle, daß die Transfersummen abgeschafft werden. Wir sollten für alle EG-Länder ein neues System beim Wechseln entwickeln.“ Roger Albertsen, ebenfalls Profi bei Feyenoord Rotterdam, ergänzt seinen Kollegen: „Wir haben eine Gewerkschaft in Holland, in der jeder Fußballspieler Mitglied ist. Sie macht sehr viel für die Spieler. In jedem Klub gibt es zwei bis drei Spieler, die die Probleme ihrer Kollegen bei der Gewerkschaft vorbringen. Die Leitung wird natürlich von uns gewählt. Sie verhandelt dann mit dem Fußballverband.“

Die Bundesligasaison hat begonnen. Und mit ihr die Diskussion um Punkte, Tore und Meisterschaft. Doch auch die Lage der Spieler wird diskussionswürdig.

Joachim Krischka

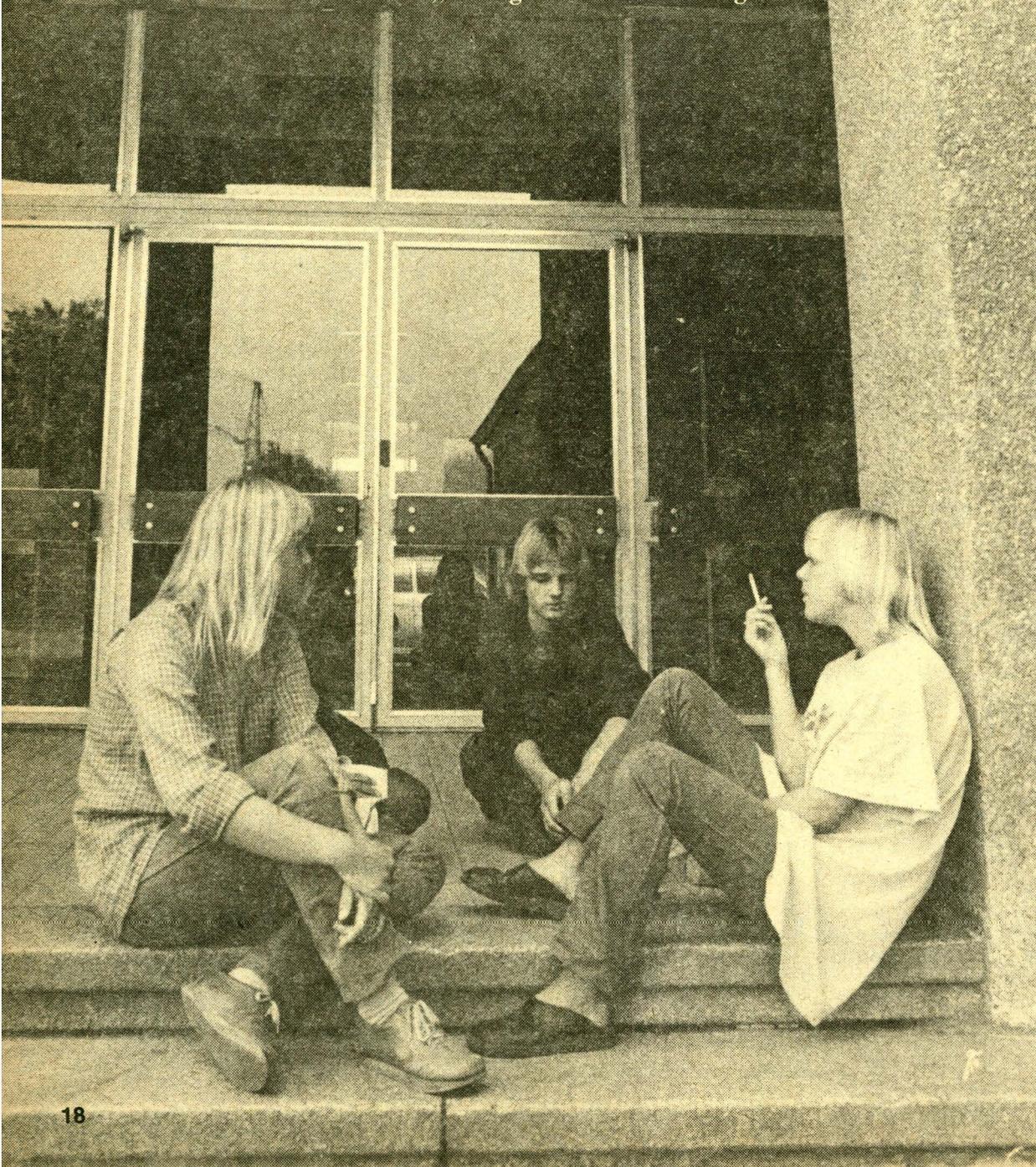
Kann Schule Spaß machen?

Morgens wenn der Stress beginnt

Sie sitzen auf einer Bank im Bochumer Stadtpark und lassen sich die Sonne auf den Pelz brennen: Drei

Mädchen und ein Junge aus der 10. Klasse der Helene-Lange-Realschule. Doch eine „sonnige“

Stimmung will sich bei den vieren nicht breit-machen. Denn heute war der erste Schultag...



„Auf die Schule gefreut habe ich mich überhaupt nicht“, stellt Gudrun etwas resigniert fest. „Ich sage mir immer: Nach den Ferien strengst du dich schön an und bekommst dann ein ganz tolles Zeugnis.

Aber hinterher wird da doch nichts draus. Mit der Zeit kommt wieder der Streß. Dann bin ich immer total fertig mit den Nerven. Wie am Ende des letzten Schuljahres. Da habe ich manchmal geheult, wenn ich von der Schule kam. Der Druck, was zu bringen, wenn man weiterkommen will, die Hausaufgaben und dann noch Anschisse von den Lehrern haben mich total genervt.“

Lehrer, Noten, Zeugnisse

Lehrer, Noten, Zeugnisse. Auch Heike kann ein Lied davon singen. Nachdem sie mit zwei Fünfen in Mathe und Französisch auf dem Gymnasium hängengeblieben war, wurde sie in diesem Jahr auf die Realschule zurückversetzt. „Vor den Zeugnissen hatten wir in der Schule gemeinsam unsere Zensuren besprochen. Eine Klassenkameradin war krank und die Lehrerin sagte, daß sie wohl eine Zwei bekommen würde. Da meinten einige andere: Ich habe auch eine Zwei, die Gudrun ist ja gar nicht gut und soll deshalb auch nur eine Vier bekommen. So ein Verhalten finde ich fürchterlich. Das ist ein richtiges Konkurrenzdenken, das da gezüchtet worden ist.“

Der Kampf um die „Zwei“

Schrecklich fand ich auch, als wir aus den Zensurbesprechungen rauskamen und die meisten heulten, total deprimiert oder wütend waren. Und daß man mit den Lehrern darüber meistens nicht gut reden kann.“

In diese Schule, da sind sich Heike, Susanne, Gudrun und Marc einig, geht man, weil man gehen muß.

„Diese Konkurrenz untereinander“ meint Susanne, „finde ich auch am schlimmsten an der Schule. Aber eigentlich müßten wir doch eine richtige Gemeinschaft sein und irgendwie zusammenstehen. Nach der Schule haben doch alle wieder die gleichen Probleme, suchen einen Arbeitsplatz oder wollen weiter zur Schule gehen. Da brauchen doch alle gute Noten.“

Ich finde auch, daß das Verhältnis zu den Lehrern anders werden müßte. Wenn ich einen Lehrer habe, bei dem man nichts sagen darf, weil er einfach nur als Respektsperson auftritt, dann bin ich immer ganz still, aber auch unheimlich nervös. Richtig lernen kann ich bei dem einfach nicht.“

„Aber daran sind nicht nur die Lehrer schuld“, hakt Marc ein.

„Die sind oftmals viel zu wenig auf die Schüler eingestellt. Daran ist vielleicht auch ihre Ausbildung schuld. Dann braucht so eine Distanz zwischen Lehrern und Schülern auch erst gar nicht aufkommen.“

Susanne hat noch ein weiteres Beispiel auf Lager: „Ich bin mit noch einem Mädchen und ein paar Lehrern in der Fachkonferenz für Sozialwissenschaften drin gewesen. Da haben wir uns immer eine Tagesordnung gemacht, unser Lehrer hat die Bücher und Broschüren, die zur Auswahl als Unterrichtsmaterial standen, auch inhaltlich vorgestellt. Das fand ich echt gut. Da hatte er sich unheimlich viel Arbeit mit gemacht und wir wußten, worum es geht. Unsere Schüler-vorschläge sind dort auch akzeptiert worden. Aber ansonsten können wir bei solchen Dingen einfach zu wenig mitbestimmen. Beispielsweise in Deutsch – da machen die Lehrer das unter sich ab und so ist das in der Regel überall. Ob die Schüler das interessiert ist völlig egal. Außerdem können wir da gar nicht mitreden, weil wir den Inhalt der vorgeschlagenen Bücher gar nicht kennen. Woher auch. Das ist meiner Meinung gar keine richtige Mitbestimmung. Da macht der Unterricht dann auch nicht solchen Spaß wie in Sozialwissenschaft.“ „Auf jeden Fall ist eine Gesamtschule besser“, meint Heike. „Die würde ich unheimlich gut

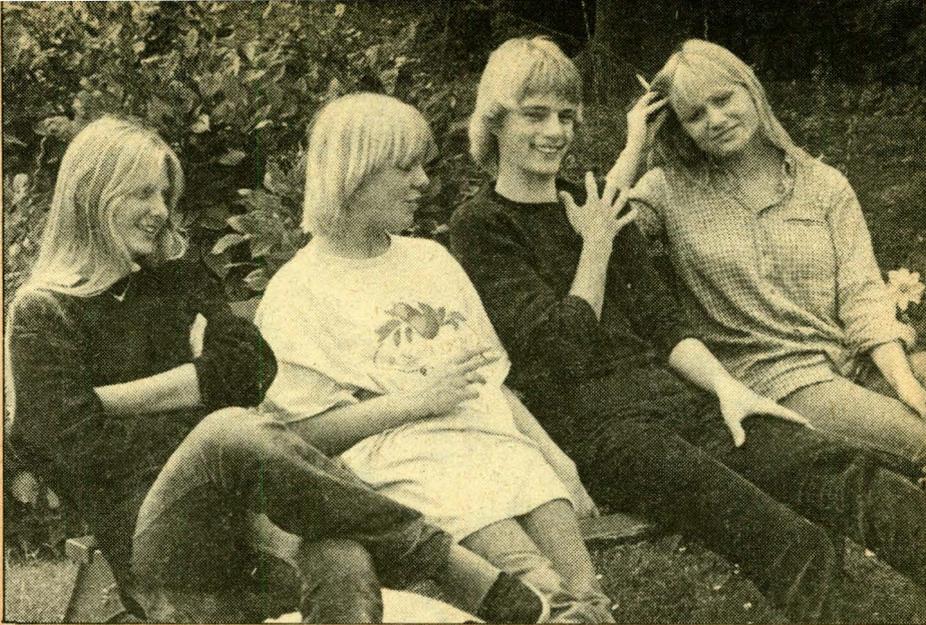
Gudrun Grautstück, 15 Jahre, „Die Lehrer müßten sich besser auf Schüler einstellen“

Heike Bagusch, 17 Jahre „Die Unterrichtsinhalte müßten fortschrittlicher werden“

Marc Papenheim, 16 Jahre „Kleinere Klassen und mehr Lehrer für die Schüler“

Susanne Bagusch, 16 Jahre „Man müßte Lehrer auch duzen dürfen“

finden. Da braucht man nicht entscheiden oder entscheiden lassen, auf welche Schulform man geht, ob man viel oder weniger lernen soll. Da bekommen alle das gleiche mit, haben die gleichen Chancen, keiner ist benachteiligt. Dem einzelnen, der in der Schule nicht so gut ist, wird in Arbeitsgruppen und Förderkursen geholfen. Wie z. B. hier in der Bochumer Gesamtschule.“ Auch wenn die Gesamtschule in Bochum noch nicht das ist, was sie sich unter einer „toffenen“ Schule vorstellt, zumal durch die Hintertür solche Fortschritte wieder abgebaut werden sollen. „Auf Gesamtschule steh' ich auch“ macht Susanne weiter.



„Nachmittags werden Hausaufgaben gemacht, unter Aufsicht von Lehrern. Schulstreß kann da gar nicht so entstehen. Man kann viel mehr und intensiver lernen.“

Das falsche Los gezogen

Ist doch klar – wenn es mehr Spaß macht.“ Mehr Spaß machen – warum und wie? „Weil man den ganzen Tag zusammen ist und die Leute besser kennenlernt. Unsere Hausaufgaben in Mathe z. B. sind oft so umfangreich und schwierig, daß ich sie alleine meist nicht schaffe. Aber gemeinsam geht es eben besser. Da ist auch der Druck nicht so stark und man wird nicht zum Konkurrenz-

denken erzogen. Zumindest müßte das so sein.“

Susanne, Heike und Marc wollten auf eine solche Schule gehen. Doch sie hatten im wahrsten Sinne des Wortes kein Glück. Da die Gesamtschule Bochum aus Platzmangel nicht alle Schüler aufnehmen konnte, entschied das Los. Die drei zogen eine Niete. „Gestern Abend war ich unheimlich nervös“ erinnerte sich Susanne noch einmal an ihren letzten Ferientag. „Da habe ich nur gedacht: wenn ich jetzt wieder in die Schule komme, geht das alles wieder von vorne los.“ Es wird Zeit, daß es auch mal anders losgehen kann.

Dieter Döpke

Kupon ▽▽

Ich möchte „horizont“ zum Jahresabonnement von DM 52,20 zzgl. Portogebühren von DM 10,60 beziehen.

Ich bitte um Zusendung eines kostenlosen Probeexemplares.

Name, Vorname

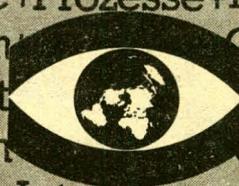
Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Direktversand ab Berliner Verlag, daher immer aktuell!

Senden Sie den Kupon als Bestellung an Brücken-Verlag, Ackerstraße 3, 4000 Düsseldorf oder Ihre nächste collectiv-Buchhandlung. Ein Probeexemplar kann vom Verlag direkt angefordert werden. Berliner Verlag, DDR - 1056 Berlin, Karl-Liebknecht-Str. 29

räts+Porträts+Porträts+Porträts+Port
n+Ursachen+Ursachen+Ursachen+U
Interviews+Interviews+Interviews+
Meinungen+Meinungen+Meinungen
Reportagen+Reportagen+Reportage
Hintergründe+Hintergründe+Hintergrü
tionen+Dokumentationen+Dokum
erichte+Exklusivberichte+Exklusiv
Diagramme+Diagramme+Diagramm
Prozesse+Prozesse+Prozesse+Pro
en+Grafiken+Grafiken+Gr
räts+Porträt+Porträts+Port
n+Ursachen+Ursachen+U
Interviews+Interviews+Interviews+
Meinungen+Meinungen+Meinungen
Reportagen+Reportagen+Reportage
Hintergründe+Hintergründe+Hintergrü
tionen+Dokumentationen+Dokum
erichte+Exklusivberichte+Exklusiv



horizont

Sozialistische Wochenzeitung der DDR für internationale Politik und Wirtschaft

Mit **horizont**

bietet sich Ihnen eine interessante Informationsquelle zu Fragen der Außenpolitik der DDR und zum aktuellen Weltgeschehen.

horizont

bringt jede Woche auf 32 Seiten Exklusivberichte hervorragender Autoren aus aller Welt, Interviews, Porträts und Memoiren international bekannter Persönlichkeiten, Analysen der internationalen Politik und der Weltwirtschaft, Interessantes aus allen Kontinenten.



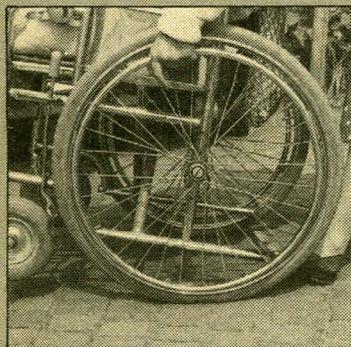
Behinderte tun sich zusammen

Raus au

Ein Mädchen im Rollstuhl, Passanten schauen rüber: mitteilig, neugierig, aufdringlich. Viele blicken rasch woanders hin: Nur nicht hinsehen. Susanne, das Mädchen im Rollstuhl, ist daran gewöhnt. Susanne ist ein „Contergankind“. Zum „Tag der Behinderten“ in Münster

Alltag

Als Schwerbehinderte darf Susanne kostenlos die Nahverkehrsmittel benutzen – aber sie kommt mit ihrem Rollstuhl nicht in den Bus hinein. Der Busfahrer will helfen, er bietet Susanne an, sie in den Bus zu heben und den Rollstuhl auseinanderzunehmen. Eine komplizierte Sache.



Im Rollstuhl ist ein Stadtbummel beschwerlich. Bei Bordsteinen und Treppen ist Susanne auf Hilfe angewiesen. Hilfsbereite Passanten wissen meist nicht, wie man mit einem Rollstuhl umgeht: An den Griffen anfassen, auf eine der Streben treten und den Rollstuhl nach hinten ziehen. Ihn auf den Hinterrädern dann vorsichtig über die Kante rollen lassen. Muß der Rollstuhl mehrere Stufen hinauf- oder hinuntertransportiert werden, niemals an den Armlehnen anfassen: Dann fällt der Rollstuhl auseinander! Immer unten an den Vorderrädern zugreifen (siehe Fotos).



Zwei behindertengerechte Telefonzellen gibt es in Münster. Dieses hier war zum „Tag der Behinderten“ behelfsmäßig eingerichtet worden. Mit ihrem Flugblatt erreichten die jugendlichen Contergangeschädigten, daß es jetzt auf Dauer installiert wurde. Theresias akrobatische Bemühungen (rechtes Foto) machen deutlich, wie nötig Körperbehinderte entsprechende Telefonellen brauchen. Außerdem meinen Theresia und Susanne aus ihren Erfahrungen heraus, daß es wichtig ist, die Behindertentelefone besser aus uschildern. Beispielsweise mit Hinweistafeln an „normalen“ Telefonzellen.

Behörden



Jeder in der Gruppe kann sein eigenes Lied vom Spießbrutenlauf durch Behörden singen. Es beginnt schon damit, daß die meisten Behörden für Rollstuhlfahrer nur schwer zu erreichen sind: Treppen, schmale Türen und enge Aufzüge versperren den Weg. Am Sitz des Regierungspräsidenten in Münster hat man inzwischen eine Sprechanlage für Rollstuhlfahrer angebracht: Auf

Anforderung kommt der Pförtner herbei und fährt den Rollstuhlfahrer auf die Rückseite des Gebäudes, wo es keine Stufen gibt, und hilft dem Betroffenen in den Aufzug.

Theresia wird noch immer böse, wenn sie davon berichtet, wie sie stundenlang untersucht wurde, als sie mal einen Antrag auf eine Begleitperson für eine Bahnreise gestellt hatte: „Dabei konnten die doch sehen, daß ich keine Arme habe! Also Hilfe brauche.“ Behinderte und ihre Familien leben teuer. Wenn sie halbwegs gleichberechtigt am Leben teilnehmen wollen, brauchen sie viele Hilfsmittel, die nur von teuren Spezialfirmen geliefert werden. Allein ein einfacher Rollstuhl kostet 1500 DM. Der Führerschein, für viele Behinderte sehr wichtig, wird für viele unerschwinglich. Am Beginn liegt ein Psychotest: 400 DM. Unter anderem wird im Test nachgeprüft, ob man regelmäßigen Geschlechtsverkehr hat. Für Behinderte gibt es nur wenig Fahrlehrer. Die Fahrstunden sind teuer. Theresia hat von einem Fahrlehrer in der näheren Umgebung von Münster gehört, der 68 DM die Stunde nimmt. Bernd hat an den Zentralverband der Contergang-Geschädigten geschrieben und nach Möglichkeiten gefragt, Beihilfen zu bekommen oder eine günstigere Möglichkeit, den Führerschein zu machen. Eine Frage, an der alle Mitglieder sehr interessiert sind. Im Moment fährt Theresia mit dem Rad, das speziell für sie umgebaut wurde.

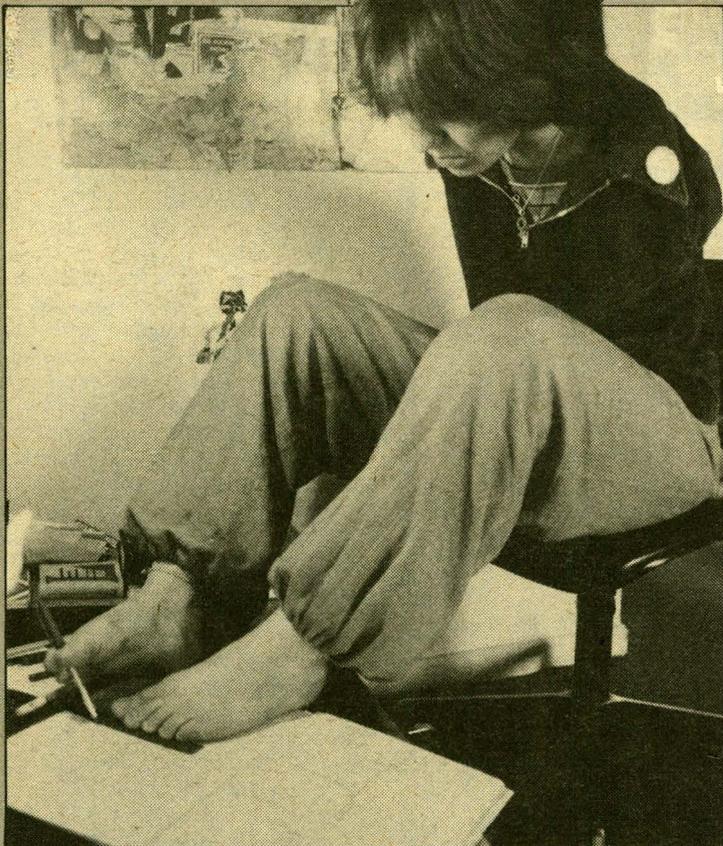


s dem Getto!

machte Susanne gemeinsam mit anderen contergangeschädigten Jugendlichen einen Informationsstand. Sie hatten ein Transparent dabei: „Mit Behinderten kann man reden – versuchen Sie's einmal.“ Ein Spruch, der offenbar vielen Mut machte, von der eigenen tiefen Unsicher-

heit im Umgang mit Behinderten zu sprechen. „Ja, wie mache ich es denn richtig? Ich will ja gern helfen. Aber ist das nicht aufdringlich? Und wobei muß ich überhaupt helfen?“ Viele der älteren Passanten erinnerten sich noch

Schule und Beruf



Theresia und Susanne machen im nächsten Jahr ihr Abitur. Ihre Aussichten, zu studieren, schätzen sie sehr gering ein. Es gibt wenig spezielle Studienmöglichkeiten wegen der Pflege und Hilfe, die die Behinderten trotz aller Selbständigkeit brauchen. Und sie fürchten sich vor dem Getto, in dem sie dann leben sollen. Heime, besondere Speiseräume. Als 80- bis 100prozentig Körperbehinderte fallen sie nicht unter den Numerus clausus. Allerdings müssen sie dann durch einen Gutachter nachweisen, daß ihre Zensuren aufgrund ihrer psychischen Belastung durch ihre Behinderung schlechter sind. Das Gutachten kostet 1000 DM. Aber es ist keineswegs sicher, ob die Vergabestelle für Studienplätze dieses Gutachten anerkennt. Außerdem wollen weder Susanne noch Theresia so ein Gutachten. Sie fühlen sich dadurch diskriminiert. Sie wollen aufgrund ihrer Leistungen beurteilt werden.

Die anderen Mitglieder der Gruppe sind in der Lehre oder stehen bereits im Beruf. Bernd lernt Industriekaufmann. Er kommt mit den Kollegen gut zurecht. Fühlt sich voll anerkannt. Als Problem sehen viele Gruppenmitglieder ihre Möglichkeiten, außerhalb der Behindertenwerkstätten Arbeit zu bekommen. Leichtbehinderte werden ihnen oft vorgezogen.



gut an den Contergan-Skandal vor 18, 19 Jahren. Jahrelang hatten Ärzte schwangeren Frauen das Schlafmittel Contergan verschrieben, auch noch, als es in den Verdacht geriet, Mißbildungen hervorzurufen. Um so empörter reagieren sie, als sie von den Contergan-Opfern erfahren, daß es bereits wieder einen ähnlichen Fall gibt: das Medikament Duogynon, häufig als Schwangerschaftsnachweis verwendet, verursacht ebenfalls Mißbildungen. Trotz des

Nachweises zieht die Firma das Mittel nicht zurück. Kaum jemand verläßt den Info-Stand, ohne sich in die Protestliste gegen Duogynon einzutragen. Diese Unterschriftenaktion ist eine der Aufgaben, die sich der „Verband junger körperbehinderter Erwachsener“ vorgenommen hat. Eine weitere wichtige Aufgabe ist es, sich gegenseitig beizustehen bei den täglichen Problemen. Und da gibt es eine ganze Menge:

Vorurteile abbauen



Kleine Erfrischung im Straßencafé. Aus dem nabegelegenen

Tchibo-Kaffee-Ausschank wurde Theresia einmal rausgeschmissen, weil sie sich beim Trinken hinsetzen muß. Erst als sie sich entschieden zur Wehr setzte, durfte sie bleiben. Susanne wurde in einer Diskothek das Tanzen verboten. „Die teuren Getränke durfte ich ruhig konsumieren.“ Über solche Erfahrungen sprechen sie sich in der Gruppe aus. Am meisten trifft es sie, wenn sie hören, daß Eltern ihren Kindern sagen: „Guckt da nicht hin!“ „Kinder sind meistens ganz unbefangen, kommen zu uns hin, fragen, was wir haben. So können wir uns mit ihnen unterhalten. Durch die Eltern werden die Kinder daran gehindert, mit

uns zu sprechen. Aus falscher Rücksichtnahme werden die Kinder dann genauso unsicher und verklemmt wie ihre Eltern.“ Mit gemeinsamen Freizeiten von Behinderten und Nichtbehinderten will die Gruppe mit dazu beitragen, daß solche Fehler abgebaut werden. „Wir wollen, daß wir von unseren Mitmenschen akzeptiert werden als ganz normale Menschen. Zu dem Akzeptieren gehört auch unsere Behinderung, daß wir eben in bestimmten Situationen Hilfe brauchen. Wir wollen nicht ausgeschlossen sein, sondern mitten im Leben stehen. Und das können wir auch.“

Ruth Sauerwein
Barbara Wozniak

Kommt die Revolution aus den Gewehrläufen?

Eine alte Frage, die immer neu diskutiert wird. Der Sieg der Sandinisten in Nicaragua hat diese Diskussion neu belebt. Revolution in Lateinamerika – das ist ein heißes Thema, über das man sich die Köpfe heißreden kann. Ein ausgezeichnetes, spannendes Buch gibt's übrigens dazu. Es ist der Bericht über Tamara Bunke, die als Revolutionärin an der Seite Che Guevaras fiel. Dolmetscherin

war sie und Völkerkundlerin, Partisanin und Übersetzerin, Journalistin und Milizionärin. „Tanja“, wie sie ihre Freunde nannten, wurde in Südamerika geboren und wuchs in der DDR auf. Nach Lateinamerika zurückgekehrt, kämpfte sie für den bewaffneten Aufstand und schloß sich nationalrevolutionären Bewegungen an. Am Rio Grande starb sie im Kugelhagel – eine entschlossen handelnde Frau, die bewaffnete Aktionen für einen notwendigen Teil des lateinamerikanischen Befreiungskampfes hielt. **Eberhard Panitz: Der Weg zum Rio Grande, 192 Seiten, 9,80 DM. Bestellkarte in diesem Heft.**

Anzeige

Kicker im Atomhemd

Tore schießen für Kernkraftwerke?

Franz Keusch, Tabakwarenhändler und Vorsitzender des Fußball-Amateuroberligaklubs SV 09 in Baesweiler bei Aachen konnte dem schnöden Mammon nicht widerstehen. Für rund 10000 DM läßt er seine Elf mit dem provozierenden Schriftzug „Kernenergie – Ja!“ auf dem Spielfeld laufen. Der Auftraggeber,



die Firma Uranit, Tochtergesellschaft der Kernforschungsanlage Jülich, will über diesen Weg den angeschl-

genen Ruf der Atomkonzerne aufpolieren. Im Gespräch mit elan rückte Keusch mit einigen Details über das Pakt SV 09 – Uranit raus: „Der Trainer ist Ingenieur bei der Firma. Für den Anzeigenauftrag haben sich einige Firmen zusammengeslossen. Das ist nur eine finanzielle Sache, politisch hat das gar nichts zu sagen...“

Libero Neumann ist da anderer Meinung. Der dienstälteste Akteur hat seinen Vertrag gekün-

digt. Er ist Atomkraftgegner. Für „ein zweites Harrisburg“ will er nicht Sturm laufen.

Monats Magazin

Der „Braune“ aus Schwachhausen

Alt-Nazi als Multimillionär

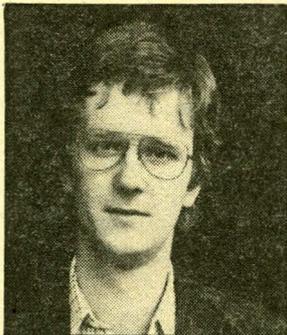
Bremen. Schwachhauser Landstraße 180. Hier wohnt einer der reichsten Männer Bremens. Kurt A. Becher, 180facher Millionär, Besitzer einer großen Getreide- und Futtermittelfabrik. Vor Jahren schon hatte Becher den Hamburger Rechtsanwalt Miell mit einer Spezialaufgabe betraut. Honorar: 100000 DM im Jahr. Einzige Aufgabe: Alle Schatten der Vergangenheit von Becher fernzuhalten. Kein Wunder! Becher war Oberscharführer der allgemeinen SS und Standortführer der Waffen-SS. 1943 war er – laut einer schweizerischen Zeitung – an der Ausplünderung des Warschauer Gettos beteiligt. 1944 war er „Wirtschaftsberater“ des Kriegsverbrechers Eichmann. Mit dem Sonderbefehl Nr. 17 ermächtigte ihn SS-Führer Himmler zur Leitung der Einsatzkommandos im Kampf „gegen das Untermenschentum“. Nach dem Kriege hielten einflußreiche Leute ihre schützende Hand über Becher: Offiziere der US-Militärverwaltung, schnell wieder groß gewordene Bankbarone und Industriebosse, CDU-Politiker wie Adenauers Duzfreund Pferdenges, ehemalige „Kameraden“ aus der Führungsgarde der SS. Als man gegen ihn ermitteln wollte, fehlte plötzlich in den Akten belastendes Material: Bechers Soldbuch, sein Wehrpaß, wichtige Dokumente und Beweise.

Auch Bremer Behörden und Dienststellen spielen eine undurchsichtige Rolle bei der Aufklärung der Nazivergangenheit. Eine wichtige Registrierakte über eine Firmengründung ist seit kurzem verschwunden. Und Kurt A. Becher kann's nicht lassen: Einen Teil der Rohstoffe für seine Firmen bezieht er aus dem faschistischen Südafrika.



Hier läßt Altnazi Becher für sich arbeiten...

„Die Vorgeschichte der Menschheit“ – so nannte Karl Marx unsere Zeiten. Zu ihren Opfern gehören die Unglücklichen, die im indochinesischen Meer



treiben. Sie wurden grausam betrogen. Sie achteten nicht auf die Warnungen der vietnamesischen Behörden, sie folgten einem abgefeimten Werbefeldzug, der ihnen ein Leben ohne Not und Entbehrungen versprach. Viele kommen aus ehemals höheren Kreisen der Gesellschaft, ließen sich vom versprochenen Wohlstand und Reichtum locken. Unsummen zahlten sie, um die seeuntüchtigen Boote besteigen zu dürfen. Nun droht ihnen der Tod durch Ertrinken, thailändische Piraten oder das Verhungern in jenen scheußlichen Ställen, die an fremden Küsten aufgeschlagen wurden. Nur die Stärksten überleben. Wann hört das Elend endlich auf? 1974 trieben US-Soldaten und Soldaten des Thieu-Regimes Zehntausende nach Süden. Sie wurden der Weltöffentlichkeit präsentiert: Flüchtlinge aus dem

Menschlichkeit

„kommunistischen Norden“. Die USA raubten Tausenden eingeschüchterten Vietnamesinnen ihre Babys, packten sie in ihre Boeings und verkauften, ja wirklich: verkauften sie an „Interessenten“ in den USA. „Babylift“ – eine „humanitäre“ Aktion zur Rettung der Kinder vor dem Kommunismus...

Für einen Bruchteil der Kosten des US-Krieges könnte sofort allen Flüchtlingen geholfen werden. Doch nachdem die USA das Land verwüsteten, nach-

dem China das Morden fortsetzte, nachdem die versprochenen Dollars und DM von Carter und Schmidt verweigert wurden, nachdem also alles getan wurde, um die Not zu verlängern, wird jetzt noch aus dem Elend selbst politisches Kapital geschlagen. Nato-Kriegsschiffe kreuzten in vietnamesischen Gewässern, Peking spricht wieder von „Strafaktionen“. F. J. Strauß fordert die Bundesregierung auf, Maßnahmen zur Änderung der Verhältnisse in Vietnam zu ergreifen, und die bürgerliche Presse, allen voran der ehemalige Befürworter des US-Krieges, Axel Springer, will unsere Solidarität brechen.

Unsere Solidarität mit einem Volk, das selbst immer Solidarität übte. Das bis vor einem Jahr 300000 Flüchtlinge aus Kampuchea aufnahm. Das noch die Kraft hatte, bei der Beendigung des viethischen Völkermordes in Kampuchea zu helfen.

Unternehmer, die das Massensterben im gewinnträchtigen Lateinamerika kältläßt, rufen zu Spendenaktionen für die Flüchtlinge auf. Bisher wurde nicht bekannt, ob sie die Profite, die ihnen der Vietnamkrieg einbrachte, jetzt zur Linderung der Not zurückzahlen bereit sind. In diesem System geht das Geschäft vor die Menschlichkeit, und die Menschlichkeit gilt nur dann etwas, wenn mit ihr ein Geschäft zu machen ist. Deswegen hat unsere Solidarität, unsere Menschlichkeit auch sehr viel zu tun mit den Zuständen in unserem Land. Denn es gilt, wie Karl Marx schrieb, „alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist.“ Vietnam bleibt unsere Sache.

Gero v. Randow

Gero von Randow

„Regenbogen“ beschlagnahmt

Gerichtsverfahren eingeleitet

Zimperlich waren sie nicht, die zehn Polizisten und Kriminalisten. Sehr gründlich durchstöberten sie die Wohnung der Redakteure des „Regenbogen“. Persönliche Briefe und Tagebücher wurden durchgelesen, Privatfotos abgelichtet. Jeder Winkel der Zimmer wurde durchforstet. Was war geschehen? In einer Ausgabe ihrer Jugendzeitung wurde eine Karikatur zur Bundespräsidentenwahl von Altnazi Carl Carstens veröffentlicht. Das Bild stellte den Bundesadler dar, der den Nazireichsadler beschnebelt. Sofort wurde die Ausgabe beschlagnahmt. Die „Freunde und Helfer“ traten in Aktion. Ein



Gerichtsverfahren wegen Verunglimpfung des Staatssymbols wurde eingeleitet. Damit nicht genug. Die Redakteure erhielten eine Vorladung zur erkenntnisdienlichen Behandlung. Die Kartei der „Staatsfeinde“ sollte um ihre Gesichter und Fingerabdrücke erweitert werden. Die Jugendlichen aber lassen sich nicht einschüchtern. Die Zeitung soll weiterhin erscheinen. Ihrer Klage gegen die Polizeimaßnahme wurde bereits stattgegeben.

Direktor beleidigt Schüler!

Von Schweinen, Eseln und Duckmäusen



Schülerprotest in Lahr gegen die Duckmäuse-Politik der CDU.

„Wißt ihr denn nicht, daß das alles Kommunistenschweine sind?“ Der CDU-Landtagsabgeordnete und Direktor der Handelslehranstalt in Lahr, K.T. Uhrig, beleidigte seine Schüler. Anlaß war ein genehmigter Infostand der SDAJ-Schulgruppe. Als die Schüler in ihrer

Zeitung dieses Zitat veröffentlichten, beantragte Uhrig einen Schulverweis gegen den verantwortlichen Redakteur Thomas Bischof. Durch den Protest von 500 Lahrer Bürgern sowie Berichten in Presse und Fernsehen mußte der Antrag zurückgenommen werden. Die

Schüler haben Uhrig jetzt wegen Beleidigung angezeigt. Bevor Uhrig aber vor Gericht gestellt werden kann, muß erst seine Immunität, die er als Mitglied des Landtags genießt, aufgehoben werden. Das fordern 36 Schüler in einem Leserbrief an die Lahrer Zeitung.

Jugendpolitische blätter

Im September in den jugendpolitischen blätter, dem jugendpolitischen Hintergrundinformationsdienst, Kommentare und Dokumente u. a. zu den Themen:

Victor-Jara-Treffen; Jugendinitiativen gegen Strauß; Jugendhilferecht; Deutsche Jugend des Ostens; Nikaragua-Solidarität. Und – wie immer – aktuelle Nachrichten.

Übrigens – die jugendpolitischen blätter können auch abonniert werden. Mit der Bestellkarte auf Seite 29.

ES GIBT NOCH VIEL ZU TUN...

Südafrika – Der Fluch des Rassismus

- Über 200 Apartheidgesetze legen fest, daß die nichtweiße Bevölkerung Südafrikas als Menschen zweiter (2400000 Mischlinge und 746000 Asiaten) und dritter Klasse (18 600 000 Afrikaner) behandelt wird. Die Rassentrennung verbietet u. a. die eheliche und außereheliche „Rassenmischung zwischen Weißen und Nichtweißen“, das Betreten vieler Verkehrsmittel, öffentlicher Einrichtungen, Gaststätten, Hochschulen und Schulen.
- Etwa 75 Prozent der Afrikaner vegetieren unterhalb der Armutsgrenze.
- Etwa 65 bis 70 Prozent der nichtweißen Bevölkerung sind Analphabeten.
- Von 1000 Neugeborenen sterben 400.
- Fast 80 Prozent aller Kinder sind unterernährt.



...PACKEN WIR'S AN!

Die Katastrophenflotte

Tankerunglücke

Zwei vollbeladene Supertanker verursachten Mitte Juli eine Ölkatastrophe vor der Karibik-Insel Tobago. Wieder einmal waren es Schiffe, die unter „Billigflaggen“ liefen. Wieso entfallen fast 75 Prozent aller Schiffsverluste auf die Billigflaggen-Flotte? Darüber sprachen wir mit Uwe Koch, Kapitän auf großer Fahrt, jetzt Hafensexpedient in Hamburg.

elan: Was sind Billigflaggen? Uwe Koch: Eine Reihe kleinerer Entwicklungsstaaten, die von den USA, von England, Frankreich und der BRD abhängig sind, gewähren den Reedereien dieser Länder das Betreiben der Seeschifffahrt unter ihrer Nationalität. BRD-Kapital fährt unter der Flagge von Panama, Liberia, Kostarika. Dort gibt es zumeist



Mit der ÖTV erkämpft: Heuernachzahlung

keine Gewerkschaftsbewegung, und so sehen dann auch die Tarifverträge aus. In manchen Verträgen ist der Gewerkschaftsbeitrag Kündigungsgrund, manche Seeleute unter Billigflaggen verdienen 10 Prozent von dem, was sie unter der BRD-Flagge verdienen müßten. elan: Und die Schiffssicherheit? Uwe Koch: Die Billigflaggenländer kennen kaum Vorschriften über Arbeitsschutz und -ausrüstung, Rettungsboote, Rettungsbojen, Funkgeräte. Anforderungen an den Zu-

stand der Schiffe, Zahl der Besatzungsmitglieder und Offiziersausbildung sind unter aller Sau. Kein Wunder, daß es häufig zu Schiffsunglücken kommt. Auch bundeseigene Unternehmen beteiligen sich an diesem Geschäft. Die Bundesregierung verteilt Subventionen auch an die Reeder, die unter fremder Flagge fahren. In BRD-Häfen sind Billigschiffe bestreikt worden. Auch Lotsen, Schlepper und Hafenarbeiter solidarisieren sich mit den Forderungen der Seeleute nach besseren Tarifverträgen.

„Blaue Briefe“

1800 Lehrern gekündigt

„Jeder junge Mensch hat ohne Rücksicht auf Herkunft oder wirtschaftliche Lage das Recht auf eine seiner Begabung entsprechende Erziehung und Ausbildung.“ Das öffentliche Schulwesen ist nach diesem Grundsatz zu gestalten.“ (Art. 11, Abs. 1 und 2 der Verfassung des Landes Baden-Württemberg). Normalerweise fangen Märchen immer mit „Es war einmal...“ an. Dies ist kein Märchen: In Baden-Württemberg sind 2000 Lehrer arbeitslos und Klassenstärken: bis

zu 36 Schülern. Was die Landesverfassung den Schülern garantiert, wird vom Kultusministerium mit Füßen getreten. Aber das ist noch nicht alles. Zum 31. Juli erhielten wieder 1800 Lehrer „Blaue Briefe“ mit Kündigungen. Kultusminister Herzog empfahl den entlassenen Lehrern zynisch, sie sollen Arbeitslosenunterstützung beantragen oder sich einen neuen Beruf suchen. Nach Bekanntwerden dieses skandalösen Verhaltens entschlossen sich spontan Schüler zu einem Sitzstreik

vor dem Kultusministerium. Der Sitzstreik wurde von fünf SDAJ-Mitgliedern mit einem Hungerstreik weitergeführt. Mehr als 2000 Passanten solidarisierten sich mit den Hungernden. Sie erhielten in ihrem 33stündigem Hungerstreik über sechzig Solidaritätsadressen. Inzwischen haben in mehreren Städten und Gemeinden Baden-Württembergs Protestkundgebungen von Tausenden Lehrern, Eltern und Schülern stattgefunden. Auf Grund dieser massiven Proteste sah sich der Kultusminister Herzog verlaßt, für 600 Lehrer eine Einstellungszusage zu machen. Um den Erfolg auszuweiten, ruft die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, unterstützt von zahlreichen Schülervertretungen und Jugendverbänden, zu einer Demonstration am 15. September in Stuttgart auf.

Ärger mit „Pfui deifi“

Warum Strauß sich durch eine Plakette beleidigt fühlte



Strauß-Plaketten mit diesem und ähnlichen Aufdrucken kann man beim SDAJ-Bundesvorstand, Sonnenscheingasse 8, 4600 Dortmund bestellen.

Strauß war beleidigt. Seit Wochen hatte eine Plakette der SDAJ München „Kanzler Strauß? – Pfui Deifi“ reißenden Absatz gefunden. Der bayerische Ministerpräsident und CSU-Landesvorsitzende ließ durch seine Rechtsanwälte eine einstweilige Verfügung beim Landgericht München durchsetzen. Eine halbe Million DM wurde als „Ordnungsgeld“ bei „Zuwendungen“ angedroht. Der zartbesaitete Kanzlerkandidat hatte zuvor politische Gegner des öfteren als „Banditen“, „Tiere“, „Ratten“ und Kreaturen, denen er „das Maul stopfen“ wolle, beleidigt. Die SDAJ München reagierte auf das Plakettenverbot prompt. Sie protestierten – u. a. als F. J. Strauß verkleidet – vor der CSU-Landeszentrale gegen diese Maulkorbpolitik.



BLUES & COUNTRY

The Bob Riedy Chicago Blues Band
Lake Michigan Ain't No River
30-cm-LP, Nr. 88 128

Wer den Chicago Blues kennenlernen und dabei seine helle Freude haben will, sollte sich diese Platte anhören. Eine Nachwuchsband, die mit Bob Riedy (Piano), Jimmy Rogers und Frank Capek (Gitarre), Sam Lay (Schlagzeug), Chris Mason (Saxophon) und Jim Wydra (Baß) packenden und stilsicheren Blues spielt, trifft sich in einer Jam Session mit solchen Stars wie Carey Bell (Mundharmonika), Johnny Young (Mandoline) und John Littlejohn (Gitarre). Das rollt!

BLUES & COUNTRY

Norman Blake
Home in Sulphur Springs
30-cm-LP, Nr. 88 123
Whiskey Before Breakfast
30-cm-LP, Nr. 88 124

Gleich mit zwei Alben stellen wir den Country-Musiker Norman Blake vor, der mit Kris Kristofferson und Joan Baez tourte und Platten aufnahm, bei den meisten Einspielungen von Johnny Cash mitwirkte und darüber hinaus über ein ausgefeiltes eigenständiges Repertoire an Stücken verfügt. Schöne Instrumentals und eigene Lieder mischen sich auf beiden Platten – ein lieblicher Ohrenschnaus!

Kostenloses
Gesamtverzeichnis anfordern!

Verlag „pläne“ GmbH
Postfach 827
4600 Dortmund 1



Weg mit der Jugendpolizei!

Regensburger Jugendliche: Auf zwei Rädern gegen Jupos

„Ich bin kein Freund von freier Jugendarbeit“ meint der CSU-Mann Alfred Hofmaier, Sozial- und Jugenddezernent in Regensburg. Sein Rezept: Jugendpolizei. Damit liegt er ganz auf der Linie der Strauß-Regierung in Bayern. 68 Jupos arbeiten bereits in München, und jetzt sollen die unauffälligen Beamten in Nürnberg, Erlangen, Bayreuth, Rosenheim und Regensburg damit beginnen, Jugendliche in der Freizeit zu beobachten, auszuhorchen, zu bespitzeln. Die Regensburger Jugendlichen sind empört. Der Stadtjugendring meint: Jupos sind die Antwort auf wachsende Unzufriedenheit. Mit dem Polizeiapparat reagiert das Innenministerium auf die Probleme, die sich aus Jugendarbeitslosigkeit, Bildungs- und Freizeitmisere ergeben.



stellen und Arbeitsplätze, jetzt schimpft man uns ‚Taugenichtse‘. Erst gab man uns keinen Platz, wo wir uns in Ruhe treffen können, jetzt heißt man uns ‚Rumtreiber‘. Weil wir uns regelmäßig treffen, um Motorrad zu fahren, Bier zu trinken und Musik zu hören, nennt man uns ‚Halbstarke‘... jetzt reicht's uns, wir wehren uns.“ Das stand auf einem Flugblatt, das auf der Zweirad-Demonstration gegen die Jugendpolizei am 13. Juli verteilt wurde. Rund 300 Regensburger Ju-

gendliche machten mit. Weitere Aktionen sind geplant. Film-, Theater- und Liederwettbe-

werbe. Der Stadtjugendring findet mit diesen Initiativen großen Anklang. Vor allem mit der

Idee, eine Veranstaltung unter dem Motto „Rock gegen Jugendpolizei“ durchzuführen. Er hat eine umfangreiche Dokumentation zum Thema Jupos veröffentlicht, sie ist unter folgender Adresse zu erhalten: SJR Regensburg, Weingasse 1, 8400 Regensburg. Auch der Juposong aus Köln ist abgedruckt: zur Melodie „Kreuzberger Nächte“. Refrain:

„DerJupo denkt wir sind dumm er führt uns an der Nase herum erst fängt er ganz freundlich an aber dann biste dran!“

Wo fehlt eine?

Riesenauswahl



Schreibmaschinen und Elektronrechner (auch Texas) für Büro, Universität und Schule. Stets Sonderposten. Kein Risiko, da Umtauschrecht. Barpreis = Ratenpreis. Fordern Sie Gratiskatalog 286 B

NÖTHEL Deutschlands großes
A. G. M. Z. H. Büromaschinenhaus
34 GÖTTINGEN, Postfach 601



Rock aus Berlin

Sie haben gerade begonnen, für ihre neue LP zu proben: die Rockgruppe „City“ aus Berlin/DDR. Mit „Am Fenster“, einem eher lyrischen, gefühlvollen Stück, hatten sie im letzten Jahr den großen Durchbruch geschafft. Im September sind sie zum zweiten Mal in der BRD.

Wir sprachen mit Georgi Gogow, der bei „City“ E-Baß und Violine spielt.

elan: Über eure Musik wurde schon viel geschrieben. Wie würdest du selbst euren Stil einordnen?

Georgi: Wir versuchen, richtig losgehende Rockmusik zu machen, wobei zu den Merkmalen unserer Musik auch orientalische Klänge gehören, die besonders durch meine Mitwirkung hineinkommen. Ich bin Bulgare und versuche, durch mein Baß- und Geigenspiel folkloristische Elemente der Musik des Balkans zu verarbeiten. Allerdings auf eine Art und Weise, die für europäische Zuhörer noch verständlich ist.

elan: So entstehen auch gewisse Unterschiede zur englischen oder US-amerikanischen Rockmusik.

Georgi: Ja, weil die Engländer z.B. englische oder auch irische Folklore verarbeiten. Wir Europäer auf dem Kontinent haben dem leider noch nicht so viel entgegenzusetzen.

elan: Wie sieht denn die Rockszene in der DDR aus?

Georgi: Die DDR-Rockszene hat sich in den letzten Jahren unheimlich entwickelt. Bei den Texten gibt es viel Eigenes. Ich glaube aber, daß sich die DDR-Rockmusik nicht sehr von der internationalen Rockmusik unterscheidet. Die Szene ist vielfältig, es gibt Hard-Rock, am Blues oder auch an der Klassik orientierte Gruppen und vieles mehr.

elan: Gibt es „New Wave“ in der DDR?

Georgi: New Wave ist für uns ein Begriff. Ich verstehe ihn so: das Frische

und Unverbrauchte in der Rockmusik. Die Leute wie Graham Parker, Elvis Costello oder Ian Dury versuchen von diesen großen, überladenen Show-Dimensionen wegzukommen; erstens bei live-Auftritten und zweitens durch verständlichere Texte und das Bemühen, besser mit dem Publikum zu kommunizieren. Wir waren eigentlich immer „New Wave“.

elan: Mittlerweile übt Reggae einen starken Einfluß auf die Rockmusik aus. Wie ist das bei euch?

Georgi: Wir haben uns schon mal mit Reggae versucht. Es macht uns Spaß, wir wollen uns aber nicht darauf festlegen. Bei uns hat Reggae wohl auch nicht die Bedeutung. Reggae habe ich sogar schon als Kind gehört: Folklore aus Jamaika. Heute ist das oft sehr kommerziell, und es wird leider auch schlechte Reggae-Musik gemacht.

elan: Welche Rolle spielt für euch der Kontakt mit dem Publikum?

Georgi: Wir unterhalten uns sehr gerne vor und nach den Konzerten mit den Leuten. Die Themen unserer Songs werden oft durch das Publikum ange-regt. Vor allem unser Sänger, Toni Krahl, der auch die Texte macht, spricht viel mit unseren Fans, da kommen dann oft interessante Storys. Den „King vom Prenzlauer Berg“ auf der ersten City-LP zum Beispiel gibt es wirklich; er wohnt zwar in Halle, aber wir kommen alle vom Prenzlauer Berg und meinen, daß es überall welche gibt, die gerne den „King“ spielen.

elan: Wie ist eure musikalische Ausbildung?

Georgi: Ich habe in Bulgarien Musik studiert, Klassik. Und meine Kollegen sind alle Absolventen der Hochschule Friedrichshain in Berlin.

elan: Ist das bei allen Profirockgruppen so?

Georgi: Nicht nur bei Gruppen, auch bei Einzelmusikern, ganz allgemein in der Unterhaltungsmusik. Da haben alle mindestens fünf Jahre Ausbildung an den Bezirksmusikschulen, das sind Fachschulen für Musik.

elan: Wie kommt man an eine solche Ausbildung?

Georgi: In der jeder Bezirkshauptstadt finden jährliche Aufnahmeprüfungen statt; du mußt auf dem Instrument, das du studieren willst, einigermaßen gut spielen und

eine theoretische Prüfung bestehen.

elan: Das sind spezielle Ausbildungsgänge für Rockmusik?

Georgi: Ja, für Rock- und Tanzmusik. Es gibt da Amateurklassen und Profiklassen.

elan: Wohin haben euch eure Tournen bereits geführt?



„City“-Termine: 16. 9. Ahlen, 17. 9. Gevelsberg, 20. 9. München, 21. 9. Schwandorf/Amberg, 23. 9. Kassel. Die City-Tournee ist Teil eines Veranstaltungsprogramms der Sozialistischen Deutschen Arbeiterjugend: den „Tagen der Freundschaft zwischen der Jugend der BRD und der Jugend der DDR“. Über 300 Veranstaltungen finden statt, u. a. mit Karat, Reinhold Andert, Oktoberklub, Volksbühne Berlin.

Georgi: Wir waren zweimal in Bulgarien, in Polen, Ungarn, in der BRD und in Holland.

elan: Und jetzt kommt ihr wieder in die Bundesrepublik.

Georgi: Ja, wir freuen uns sehr darauf. Wir hoffen auf ein zahlreiches, aufmerksames und kritisches Publikum und wünschen uns und euch natürlich viel Spaß dabei.

Die Eröffnungsveranstaltung steigt am 15. September in Hannover: mit Schauspielern, Schriftstellern, Grafikern, Liedermachern und Rockgruppen aus der DDR. Außerdem stellen sich junge Leute aus der DDR auf Diskussionsveranstaltungen in der ganzen BRD den Fragen ihrer Zuhörer: Ausbildung und AKWs, Frauenfragen – wie sieht's damit aus in der DDR? Filmtage und Dichterlesungen runden das Programm ab.



Das ist City: Georgi Gogow (Baß, Geige), Fritz Puppel (Gitarre), Klaus Selmke (Schlagzeug), Toni Krahl (Gesang).

Von Schleifern, Saff und Sackratten

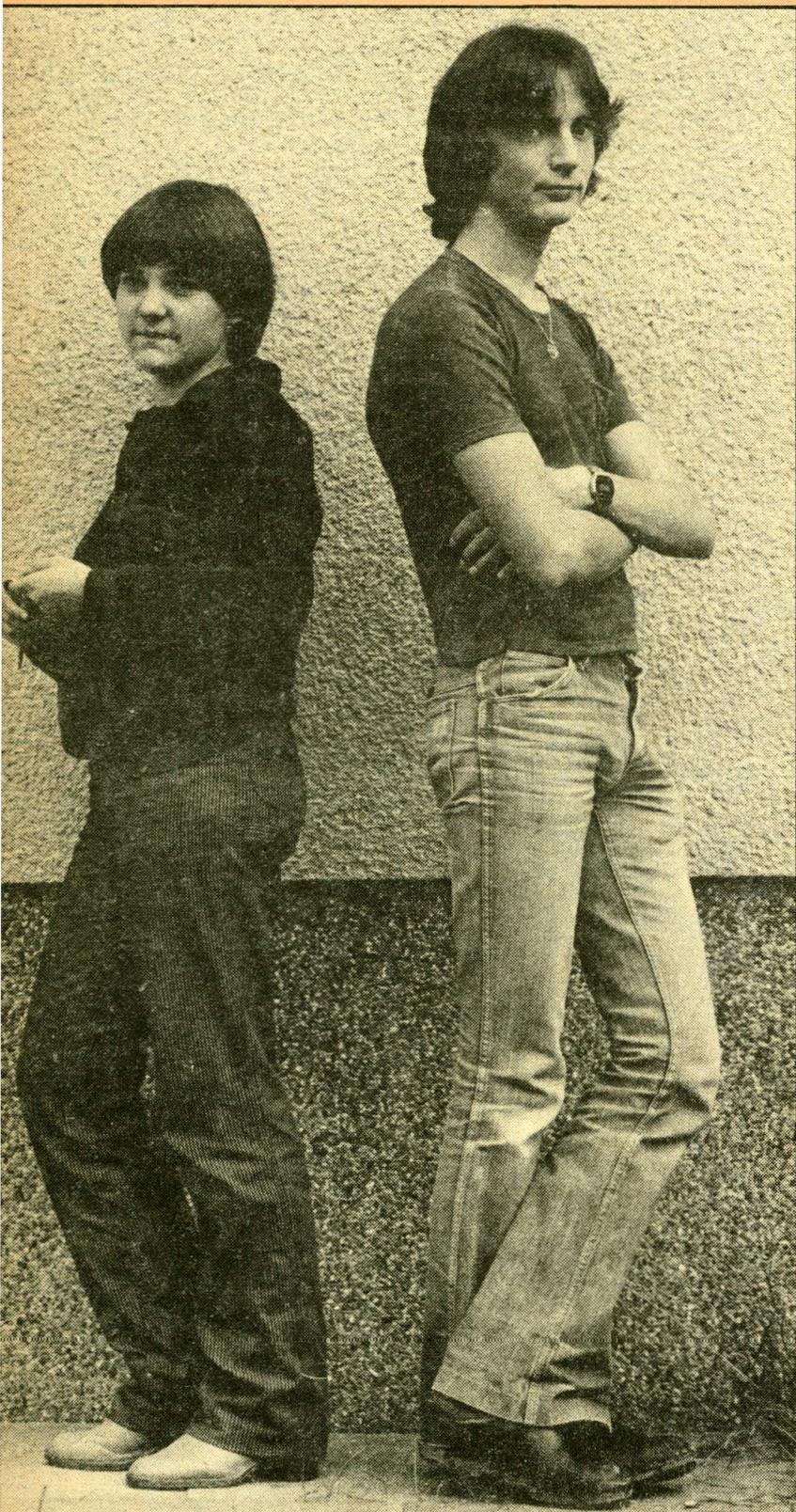
Über Soldaten ist viel geschrieben worden. Diesen Kasernenreport schrieben Soldaten, selbst Wehrpflichtige, Offiziere, Reservisten, die ihre eigene Meinung nicht gegen einen Stahlhelm eingetauscht haben. Ihre Geschichten sind zum Schmunzeln und zum Nachdenken. Hier kommt

zur Sprache, was Außenstehenden die Sprache verschlägt. Was zwei Dutzend Soldaten und eine Soldatenbraut erzählen, ist wahr. Sie haben die Bundeswehr so erlebt. Ihre Erlebnisse stehen für das, was sich Tag für Tag in den Kasernen abspielt. Ungekünstelt und zuweilen mit drastischer Offenheit berichten sie von Schleifern, Saff und Sackratten. Aber auch von Solidarität und Aktion. Schleifer werden beim Namen genannt, mit

Dienstgrad und Bundeswehreinheit, Mißstände und Skandale werden aufgedeckt – ohne Wenn und Aber. Ein Buch, das Soldaten und solchen, die es werden müssen, Anregung und Hilfe bietet. **Storles in Oliv, ein Kasernenreport, 3. Auflage, 256 Seiten, mit vielen Fotos und Karikaturen, 9,80 DM. Erhältlich in jeder Buchhandlung oder direkt beim Weltkreis-Verlag, Postfach 789, 4600 Dortmund 1.**

Anzeige

ES IST AUS!"



Achteinhalb Monate lang hielt die Freundschaft zwischen Katja Friedhoff (15) und Ingo van Treek (17). Dann war es vorbei. Fünf Monate später haben sie sich erstmals wieder an einen Tisch gesetzt. Wir haben ihr Gespräch über eine auseinandergebrochene Freundschaft aufgezeichnet. Ein Gespräch, das zum Nachdenken über die eigene Freundschaft anregen kann.

Ingo: Angefangen hatte das mit uns beiden auf einer Gartenfete. Zuerst ziemlich locker, und mit der Zeit wurde die Beziehung immer intensiver. Ich war Feuer und Flamme, total verliebt bis über beide Ohren. Achteinhalb Monate waren wir so zusammen und haben uns ziemlich aneinander gewöhnt.

Ab Anfang Februar verstanden wir uns dann irgendwie schlecht, bekamen andauernd wegen Kleinigkeiten Krach.

Einmal haben wir uns damals etwas länger darüber unterhalten, aber dabei ist nichts rausgekommen.

Katja: Da habe ich dann gesagt: Laß uns doch mal drei Wochen lang nicht zusammenkommen. Eigentlich wollte ich damals schon Schluß machen, habe es aber nicht fertiggebracht. Am selben Tag hatte meine Mutter Geburtstag. Da war hier so eine langweilige Stimmung, daß ich dich dann angerufen habe, damit du kommst.

Ingo: Ich bin wie ein Wilder aus meinem Sessel aufgesprungen, habe Blumen für die Mutter gekauft und bin hin.

Dann war auch alles klar, und wir haben uns für ein paar Tage wieder gut verstanden.

Aber dann kam Katjas Geburts-

tag. Am Rosenmontag, dem 26. Februar. Dicke Fete hier im Haus. Katja war den ganzen Tag schon so komisch. Irgendwie abweisend. Dann kam der Herrmann von nebenan rüber. Katja hat zehn- oder zwölfmal mit ihm getanzt, während ich hinter der Bar stand und Getränke ausgegeben hatte. Dann sagte ich zur Katja: Komm, wir tanzen mal. Viermal hab ich's gesagt, und sie immer nur: Ja, gleich. Da kam Herrmann wieder, hat nur mit dem Arm gewunken und – zack – war sie bei ihm. Da war ich natürlich sauer und geknickt. Später stand sie mit dem Herrmann vor der Tür, knutschte mit ihm rum. Als ich das sah, habe ich sie gefragt: Der oder ich? Katja sagte: Es ist aus mit uns! Das war bei mir wie ein Nervenzusammenbruch. Ich stand auf der Straße und habe geheult.

Meine Klassenlehrerin hat mir in der Schule zwei Tage wegen dieser Sache freigegeben, die war unheimlich verständnisvoll. Anfangs mußte ich auch Beruhigungstabletten nehmen. Dreieinhalb Monate hat das gedauert, bis ich einigermaßen darüber hinweg war.

Katja: Weißt du, das war vielleicht nicht gerade die feine englische Art von mir.

Aber ich hatte mir vor diesem Zeitpunkt echt oft überlegt: Das geht mit uns doch nicht so weiter. Als ich in den Weihnachtsferien weggefahren bin, hatte ich schon zwei Tage später einen Jungen, mit dem ich in dieser Zeit gegangen bin. Da dachte ich mir, wenn du den Ingo wirklich gerne hättest, hättest du das nicht gemacht.

Ingo: Das höre ich heute ja zum ersten Mal. Ich hatte zwischen durch keine andere Freundin.

Katja: Mir gingen an dir nachher oft einfach Kleinigkeiten auf den Geist. Zum Beispiel, daß du nicht mit zur Tanzschule in die Disco wolltest. Da habe ich schließlich gesagt, dann gehe ich eben alleine. Warum du nicht wolltest, weiß ich gar nicht.

Ingo: Ich hatte kein Geld, und

Ingo:
 99 Ich habe immer
 gedacht, das renkt sich
 wieder ein. 66



Katja:
 99 Das geht mit
 uns nicht so weiter,
 habe ich gedacht. 66

außerdem find ich die Disco bescheuert.

Katja: Oder das mit der Eifersucht. Das fand ich wahnsinnig schlimm. Ich durfte ja nicht einmal mehr einen anderen Jungen angucken, geschweige denn mal irgendwas ohne dich unternehmen.

Wenn ich sagte, ich gehe Sonntag da und da hin, war gleich großes Theater. Ja okay, und dann habe ich es hinterher dir zuliebe wieder nicht gemacht.

Ich fühlte mich auch immer irgendwie kontrolliert von dir. Eine gewisse Eifersucht verstehe ich ja, aber wenn das darauf rausläuft, daß man nicht mal mehr einen anderen angucken darf...

Ingo: Na gut, aber ich habe auch versucht, das mit der Eifersucht abzustellen. Und ganz so schlimm war das nun auch nicht. Das kam bei mir auch daher, daß ich vorher ziemlich viele Enttäuschungen erlebt hatte und du eigentlich meine erste richtige Freundin warst.

Katja: Du warst auch mein erster fester Freund. Aber ich fühlte mich auf jeden Fall eingengt. Ich will ja nicht sagen, daß ich nicht eifersüchtig war. Aber wenn du

sagst, ich darf das nicht, dann sage ich das automatisch auch. Und was auch noch so ein Problem war: Wir haben überhaupt nichts unternommen. Wir saßen entweder hier rum oder bei dir. Irgendwo habe ich dir zuliebe eine ganze Menge vernachlässigt. Zum Beispiel, daß ich mich nachmittags nicht mehr mit meinen Freundinnen getroffen habe.

Ingo: Das war bei mir genauso der Fall, daß ich dir zuliebe meine ganzen Freunde fast alle aufgegeben habe.

Katja: Ich weiß, ich habe das alles, wohl irgendwie aus Trotz, auf die Spitze getrieben.

Aber ich fand das irgendwie schön, mal mit jemandem anderen zusammenzusein. Ich wollte auch Erfahrungen sammeln, nicht mit 15 schon so gut wie verheiratet rumlaufen und davor noch keinen anderen Freund gehabt zu haben. Da kann man doch auch gar nicht richtig vergleichen und Erfahrungen sammeln. Ich habe auch nicht wegen dem Hermann Schluß gemacht – der war nur Mittel zum Zweck. Vielleicht war ich auch noch zu jung. Irgendwie habe ich jetzt auch eine andere Auffassung von einer Freundschaft, will ich im

Augenblick nicht mehr so eine enge Bindung eingehen.

Wie wir Schluß gemacht haben, das war bestimmt nicht richtig. Und ich sehe auch ein, daß ich auf meinem Geburtstag eine ganz schöne Scheiße gebaut habe. Heute würde ich das sicher anders machen. Ich wußte genau, daß du darunter unheimlich leidest. Aber ich fühlte mich danach einfach unheimlich frei.

Ingo: Ich fand das hundsgemein, wie das gelaufen ist. Ich habe immer gedacht, das renkt sich irgendwie wieder ein. Das passiert immer mal, daß so eine Krise kommt. Da kommt man aber auch durch.

Jetzt bin ich darüber weg. Aber das hat unheimlich lange gedauert.

Katja: Ich wollte das eigentlich auch anders auslaufen lassen, so daß wir uns auch weiterhin gut verstehen. Heute hätte ich gesagt: Hör mal, es ist einfach nichts mehr, ich hatte dich wirklich gerne, und dann hätte ich erklärt, was los ist.

Wenn wir früher darüber geredet hätten, dann wäre das vielleicht anders gelaufen, hätte man was ändern können. Irgendwo haben wir, auch wenn wir darüber ge-

sprochen haben, die Probleme einfach immer verdrängt.

Ingo: Das glaube ich auch. Ich würde heute auch einiges anders machen. Vor allem die Sache mit der Eifersucht, das war natürlich schlecht. Habe ich jetzt auch abgestellt. Und wir hätten mehr unternehmen müssen.

Katja: Nicht die eigenen Interessen vernachlässigen, viel mit anderen Freunden zusammenkommen und so. Nur – von meiner Seite aus war es gut, daß wir uns getrennt haben. Ich habe irgendwo einfach nichts mehr für dich empfunden. Das hängt sicher auch damit zusammen, daß es für mich die Erfahrungen der ersten festen Freundschaft gewesen sind.

Ingo: Von meiner Seite aus war es Scheiße, aber in so einem Fall ist es sicher besser, wenn man dann auseinandergeht. Ich finde das aber unheimlich gut, daß wir jetzt darüber geredet haben. So wie heute haben wir noch nie darüber gesprochen.

Katja: Stimmt. Das bringt auch nichts, wenn man danach nichts mehr miteinander zu tun haben will.

G. Kade
 Die Bedrohungslüge
 Zur Legende von der „Gefahr aus dem Osten“

 Kleine Bibliothek Pahl-Rugenstein

Bücher

Gerhard Kade
Die Bedrohungslüge
 Zur Legende von der „Gefahr aus dem Osten“

Pahl-Rugenstein-Verlag,
 Köln, Kleine Bibliothek
 Band 147, mit umfangreicher
 Dokumentation, 300 Seiten,
 DM 12,80
 Best.-Nr.: 1120/7912006

Was steckt hinter der Legende von der „Gefahr aus dem Osten“? Wem nützt dieses Schreckgespenst und wem schadet es? Unter Verwendung umfangreicher Tatsachenmaterials wird nachgewiesen, daß die Legende eine Jahrhundertlüge ist.



Frieden und Abrüstung

Ein bundesdeutsches Lesebuch

Verlag Atelier im Bauernhaus, Fischerhude, 250 S., Paperback, DM 14,80
 Best.-Nr.: 1160/0400034

für Frieden und Abrüstung



Winfried Schwamborn

Handbuch für Kriegsdienstverweigerer

Pahl-Rugenstein-Verlag,
 Köln, Kleine Bibliothek 18,
 159 S., Taschenbuch,
 DM 9,80
 Best.-Nr.: 1120/7812020

Dieses Handbuch hat sich als zuverlässigstes und aktuellstes Standardwerk für Kriegsdienstverweigerer seit Jahren in der Praxis bewährt.

P. Klein/K. Engelhardt

Weltproblem Abrüstung

Verlag Marxistische Blätter,
 Frankfurt/M., Pappband,
 222 S., DM 11,-
 Best.-Nr.: 1110/7911012

erhältlich in Ihrer collectiv Buchhandlung

Anzeige

Sinkt die Temperatur...

...einer neuen Eiszeit entgegen?

Der letzte Winter wollte nicht aufhören. Einen Sommer gab es dieses Jahr nur auf dem Kalender. Viele Menschen haben an den Beginn einer neuen Eiszeit gedacht. Wie anders soll man sich derartige Naturereignisse und ihr Herannahen vorstellen. Daß uns eines Tages riesige, mehrere hundert Meter mächtige Gletschermassen überrollen, ist für die meisten dennoch utopisch. Aber noch vor einigen tausend Jahren lagen eben solche Gletschermassen über Norddeutschland. Wie entstehen Eiszeiten? Ist es möglich, daß sich diese Situation wiederholt? Leben wir einer neuen Eiszeit entgegen?

Von Andreas Wenzel*

Eiszeiten gab es in der Geschichte der Erde schon einige Male. Vor 200 bis 250 Millionen Jahren zum Beispiel bedeckten größere Gletscher Australien, Südafrika, Südamerika, Indien und die Antarktis. Diese Erkenntnisse zogen Geologen aus Untersuchungen an zurückgelassenen Gletscherablagerungen (Moränen), besonders großen Gletschergeröllen (Findlingen) und den durch Gletscherbewegungen hervorgerufenen Schliften, Kratz- und Schrammspuren auf dem Felsuntergrund. So gehören Eiszeiten fast zum Alltag der Erde. Betrachten wir die bisher von der Eisbedeckung betroffenen Gebiete, dann läßt sich eine Verteilung auf die gesamte

kontinentale Erdoberfläche erkennen. Die Oberfläche unseres Erdballs „schwimmt“ auf dem glutflüssigen „Innenleben“ unseres Planeten, dem Magma.

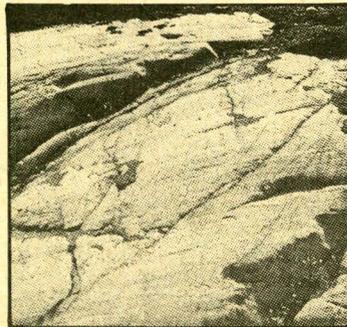
So entstanden Eiszeiten

Durch die Wärmeströmungen im Magma werden die Kontinental- und Ozeanplatten „getrieben“. Sie verändern ihre Lage und bewegen sich auch zu den Polen hin. Hieraus ergibt sich eine der Ursachen für die Vereisung von Kontinentalflächen. Die Bedingungen für die Eiszeiten sind jedoch weit vielfältiger. Benötigt wird vor allem das Wasser auf der Erde, also die Hydrosphäre, und eine jährliche Durchschnittstemperatur, die etwas über dem Gefrierpunkt des Wassers liegt. Dadurch kann an den Polen, an denen ein Temperaturgefälle gegenüber dem Tempera-

Eisberge, Reste von Süßwasser-eisplatten, dringen unter anderem von der Arktis in das Meer vor. Bis zum Abschmelzen „wandern“ sie dort. Als zukünftige Trinkwasservorräte erhalten sie auch wirtschaftliche Bedeutung.

turdurchschnitt vorliegt, eine Umwandlung von Wasser in Eis vor sich gehen.

Durch Änderung der Sonnen-nähe unseres Planeten ergeben sich periodische Schwankungen der Erdbestrahlung. Weitere Voraussetzungen sind Veränderungen im Energieausstoß der Sonne, Bildung von Mittel- und Hochgebirge, Änderungen im Anfall von Staub in der Atmosphäre. Klimaschwankungen, die zu Eiszeiten führen, wurden mit der Erfüllung all dieser und anderer Bedingungen möglich. Daß es erst vor 750 Millionen Jahren zur ersten Eiszeit kam, erklärt sich aus der Abkühlung der Erde. Damit und mit der Herausbildung der heutigen Atmosphäre begann unsere, bisher recht konstant verlaufende, Klimaschicht. Eiszeiten ergeben sich



Dieser Felsuntergrund wurde durch wandernde Gletscher und ihre „Fracht“ zerkratzt.

also als Folge bestimmter Entwicklungen, als beinahe zwangs-

Zwangsläufige Konsequenz

läufige Konsequenz. Und eigentlich müßten wir uns wundern, wenn es sie nicht gäbe und auch weiterhin nicht geben würde. Gegenwärtig befinden wir uns in einer Zwischenvereisung, einer sogenannten Warmzeit.

Vor 1940 wurde ein Höchstmaß an Jahresmitteltemperaturen gemessen. Seither ist die durchschnittliche Jahrestemperatur um 0,6 Grad Celsius gesunken. Seit 1970 hat sich die polare Schnee- und Packeisfläche um elf bis

Leben zwischen zwei Eiszeiten

zwölf Prozent vergrößert. Es gibt Berechnungen, wonach eine kommende größere Vereisung in 500 bis 6000 Jahren oder gar erst in 10000 Jahren wieder auftreten soll. Forschungsergebnisse zufolge dehnen sich die heute vereisten Gebiete der Nordkontinente weiter aus.

Die Vision, daß große Eispanzer von Skandinavien nach Süden im Stil einer Panzerraupe vorstoßen und die Trümmer der norddeutschen Großstädte als Schutt zu den Mittelgebirgen vor sich herschieben, erscheint so gar nicht mehr utopisch, wenngleich doch etwas sehr phantasievoll.

Der natürlichen Abkühlung entgegen steht der Mensch mit seiner rasanten Entwicklung des Energieverbrauchs und der Energieverschwendung.

Er produziert eine direkte Energie- und Abgaszufuhr an die Atmosphäre, die zur Zeit noch von der Natur verkraftet wird. Aber das Gleichgewicht gerät ins Wanken. Denn durch eine überdurchschnittliche Anreicherung des Kohlendioxids in der Atmosphäre wird ein „Treibhauseffekt“ erreicht. Die Folge wäre die Verhinderung der kommenden

Einflüsse gegen eine neue Eiszeit

Eiszeit. Doch bringt dies wieder neue Probleme mit sich. Die Eiszeitforscher warnen daher schon heute vor den möglichen Folgen einer zunehmenden Erwärmung der Atmosphäre als Folge der Energiewirtschaft der letzten Jahre.

Die Wissenschaftler gehen davon aus, daß ein Abschmelzen des Grönland-eises einen Anstieg des Meeresspiegels um sechs Meter und ein zusätzliches Abschmelzen des Antarktiseises gar eine Erhöhung um 75 Meter mit sich bringen müßte. Man stelle sich Bielefeld als Nordseehafen vor. Es wird Aufgabe der Menschen sein, mit ihrem Handeln eine sinnvolle Steuerung der Klimaentwicklung zu gewährleisten und unübersehbare ökologische Folgen zu vermeiden.

* Andreas Wenzel ist Diplomgeologe. Er arbeitet am Oberstufen-Kolleg der Universität Bielefeld an der Entwicklung und Erprobung naturwissenschaftlicher Unterrichtseinheiten.



Das ist ein Magazin für euch – für Lehrlinge,
Schüler, junge Arbeiter. elan kostet nur 1,- DM.
elan gibt's beim Weltkreis-Verlag. 9-79

**Jugendmagazin
„elan“
Brüderweg 16**

4600 Dortmund 1

Bitte mit
Postkarten-
porto
freimachen

Als Urlaubserinnerung

Ich schenke

--	--

Vorname, Name

Alter

--

Straße

Beruf

--

Postleitzahl, Ort

ein elan Jahresabo ab Nr. Rechnung an:

--

Vorname, Name

--

Straße

Nr.

--

Postleitzahl, Ort

Mit einer Abbuchung des Jahres-Abonnementspreises bin ich einverstanden.
Mit dem Ende des Abonnements erlischt diese Einzugsermächtigung.

Name der Bank/Postscheckamt:

--

Kto.-Nr.:

--

in

--

BLZ:

--

Unterschrift

Datum

Bitte mit
Postkarten-
porto
freimachen

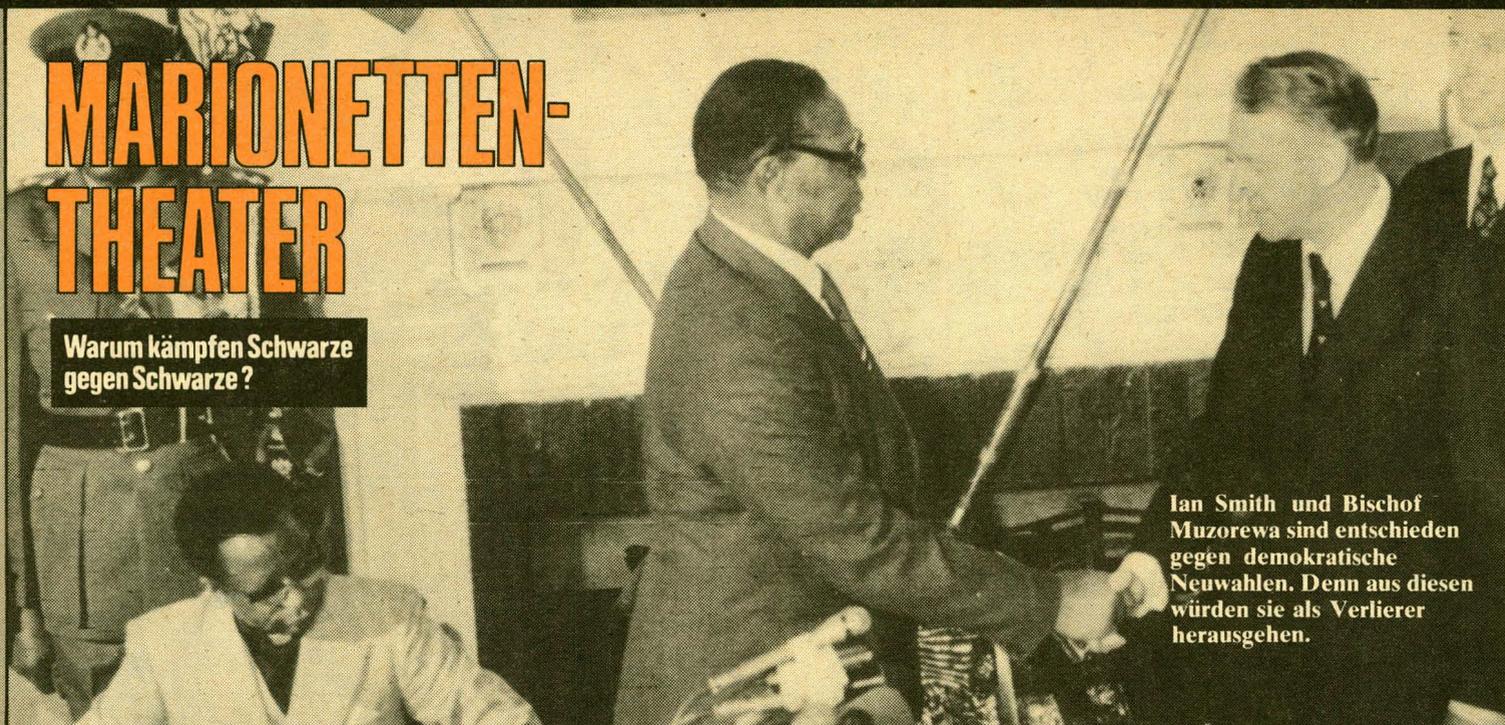
**Jugendmagazin
„elan“
Brüderweg 16**

4600 Dortmund 1

9-79

MARIONETTEN-THEATER

Warum kämpfen Schwarze gegen Schwarze?



Ian Smith und Bischof Muzorewa sind entschieden gegen demokratische Neuwahlen. Denn aus diesen würden sie als Verlierer herausgehen.

„Der Rassismus in Zimbabwe ist abgeschafft“, „Der neue Premierminister – ein Schwarzer“, lauteten die Schlagzeilen Ende April. Anfang August forderte der CDU-Abgeordnete Todenhöfer, Bonn müsse sofort die „gemischtrassige Regierung Muzorewa“ in Zimbabwe anerkennen. Einen Tag später mußte er erfahren, daß er mit diesem Vorschlag nicht einmal mehr mit der erzkonservativen Regierung Thatcher Großbritanniens übereinstimmt. Wie dies?

Von Jürgen Ostrowsky

Zimbabwe – oder wie es Kolonialherren und die weiße Minderheit zu nennen pflegen: „Rhodesien“ – um die Hälfte größer als die BRD, reich an wichtigen Rohstoffen, wurde 1965 von einer Regierung unter Ian Smith einseitig für unabhängig erklärt, um die Herrschaft der weißen Minderheit zu erhalten. Diese Minderheit, die im Verein mit internationalen Konzernen das Wirtschaftsleben des Landes beherrscht, macht heute mit knapp 250 000 Menschen gerade 3,6 Prozent der Gesamtbevölkerung von etwa 7 Millionen aus. Ein von der Kolonialmacht Großbritannien sowie den Vereinten Nationen verhängter totaler Boykott blieb unwirksam: Das rassistische Südafrika sowie eine Vielzahl internationaler Firmen, darunter auch aus der BRD, versorgten das Minderheitsregime mit Importgütern und nahmen seine Exporte ab. In der außenpolitischen Strategie der USA, erarbeitet unter Präsident Nixon und seinem Vorden-

ker Kissinger 1969, erhielten die weißen Minderheits- und Kolonialregimes im südlichen Afrika sogar das Prädikat „stabil“ und „durch die Befreiungsbewegungen nicht ernsthaft gefährdet“. Die Herren irrten. Trotz unterschiedlicher Auffassungen vermochten die beiden Befreiungsbewegungen Zimbabwe, die Afrikanische Volksunion (ZAPU, Präsident Joshua Nkomo) und die Afrikanische Nationalunion (ZANU; Präsident Robert Mugabe) eine relativ weitgehende Einheit herzustellen: die 1976 gegründete Patriotische Front. Beide Organisationen verstärkten ihre Aktionen. Große Teile Zimbabwes gelten heute als von den Befreiungskämpfern beherrscht. Das rassistische Regime antwortete mit blutigem Terror. Flüchtlingslager in den Nachbarländern Sambia und Mosambik waren bevorzugte Ziele von Smiths Söldnern und Flugzeugen. Dennoch verschlechterte sich seine Lage dramatisch. Tausende weißer Siedler verließen das Land. Die Aktionen der Patriotischen Front legten das Wirtschaftsleben weitgehend lahm. Der Sturz des Smith-Regimes schien bevorzu-

Flucht nach vorne

stehen. In dieser Situation trat Smith die Flucht nach vorn an: er bildete im Frühjahr 1978 eine „gemischtrassige“ Regierung. Eine Verfassung wurde unter weißer Regie erarbeitet, die den Weißen 28 der 100 geplanten Parlamentssitze reservierte. Im April dieses Jahres wurde mit einer Wahlfarce dieser hausgemachten Lösung die scheinbare Bestätigung durch das Volk verliehen: Bischof Muzorewa ließ sich zum schwarzen Chef eines

nach wie vor von der weißen Minderheit und ihren Geschäftspartnern beherrschten „Zimbabwe-Rhodesien“ künden. In der Presse wurde zunächst eifrig Propaganda für diese Lösung betrieben. Aber der Jubel wich bald Ernüchterung: die Befreiungsbewegung, die Gesamtheit der afrikanischen Staaten, die sozialistischen und eine Anzahl anderer fortschrittlicher Länder lehnten diese „Lösung“ ab. Frau Thatcher, neugewählte Regierungschefin in London, war auf der Konferenz der Mitgliedsländer des britischen Commonwealth in Lusaka Anfang August genötigt, zumindest taktisch von ihren eigenen ursprünglichen Absichten Abstand zu nehmen, die Muzorewa-Regierung anzuerkennen. Nun sollen eine Allparteienkonferenz, ein Verfassungsentwurf und allgemeine Wahlen unter britischer Regie die Lösung bringen.

Dr. C. D. Ndlovu, Vertreter der ZAPU bei den Vereinten Nationen, zur Rolle von Bischof Muzorewa:

„Wie wichtig Muzorewa und seine übrigen Marionettenminister dem Smith-Regime für seine Kriegsführung sind, zeigt die Tatsache, daß der Premiermarionette auch das Verteidigungsministerium zugewiesen wurde. Nach der neuen Apartheidverfassung hat der Verteidigungsminister keine Vollmachten. Die Kontrolle über die Armee übt eine Militärkommission aus. Smith wußte von Anfang an, warum er als Sprecher für militärische Angelegenheiten einen Schwarzen brauchte. Nur so kann der Anschein erweckt werden, als führten hier Schwarze gegen Schwarze Krieg. Denn pro forma nimmt Muzorewa in seiner Funk-

Die ZAPU erklärte vorerst ihre Ablehnung zu diesem Plan. Denn ihrer Meinung nach ist die langjährige Kolonialmacht Großbritannien nicht imstande, unpar-

Scheinwahlen

teilsch die Wahlen zu überwachen. Außerdem ziele der Plan darauf ab, die Bedeutung der Patriotischen Front, als einziger von der UNO anerkannter rechtmäßiger Volksvertretung, herunterzuspielen. Ihre endgültige Entscheidung macht die ZAPU jedoch von der Kenntnis aller Einzelheiten und Ausführungsbestimmungen des Plans abhängig. In jedem Falle unschöne Perspektiven für die Reaktion. Die Marionettenregierung Muzorewa wird fallen: entweder bei wirklich freien Wahlen oder im Guerillakampf des Volkes von Zimbabwe.

tion die Rolle eines Sprechers der Kriegsführung ein. Zu betonen ist dabei, daß dieser Krieg zunehmend in die Nachbarländer hineingetragen wird. Smiths Strategie besteht darin, den Krieg sowohl nach innen als auch nach außen zu ‚afrikanisieren‘. Seine ‚innere Lösung‘ bedroht nicht nur den Frieden im südlichen Afrika. Es wird auch versucht, diesen Konflikt in eine Konfrontation zwischen Ost und West umzuwandeln, was er nicht ist. Aus diesem Grund sollten alle friedliebenden Kräfte jede Bestrebung zurückweisen, die auf eine Anerkennung des Smith/Muzorewa-Regimes zielt. Diese Anerkennung nämlich würde das Rassenregime in Südafrika in seinen Bemühungen bestärken, einen Ring von Marionettenregierungen im südlichen Afrika zu schaffen.“

Woher kommt die Kraft für den Sieg? „Unser Ziel ist fester als der Stahl der Granaten!“



Augenzeugenbericht von Ulrich Scheibner* (IV. und letzter Teil)

„Wir werden die Waffen nicht eher aus den Händen legen, bis der letzte feindliche Soldat unser Land verlassen hat.“ Der Junge, der mir das in Hanoi so selbstverständlich sagte, war Tran Cao Quy und erst 14 Jahre alt.

Zugegeben, ich war anfangs erstaunt, ja erschrocken über diesen Satz aus dem Munde eines Schülers. Erst 14 Jahre alt und doch schon so hart und abgebrüht? Aber ich unterbrach ihn nicht und hörte mir geduldig seinen Bericht an. „Mein Vater holte mich von der Schule ab. Plötzlich hörten wir heftiges Gewehrfeuer. So schnell wir konnten rannten wir in unser Dorf. Die Mutter lief uns schon entgegen und rief: ‚Chinesische Truppen! Kommt schnell!‘ Vater schloß sich sofort unserer Milizeinheit an und ich lief in die Hütte, um meine Geschwister in Sicherheit zu bringen. Dann nahm ich mir ein Gewehr, um Vater gegen die chinesischen Feinde beizustehen. Sieben Tage lang hat

unser Dorf kämpfen müssen, bis wir die Angreifer verjagt hatten. Ich war die ganze Zeit dabei.“ Erst durch unseren Dolmetscher erfuhr ich, daß Vater und Mutter von Tran nicht seine leiblichen Eltern waren und seine Geschwister nicht mit ihm verwandt sind. Er wurde als Vollwaise mit fünf Jahren von Nachbarn aufgenommen. Seine gesamte Familie, Eltern und sechs Geschwister, sind im Hagel US-amerikanischer Splitterbomben umgekommen. Das war 1970. Der Schüler Tran Cao Quy ist ein Beispiel von zig Tausenden vietnamesischer Kinder. Wer hilft ihnen? Wenn es um die Wiedergutmachung für das ausgeblutete Volk von Vietnam geht, schweigt die Carter-Regierung in Washington!

Als chinesische Truppen am 17. Februar 1979 Vietnam überfielen, Massaker unter der Grenzbevölkerung anrichteten, Kinder und Frauen wie Vieh abschlachteten, Häuser und Vorratslager niederwalzten und bis heute das Land noch nicht verlassen haben – wo war da die humanitäre Hilfe unserer Bundes- und Landesregierungen? Wer erhob in den Bundestagsfraktionen seine Stimme gegen die chinesischen Verbrechen? Schweigen!

„Wir haben keine Tränen mehr“, sagte mir die alte Frau aus Lang Son, die gebrannte Erdnüsse ver-

kaufte. „Unsere Opfer sind zu groß. Wir weinen nicht, wir bluten. Wir bitten nicht, wir kämpfen. Mein Mann ist tot. Von amerikanischen GIs ermordet. Meine beiden Söhne sind tot. Von Napalmbomben aufgeessen. Meine zwei Töchter sind tot. Von

„Ich lebe, ich kämpfe.“

chinesischen Verbrecherbanden mit Panzern überrollt. Ich lebe. Ich kämpfe. Verstehst Du das, junger Mann?“ Habe ich es verstanden? Als ich Kim traf, wurde mir manches klarer. Sie war 29 Jahre alt und ohne Zweifel hübsch. „Ich komme aus dem Süden. Mit vierzehn Jahren wollten mich die amerikanischen

Ledernacken vergewaltigen. Wie viele Mädchen. Ich habe mich gewehrt. Ich wollte keine Sklavin sein. Dann bin ich nach Norden geflohen. Ich habe mich dem Viet Cong angeschlossen und für die Befreiung meines Landes gekämpft. Wir blieben Sieger. Als chinesische Truppen mein Dorf überfielen, kam ich gerade von einer Besorgung zurück. Ich mußte kämpfen. Unabhängigkeit und Freiheit sind wertvoller als Coca-Cola und Mao-Bibel. Wir blieben Sieger.“

Vietnam blutet ...

Ja, ich kann die vietnamesischen Menschen verstehen. Zeit lebens haben sie sich verteidigen müssen. Dauernd haben Riesen das



Vietnamesische Flüchtlinge! Sie mußten vor den chinesischen Terrorbanden fliehen, ihre Heimatstadt Cao Bai in

einer Grenzprovinz zu China verlassen und den größten Teil ihrer Habe zurücklassen.

*Ulrich Scheibner war für Elan im Rahmen einer Journalistendelegation des Weltbundes der Demokratischen Jugend (WBDJ) in Vietnam und Laos.

Land überfallen, unterjocht und zu versklaven versucht. In der jüngsten Geschichte die französischen Kolonialisten. Das dauerte bis 1956. Mit den Aggressions-truppen der USA fielen noch andere Staaten ins Land ein, darunter auch australische Militäreinheiten. Sie haben Vietnam zerrissen und im Süden ihre faschisti-

und stellte Hacke und Gewehr zur Seite. „Bei uns würde alles wachsen, was Dein Herz begehrt. Reis, Mais, Ananas, Zitrusfrüchte, Melonen, Bananen, Kokusnüsse; Früchte, die Du nie gesehen und deren Namen Du noch nie gehört hast. Wir haben reiche Bodenschätze, auch Erdöl. Unsere Zivilisation war einst hoch

gemetzelt. Vietnam müßte hungern, wäre die Hilfe aus den sozialistischen Ländern, vor allem aus der Sowjetunion, nicht. Immer wieder überfallen chinesische Truppen vietnamesische Grenzprovinzen.

„Morgen wird es ernst!“ Diese vier Wörter standen auf den Flugblättern, die sie unter der

von außen. Mein Volk ist so stark, weil es das größte Ziel erreichen will – Unabhängigkeit, Frieden und Sozialismus. Dieses Ziel ist fester als der Stahl der Granaten. Unser Blut ist auf unseren Äckern und Feldern. Wir verteidigen jeden Handbreit unseres Bodens. Unsere Voreltern und Kinder haben gekämpft und



Vietnam ist zu einem armen Land gemacht worden. Die fruchtbaren Felder konnten über lange Jahre nicht regelmäßig beackert werden, B-52-Bomber der US-Luftwaffe haben weite Teile des Landes

zerfurcht. Die Dämme der Reisfelder sind zu zerbombt um den Naturgewalten, dem heftigen Regen und den Taifunen während der Regenzeit widerstehen zu können.

sche Marionetten-Clique eingesetzt. Das dauerte bis 1975. Dann war nach dem Norden Vietnams auch der Süden befreit. Vier

... doch es könnte blühen.

Jahre blieben den Menschen im geeinten Land. Vier Jahre wachsender Bedrohung durch das machthungrige China. Ständig in Atem gehalten von Grenzübergreifen und Überfällen chinesischer Militärverbände. Dreißig Jahre lang im Kampf gegen übermächtige Feinde von außen. Vietnam blutet, hungert, opfert. Dabei könnte dieses Land blühen und gedeihen wie ein Garten Eden.

„Mein Land ist fruchtbar und schön“, sagte der junge Bauer

entwickelt. Elektrizität und Wasserleitungen sind heute etwas besonderes. Aber wir haben nicht immer nur Petroleumfunzeln gehabt und uns in Tümpeln gewaschen. Wasserleitungen und Elektrizität haben uns die US-Soldaten zerstört. Die Fruchtbarkeit niedergebombt. Unsere Errungenschaften aus den vergangenen vier Jahren relativen Friedens haben uns jetzt die chinesischen Feinde vernichtet. Was würdest Du an meiner Stelle tun, wenn Dir angriffslustige Elefanten dauernd die Ernte zertrampeln? Würdest Du nicht versuchen, sie zu vertreiben?“ Natürlich.

30000 Stück Vieh wurde in den vietnamesischen Grenzprovinzen wie von Wahnsinnigen nieder-



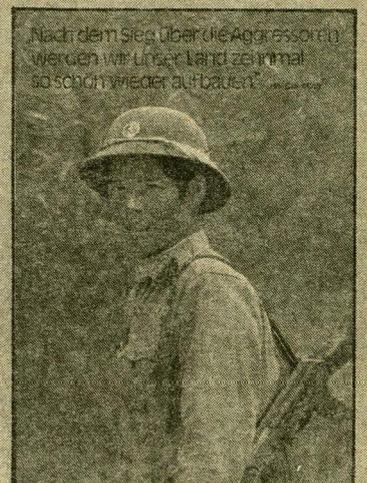
Kinder spielen und lachen. Ganz in ihrer Nähe sind unterirdische Laufgräben und

Schutzhöhlen. Müssen die Kinder in Vietnam so aufwachsen?

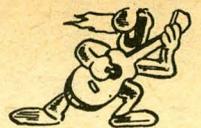
vietnamesischen Bevölkerung verbreiteten. Ein neuer Angriff steht bevor. Wahnsinn! Die beständige Bedrohung verunsichert, ist beängstigend. „Natürlich haben wir Angst“, erklärte der junge Vietnameser. „Meine Milizeinheit ist ganz bestimmt tapfer. Und wir werden auch diesmal wieder die chinesischen Feinde zurückdrängen. Aber Angst haben wir trotzdem. Wir kämpfen doch um unser Leben und sind keine Selbstmörder. Wir wollen endliche Ruhe und Frieden. Warum überfallen die chinesischen Soldaten uns dauernd? Weshalb stürzen sie sich mit ihrer Übermacht wie Geier auf uns? Wieso schreit die Welt nicht: Schluß mit dem Massenmorden!“

Woher nehmen diese Menschen trotz der bedrohlichen Situation die Siegeszuversicht und die wachsende Hoffnung auf Frieden? „Wir bleiben immer die Sieger“, sagte der alte Mann mit dem weißen Bart. „Wir haben die besten Waffen: Heimatliebe, Patriotismus. Uns eint Solidarität gegen die übermächtigen Feinde

gelitten. Unser Volk hat gesiegt. Sieg, das ist das Licht der aufgehenden Sonne, die uns den Frieden bringt. Nicht Selbstzweck, sondern Bedingung für eine friedvolle Zukunft. Das müßt Ihr verstehen.“



Das elan-Poster zur Vietnam-Solidarität. Für 10,- DM in unserem shop-Angebot.



Tourneen & Termine

Blutgruppe

14. 9. Freiburg; 15. 9. Bönningheim.

Gate

5. 9. Köln; 8. 9. Mettmann; 9. 9. Zweibrücken.

Commodores

4. 9. Düsseldorf; 5. 9. Heidelberg; 6. 9. München; 7. 9. Nürnberg; 8. 9. Stuttgart; 10. 9. Hamburg; 13. 9. Rüsselsheim.

Leo Kottke

24. 9. Westberlin; 25. 9. Stuttgart; 26. 9. Hamburg; 27. 9. Osnabrück; 28. 9. Bremen; 29. 9. Braunschweig.

Aera

6. 9. Edewecht; 8. 9. Kiel; 9. 9. Völklingen; 13. 9. Wipperfurth; 15. 9. Bergheim; 21. 9. Ebelsbach; 22. 9. Bad Neustadt; 29. 9. Floss.

Bernies Autobahn

Band

1. 9. Fritzlar; 8. 9. Stuttgart; 12. 9. Bad Godesberg; 14. 9. Stuttgart-Zuffenhausen; 15. 9. Bonndorf; 28. 9. Gelsenkirchen.

Supertramp

30. 9. Frankfurt (Tournee geht im Oktober weiter).

Patti Smith

7. 9. München.

Devo

20. 9. Westberlin; 21. 9. Hamburg; 23. 9. München; 24. 9. Frankfurt.

Wallenstein

8.-9. Benthelm; 20. 9. Borken; 28. 9. Lobberich.

Otto

15. 9. Brunsbüttel; 16. 9. Pahlhude; 17. 9. Osnabrück; 18. 9. Kiel; 20. 9. Sindelfingen; 23. 9. Darmstadt; 24. 9. Mainz; 25. 9. Aalen; 26. 9. Hof; 27. 9. Wasserburg.

Novalis

1. 9. Beverungen; 2. 9. Salzkotten; 4. 9. Hannover; 5. 9. Osnabrück; 6. 9. Neu-Isenburg; 7. 9. Bottrop; 8. 9. Simmern; 9. 9. Groß-Umstadt; 10. 9. Heidelberg; 11. 9. Neustadt; 12. 9. München; 14. 9. Passau; 15. 9. Regensburg.

Roger Chapman

1. 9. Weissenhohe; 2. 9. Wiesbaden; 4. 9. München.

Franz K

1. 9. Bochum; 4. 9. Bensheim; 7. 9. Herne; 19. 9. Witten; 9. 9. Groß-Gerau; 14. 9. Aschaffenburg.

Boston

22. 9. Essen; 23. 9. Köln; 25. 9. Westberlin; 28. 9. Bremen.

Open-Air-Festival der Internationalen Liedermacher & Songpoeten

Konstantin Wecker, Georges Moustaki, Georg Danzer, Ludwig Hirsch u. a. 6. 9. Goarshausen/Lo-reley; 15. 9. Mannheim/Radstation.

Woodstock im Sommer 79

Country Joe McDonald, Joe Cocker, Richie Havens, Arlo Guthrie; 18. 9. Augsburg; 17. 9. Westberlin; 22. 9. Bad Segeberg; 23. 9. Düsseldorf.

Open-Air '79

The Who, Cheap Trick, AC/DC, Miriam Makeba, Scorpions, Steve Gibbons Band, Zanki & Band; 1. 9. Nürnberg/Zeppelinfeld.

Der Muntermacher und die Klotzköpfe

Eine Zeitung nannte ihn taktlos eine „Kreuzung aus Glöckner von Notre Dame und Sammy Davis jr.“ Mit einem haben sie recht: In der Tat handelt es sich um eine der ungewöhnlichsten Erscheinungen in der internationalen Rock-Szene. Gemeint ist Ian Dury.

Elan hatte während der BRD-Tournee von Ian Dury Gelegenheit, ihn und seine Musik näher kennenzulernen. Schon äußerlich hebt er sich von den Superstars eines Mick Jagger, Rod Stewart oder Peter Frampton ab; er ist der totale Anti-Star der Rockmusik.

Als Sohn eines Busfahrers im Londoner East End geboren, gehörte Ian Dury schon als Kind zu den Außenseitern: Kinderlähmung mit sieben, linker Arm und linkes Bein leblos. Nach langjährigen Krankenhauses- und Behindertenheimaufenthalten gelang dem ehrgeizigen Ian Dury die Möglichkeit eines Kunstlehrerstudiums. Anfang der siebziger Jahre formierte Ian Dury mit einigen Freunden eine Rockband, die in den folgenden Jahren durch zahlreiche eng-

liche Pubs und Kneipen tingelte, wobei ihnen der musikalische Durchbruch allerdings nicht gelang. Der kam erst vor etwa einem Jahr, als im Gefolge der Punk- und New-Wave-Welle zahlreiche englische Bands beachtliche Erfolge erzielen konnten.

Auf jeden Fall ist Ian Dury mit seiner Band The Blockheads (Die Klotzköpfe) heute ganz oben im internationalen Rock-Geschäft. Das belegen die Umsatzzahlen für seine beiden LPs „New Boots and Panties“ und „Do it yourself“. Trotzdem lehnt es Ian Dury ab, sich als der neue Superstar der Rockmusik feiern zu lassen. „Das Talent, das ich besitze, ist ganz gewöhnlich und nichts besonderes. Wenn die Öffentlichkeit und die Medien mich als etwas besonderes ansehen, so ist das ihr Problem, nicht meins.“

Ein weiterer Grund für die Beliebtheit der Musik von Ian Dury sind die Themen und die Inhalte, die Dury in seinen Songs aufarbeitet. „Ich schreibe Dialoge, und ich schreibe Worte, die die Leute sa-

gen können, oder die von den Menschen hätten gesprochen werden können.“ Und an anderer Stelle: „Ich bin kein Dichter, ich bin so etwas wie ein Dokumentar-Journalist.“

Ähnlich wie seine Rock-Vorgänger Pete Townshend (The Who) und Ray Davies (The Kinks) nimmt sich Dury der Probleme und Frustrationen der einfachen Leute an; seine Songs wurzeln sozusagen in Erlebnissen auf der Straße. Da ist z. B. der Song „Plastow Patricia“, der die Geschichte eines heroinsüchtigen Mädchens aus der Mile End Road erzählt, zugleich Anklage gegen die Lebensbedingungen in den städtischen Siedlungen. Oder der Song „Billericay Dickie“, der von den Liebesabenteuern eines Studenten auf dem Rücksitz seines alten Ford berichtet.

Es ist aber noch eine weitere Komponente, die die Musik von Ian Dury & The Blockheads so attraktiv und ansprechend macht. Die Gruppe hat in Chas Jankel nicht nur einen hervorragenden Rockmusiker gefunden, der es versteht, zu den Texten die geeigneten Rhythmen zu schreiben, auch die andere musikalische Besetzung der Blockheads ist gelungen. Zum Beispiel mit dem Saxophonisten Dave Payne, der vielen Songs sozusagen das letzte musikali-



elan Ratgeber

1. Kassensturz

Finanzen realistisch einschätzen. Auch Folgekosten: Steuern, Versicherung, mögliche Reparaturen usw. einkalkulieren.

2. Preisvergleich

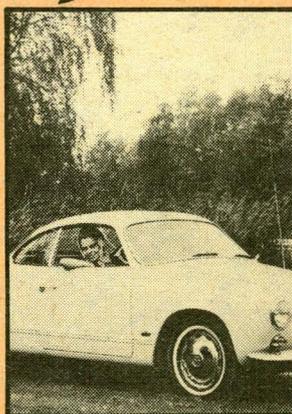
Gebrauchtwagenmarkt in der Zeitung studieren, bei mehreren Händlern Preisvergleiche anstellen.

3. Fachmännische Begleitung

Vier Augen sehen mehr als zwei – ein Zeuge kann außerdem nie schaden.

4. Heikle Ecken suchen

– TÜV-Plakette kontrollieren
– Fahrgestell- und Motornummer mit Angaben im Kfz-Brief vergleichen.
– Bodenbleche prüfen! Sonst wird die Geschichte vom Mit-



Gebrauchtwagenkauf

laufen böse Realität.

– Rost an Türhalternungen, allen Scharnieren und Bereichen rund um Schloßer unter die Lupe nehmen.

– Scheibengummis auf Farbkleckse untersuchen. Vielleicht ist der Wagen entgegen anderen Angaben gerade gespritzt worden.

– Bei den Kotflügeln auf angerissene und gespachtelte Stellen achten.

– Reifenprofil, Reservereifen, Bremsen, Stoßdämpfer, Lenkungsspiel, Kupplung, Motor, Kühler, Batterie, Auspuff prüfen.

Zeit nehmen. Es ist dein Geld. Außerdem: Sicherheit geht vor!

5. Probefahrt

Vieles, was man nicht sieht, hört man.

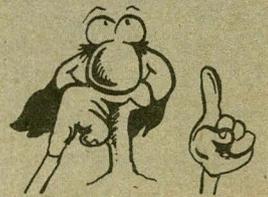
6. Vertragsabschluss

Sich nicht genieren und ruhig um den Endpreis feilschen. Nach Nebenkosten und Extras fragen. Und wie immer: Das Kleingedruckte lesen!

Fernseh' an!

Don Camillo und der Pate

Es lohnt sich mal wieder, die „Kiste“ anzumachen. Im ZDF laufen ab 15. September in loser Folge fünf Filme von „Don Camillo und Peppone“, die heiße Auseinandersetzung zwischen dem Dorfpfarrer und dem kommunistischen Bürgermeister. Für die nächsten Abende (16. bis 19. 9.) ist ebenfalls für gutes Programm gesorgt. In vier Teilen läuft im ZDF um 21.15 Uhr „Der Pate“ mit Marlon Brando. Der Spielfilm erhielt insgesamt 15 Oskars.





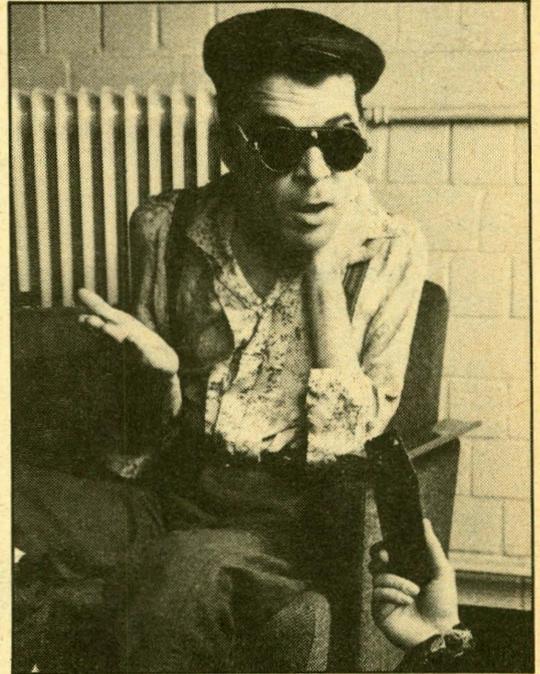
sche i-Tüpfelchen gibt. So kommt es denn auch, daß das musikalische Spektrum von Ian Dury & The Blockheads ziemlich weitreichend ist und von Rock'n Roll bis hin zu Reggae mit Anleihen beim Jazz und Funk mehrere Rockstilrichtungen vereint.

Und: Wie steht's politisch um Ian Dury?

„Ich kann die Welt mit meinen Sachen nicht ändern, das wäre eine Illusion“ (Sounds 6/78) und an anderer Stelle: „Die einzige Revolution, die ich akzeptiere ist die im eigenen Lebensbereich. Doch das ist eine private Revolution und keine Massenbewegung“ (Musik-Express 5/79). Diese Zitate waren uns vorher bekannt, und wir hätten von Ian Dury in dem Gespräch, das wir mit ihm führten, gern seine persönliche Einschätzung der politischen Szene in England gewußt, aber Ian Dury winkte nur ab. „Meine politische Meinung ist Privatsache. Sie ist es außerdem nicht wert, abgedruckt zu werden. Ich bin kein Politiker.“

Daß er trotzdem als Idol für zahlreiche Jugendliche eine politische Verantwortung hat, leugnet er keineswegs, aber er möchte niemanden „verletzen“ und mit seinen Songs alle Leute ansprechen.

An anderer Stelle fügt er die Begründung hinzu,



Bisher konnte sich Ian Dury nicht auffragen, bei „Rock against Racism“, der englischen Bewegung gegen Rassismus und faschistische Umtriebe – ähnlich wie „Rock gegen Rechts“ bei uns – mitzumachen. Das Engagement der Rockgruppen wie Tom-Robinson-Band und Clash weiß er allerdings zu schätzen. Auf seiner neuen LP ist – wie er uns sagt – ein Song enthalten, der sich als eine Art „Würdigung“ versteht.

warum er es ablehnt, in Interviews zu politischen Fragen Stellungnahmen abzugeben.

Er hat Angst. Angst – wie er sagt – vor einer neuen McCarthy-Ära, mit der in den fünfziger Jahren in den USA ein Hexentreiben auch gegen fortschrittliche Musiker betrieben wurde.



Unser Tip:

Auf jeden Fall mal reinhören in die beiden LPs von Ian Dury & The Blockheads.

Für September schon vormerken: TV-Show mit Ian Dury vom SDR.



Platten

gehört von Hans Zielke und Friedhelm Zawatzky

Peter Tosh, Mystic Man

Peter Tosh, neben Bob Marley wohl einer der bekanntesten Reggae-Interpreten. Er bemüht sich durch bessere Arrangements ein breiteres Publikum anzusprechen. Das geht so weit, daß man durchaus von einem Disco-Reggae sprechen kann. Seine Texte behandeln vorwiegend die Probleme der Rasta-Bewegung Jamaikas. Verwunderlich ist nur, warum Peter Tosh 20 Musiker für diese Produktion benötigte (electrola).

Steve Hackett, Spectral Mornings

Das dritte Album des Ex-Genesis-Gitarristen vermittelt eine derart vielseitige Musik, daß man sie allein nicht mit dem Begriff „Rockmusik“ bezeichnen kann. Spanische und japanische Einflüsse und orchestrale Klänge sind nur einige Beispiele dieser Vielseitigkeit. Trotz der verschiedenen Richtungen ergeben die Stücke ein geschlossenes Werk, wie man es sonst nur aus der Klassik her gewohnt ist (phonogram).

Alan Stivell, international tour

Stivells drittes Live-Album bringt einen hervorragenden Eindruck dessen, was ihn auf seinen Studio-LPs auszeichnet. Eine Mischung von traditioneller Folklore und Eigenkompositionen, die den großen Spielraum zwischen Folk und Rock voll ausnutzt. Um die richtige Stimmung eines Stivell-Konzertes mitfühlen zu können, muß sich jeder davon allerdings mit eigenen Ohren überzeugen. Im wahren Sinne des Wortes „ein Erlebnis“ (metronom).

KROKUS, Pain Killer

Ein guter Sound, eine klare Linie und eine interessante Rhythmik findet man auf dem neuen Album der Gruppe Krokus. Es handelt sich dabei um eine Hard-Rock-

Gruppe, die ihre Stücke durch gute und zahlreiche Gitarrensoli bereichert. Besonders „Killer“ und „Bad Love“ sind sehr überzeugend (phonogram).

Der elan-Tip:



Neil Young, Rust never sleeps

Neil Young beweist wohl mit dieser LP, daß er doch einer der größten Musiker der Ge-

genwart ist. Er beherrscht sowohl die akustische als auch die elektronische Gitarre sehr gut. Das beste Beispiel hierfür ist das Stück Hey, Hey, My, My. Dieses Stück findet man auf der ersten Seite (akustische Gitarre), und man kann es in einer Rockversion auf der anderen Seite hören. Zur Zeit einer der besten LPs (WEA).

Ekkes Frank, Ja, ich war dort

In einer durchgehenden Geschichte werden mehrere politische Themen behandelt. Die Bissigkeit seiner Songs wird vor allem in den Stücken „Grüß Gott zusammen“ und „Der Alptraum“ deutlich. Mit von der Partie ist eine Gruppe, die eine unauffällige aber dennoch interessante Begleitmusik liefert (pläne).



FILM

Beim Stichwort Musical fällt mir bei kurzem Nachdenken, offen gestanden, eigentlich nur „Hair“ ein. Sicherlich hat auch keins soviel Furore gemacht wie „Hair“.

Junge Leute, Hippies, „Blumenkinder“, die in den Tag hineinträumen, einfach leben und versuchen frei zu sein. „Hair“ versuchte das junge Amerika Ende der sechziger Jahre einzufangen. Ein „anderes“ Amerika, das sich völlig ungezwungen verhält, im Gegensatz zum Normalen, Bürgerlichen.

Milos Forman („Kuckucks-

nest“) hat das Musical verfilmt und ins Kino gebracht. „Let the sun shine in“, lautet seine Devise, und jeder, der „Hair“ als Musical kennt, hat sich auf einen unterhaltenden und farbenfrohen Musikfilm gefreut. Doch ich habe zum Schluß auch viele nachdenkliche Gesichter gesehen. Kein Wunder: Forman hat sich in diesem Film auch mit der Bewältigung des Problems Vietnam beschäftigt. Anders als der

rassistische Schocker „Deer Hunter“ („Die durch die Hölle gehen“), der preisgekrönt in unsere Kinos kam. Anders auch als „Coming home“, ein Film, der anhand der physischen und psychischen Gebrechen eines Vietnam-Heimkehrers den ganzen Wahnsinn beschreibt.

Wenngleich Forman den Rahmen des Musicals beibehält, uns faszinierende Tänze, die hair-genau mit der Musik übereinstimmen, und gute Songs bringt, konfrontiert er den Kinobesucher am Schluß des Film direkt mit Vietnam. Er regt ihn an, macht ihn nachdenklich.

Man sieht Tausende von jungen Leuten, Hippies, singend, tanzend – aber protestierend vor dem Weißen Haus und eine schier unübersehbare Fläche von schlichten weißen Grabsteinen auf einem Heldenfriedhof für Vietnam-Soldaten.

Ich finde, dies tut dem Film keinen Abbruch, im Gegenteil. Die Laufzeit des Films in unseren Kinos bestätigt es. Also, rein in die „Haare“.

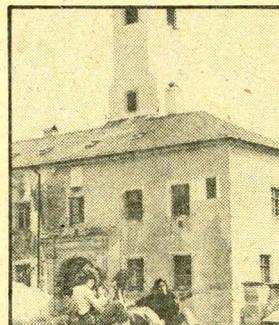
Werner Kulbatzki

HAIR



3. Victor-Jara-Treffen

„...nen Haufen neuer Ideen!“



Von weitem schon konnte man die Klampfentöne hören. Die Atmosphäre der alten Ritterburg im Fränkischen, Burg Wahrberg, könnte auf Nostalgisches schließen lassen, auf Minnesänger und Bard.

Aber die, die sich Ende Juli hier zum 3. Victor-Jara-Treffen eingefunden hatten, hatten mehr im Sinn als der Vergangenheit nachzutrauern.

Es ging um äußerst Gegenwärtiges und um Zukünftiges. Um Erfahrungsaustausch, um handwerkliches Können, um politische Diskussion. Den fast 200 Teilnehmern ging es darum, gemeinsam bessere Voraussetzungen für die zukünftige demokratische Kulturarbeit zu schaffen. Es waren Liedermaacher da, Theaterleute, Rockmusiker, Mitglieder von Chören, Kapellen und Songgruppen, Vertreter von Jugendorganisationen. Schon diese Breite macht deutlich, wieviele Erfahrungen, Ideen und Ansprüche in dieses Treffen eingebracht wurden. Das Programm vielseitig: von Referaten über die kulturpolitischen Strömungen über die Vorführung verschiedener Liedformen bis zur Diskussionsrunde über die Strauß-Kanzlerkandidatur. Von einer Analyse der Beethoven-Sonate über die

Anzeige

EKKES Ja, ich war dort
oder: Pensioniert Querenbroich!

Das Geschenk des Liedermachers und Kabarettisten Ekkes zum 30. Jahrestag der BRD. Besondere Kennzeichen derselben – Schnüffelpraxis und andere Feinheiten – finden angemessene Berücksichtigung. Ekkes
Ja, ich war dort
oder: Pensioniert Querenbroich!
30-cm-LP, Nr. 88 145

Die neue LP des saarländischen Liedermachers Jürgen Albers. Teils hochdeutsch, teils im heimatischen Dialekt verarbeitet er seine Erfahrungen als Studienreferendar und Karatelehrer – kritisch, ironisch, witzig.
Jürgen Albers
Papi war'n Rolling Stone
30-cm-LP, Nr. 88 155



Kostenloses Gesamtverzeichnis anfordern!

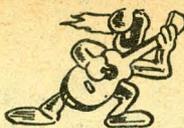
Verlag „pläne“ GmbH
Postfach 827
4600 Dortmund 1



ELAN - PREIS - RÄTSEL

Gemacht wird's wie immer: Lösungswort auf eine Postkarte schreiben, ausreichend frankieren und schicken an: Redaktion elan, Postfach 789, 4600 Dortmund. Unter den richtigen Einsendungen werden verlost: drei Langspielplatten und Buch-Neuerscheinungen. Viel Spaß beim Raten und herzlichen Dank an Klaus Lange für sein Rätsel!

	Klettertier (Mz.)	keimfrei	Stadt im Rheinland	Fluß zur Wolga	ehem. KPD-Vorsitzender	Offen	pers. Fürwort	Gespens	Ktz: Stuttgart	Stadtgebäude	Wolfsstoff	Ktz: Gelsenkirchen
Weltfriedenstag	11				15							4
Märchengestalt				Blütenstand					Frauenkurzname		Tabelle	
Flußübergang					von der Erde komend			12				fachst. Nachfolgeorganisation
andauernd					Gesichtsteil		griech. Buchstabe	ehem. iran. Diktator	6			
afrik. Strom	14			Ktz: Mannheim			Vertrag über Rüstungsbegrenzung	8			Frühlingsblume	
neonaz. Partei		Stellung	Muse						5		Frauenname	
			unerreichbar	Weltorganisation								3
		Bindewort	sowj. Fluß			engl. Lügen	Studentenausschuß			16	engl.: ist	engl. Verneinung
Gesteinsform						engl. Schirmstiller	Seinsform					sozial. Staat
Fragewort	1				Studentenzugung (Abk.)			Umstandswort	span.: nein		Abk.: UdSSR	Firmenform
Ereignis am 23. Sept.		Rinderform	gefrorrenes Wasser									ital.: ja
			Zugvogel									10
											antimp. Zeitschrift	
												13



Darstellung der Aufgaben der Jugendverbände bis zu Workshops über Bühnenpräsentation und Texte. Martin Duske von der Gruppe „Hinterkopf“, die kabarettistische Lieder und Sprechtexte macht, kam mit einem Haufen neuer Ideen von diesem Treffen zurück. „Wir haben auf dem Treffen die Ergebnisse von einem Jahr Arbeit vorgespielt. Und darüber gesprochen. Wir haben anregende Kritik bekommen, die uns unheimlich weitergebracht hat, sowohl in allen möglichen fachlichen Bereichen wie auch natürlich beim Text. Das ist wohl der unmittelbarste Eindruck gewesen. Was alles bei Kontakten und Gesprächen an Erfahrungen und Tips angefal-

len ist, wird uns insgesamt weiter nach vorne bringen.“ Es war eine sehr solidarische Kritik. „Jeder gegen jeden“ – diese gängige Umgangsformel im sogenannten Showgeschäft war auf Burg Wahrberg fremd.

Uschi Flacke, Liedermacherin:

„Es ging und geht uns nicht um die einzelne Person, nicht darum, sich hervorzutun – im negativen Sinne –, sondern um eine gemeinsame Sache. Wir wollen mit unseren Liedern und Texten etwas erreichen. Wir sind engagiert in einer demokratischen Bewegung, und da leistet jeder einen Beitrag, diese Bewegung nach vorne zu bringen.“ Die demokratische Bewegung wird in den nächsten

Monaten stark gefordert. Für die Künstler war es eine Selbstverständlichkeit, sich auf dem Victor-Jara-Treffen mit der Rechtsentwicklung in unserem Land, insbesondere mit F. J. Strauß, zu beschäftigen. Es wurde schon auf dem Treffen begonnen Anti-Strauß-Aktionen, Lieder und Texte zu entwerfen. Ein Künstlerruf „Stopp Strauß“ wurde diskutiert. Er soll in den nächsten Wochen intensiv unter Künstlern verbreitet und diskutiert werden. *Damit die Anregungen und Erfahrungen des dritten Victor-Jara-Treffens nicht in Vergessenheit geraten und auch die etwas davon haben, die nicht dabei sein konnten, ist wieder ein Sonderheft der „Eisernen Lerche“ geplant. Bestellungen an: Redaktion Eiserne Lerche, Adlerstraße 42, 4000 Düsseldorf.*



Dieter Süverkrüpp, „alter Bär“ unter den jungen Kulturschaffenden, brachte seine jahrelangen Erfahrungen als Liedermacher mit in die Diskussion ein. Sein Motto: „Man muß Bescheid wissen, politisch wie liedermacherisch.“

ROCK GEGEN RECHTS Wirmachenmit:

Zahlreiche Amateur- und Profigruppen haben sich bereit erklärt, bei „Rock-gegen-Rechts“-Konzerten zu spielen. Über elan kann man die vollständigen Adressen bekommen. Sie machen mit:

Novalis, Nexus, Tibet, Hinterkopf, Saitenwind, Fandango, Newsic, Connexion, Franny and the Fireballs, Mass, Message, Ragged Girls, Performance, Mosaik, Franz K., Eulenspiegel, Glatter Wahnsinn, Kollektiv, Supersession, Fliegende Onkel Band, Was tun Band, Backbord, Minotaurus, High Voltage, Blutgruppe, Wolfgang Dauner, Wheels, Madison Bleed, Siags, Pentagon, Desiree, Now, Sparifankal, Morgenrot, Bröselmaschine, Chicken Airlines, Zero Zero, Floh de Cologne, The Ramblers, Lake Placid, Hammerfest, André Rebstock, Pogo, Radio Barmbeck, Radfahrer absteigen, Marburger Hammerorchester, Ice, Guru Guru Sunband, Rocktheater Nachtschicht, Tri Atma, Flight, Rochus, Apoptroph, Wolkenbruch, Cannock, Shiva, Peek-a-poo, Zomby Woof, Pancake, Frogs, Iris, Frame, A. D., Gambler. Einen Aufruf für das „Rock-gegen-Rechts“-Konzert in Hannover am 22. September unterschrieben über 30 Rockgruppen, bzw. Musiker. Unter ihnen Eloy, Scorpions, Fargo, Bastards und Delight.

In vielen Städten sind für September „Rock-gegen-Rechts“-Konzerte geplant. Von Jugendzentren, antifaschistischen Komitees und Jugendorganisationen.

Hier einige Termine:

31. 8. Flensburg, Gaststätte „Forum“; 1. 9. Kiel, Jugendkneipe „Ball Pompös“; 22. 9. Barmstedt, Zelt-Marktplatz; 22. 9. Geesthacht; 29./30. 9. Bremen, Uniwiese. Ende September/Anfang Oktober ist in München ein großes Konzert „Rock gegen Rechts - Stoppt Strauß!“ geplant.

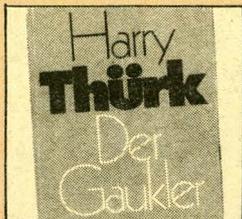


In den letzten Wochen fanden weitere „Rock-gegen-Rechts“-Konzerte statt. Hier ein Foto vom Konzert in Bückeburg, wo zur Zeit der Prozess gegen die neonazistische Terrorbande von Michael Kühnen stattfindet.

BUCHERKISTE

Eins vorweg: Politisch ist „Der Gaukler“ von Harry Thürk auf jeden Fall. Da gibts keine Abstriche. Sein Roman handelt nicht von naiven Kriminalkommissaren und bösen Gangstern, sondern von Schriftstellern und Agenten. An Spannung mangelt es nicht, leider auch nicht an Toten.

„Der Gaukler“ ist ein Roman über eine antisowjetische Kampagne, die mit Hilfe des Schriftstellers Wetrow entfacht wird. Catherine Laborde wird vom CIA nach Moskau geschickt, um das nötige zu managen. Ihre wirklichen Auftraggeber kennt sie



nicht. Sie gibt ihr Bestes, aber gleichzeitig lernt sie Land und Leute kennen und lieben. Als ihr Freund – einer der wenigen ehrlichen US-Reporter in Moskau – ahnt, daß „dunkle Mächte“ am Werk sind, wird er abberufen und landet in Vietnam. Der Schriftsteller macht aus seinem Haß

zum Sozialismus kein Hehl, er setzt auf den Westen, der ihn stürmisch feiert und ihm schon den Nobelpreis umgehängt hat...

Spätestens da geht einem auf, daß dieser Wetrow auch ganz gut Solschenizyn hätte heißen können!

Harry Thürk hat es sich nicht leichtgemacht. Er hat Archive durchgewühlt, hat ehemalige Bekannte Solschenizyns aufgesucht, mit dessen erster Frau gesprochen.

Es ist ein spannendes und interessantes Buch. Es hilft, vieles Neue im „Kampf der Systeme“ mal mit anderen Augen zu sehen.

JP
Harry Thürk, *Der Gaukler*
Verlag Das Neue Berlin,
664 Seiten, 15,70 DM.



Message – deutsch-britische Rockgruppe, mit Fritz Gröger, dem kleinsten Rockgitarristen der Welt (1,38 m) – arbeitet zur Zeit an ihrem 7. Album.

Die Medien-Werkstatt Hannover-Linden (Grotestraße 19, 3000 Hannover 71) hat einen 65minütigen Video-Dokumentarfilm über die letzten drei Tage des Gorleben-Trecks nach Hannover produziert. Titel des Films: „... Die Herren machen das selber, daß Ihnen der arme Mann Feyndt wird...“

Radio Barmbeck, Nachfolger der Hamburger Rock- und Skifflegruppe „Peter, Paul & Barmbeck“, haben ein umfangreiches und interessantes Programm fertig. Infos und Buchungen über Stefan Schmidt, Tegethoffstraße 5, 2000 Hamburg 19, Tel (040) 49 85 79.

Die Songgruppe Rote Grütze von St. Pauli hat ein Liederheft „... aber bitte mit Pfeffer!“ herausgebracht. Gegen Voreinsendung von 3,- DM in Briefmarken erhältlich bei: Erika Losch, 2000 Hamburg 50, Eimsbütteler Straße 25.

Das ZDF-Jugendmagazin Direkt beschäftigt sich in seiner Sendung am 29. 9. 1979 um 19.30 Uhr mit den Erfahrungen und Schwierigkeiten Jugendlicher mit Sexualität und Partnerschaft.

Leserforum

Arrest für Michael Paul

Sofort nachdem ich den Bericht über die Aktion von Michael Paul gelesen habe, habe ich in einem Brief an Minister Apel gegen das verantwortungslose Verhalten der Bundeswehrführung protestiert. Die Bundeswehr erzieht durch solche Disziplinarmaßnahmen nicht den vielgepriesenen Staatsbürger, sondern einen „Duckmäuser in Uniform“. Es reicht schon, wenn man Wehrdienstverweigerer durch eine lächerliche Gewissensprüfung zur Bundeswehr zwingen will. Wenn man ihn dort auch noch mundtot machen will, ist das der Gipfel der Verletzung der Grundrechte eines Menschen.

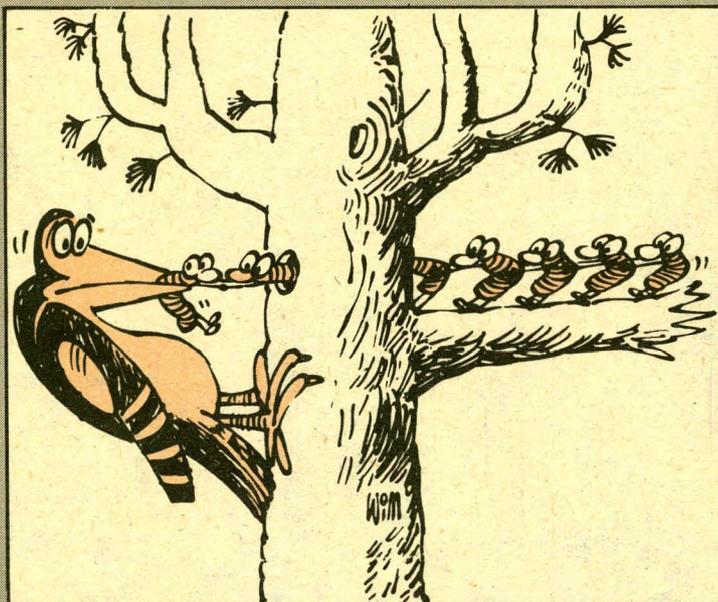
**Volker Zahn
Arnsberg**

Anm. d. Red.: Am 30. August findet der Prozeß gegen Michael Paul statt. Trotz Antrag des Rechtsanwalts Gerhard Schröder auf Herstellung der Öffentlichkeit soll die Verhandlung vor dem Truppendienstgericht Koblenz Mitte hinter verschlossenen Türen stattfinden.

Eine Menge Ärger

Ich schreibe, weil mir der Spruch „Wer sich nicht wehrt...“ und Eure Plaketten davon so gut gefallen. Ich möchte deshalb auch gern Eure Zeitungen kennenlernen, obwohl ich nicht mehr ganz junglich bin. Allerdings gibt es im Krankenhaus (wo ich arbeite) auch eine Menge Ärger, den ich nicht runterschlucken will. Darum schickt mir bitte eine Probenummer und ein Sortiment Plaketten zu.

**Steffen Rehm
Borken/Großenenglis**



Meinungen zu Petras Artikel „Jungs ihr seid so...“

Kaum erschien die neue elan, stürzten wir uns (die Arbeitsgruppe der Bremer Initiative „Mensch Mädchen“) auf Euren Artikel „Jungs, ihr seid so beknackt egoistisch“. Nach langer Diskussion kamen wir zu folgenden Überlegungen: Sicherlich treffen die Anschuldigungen des Artikels auf so manchen Jungen zu. Trotzdem meinen wir, daß man nicht alle Jungen über einen Kamm scheren kann, denn wir haben auch viele positive Erfahrungen in dieser Beziehung gemacht. In unserer Arbeitsgruppe haben wir schon häufiger, auch mit Jungen, über das Problem der Empfängnisverhütung diskutiert. Und kamen zu

dem Ergebnis, daß die Empfängnisverhütung nicht nur die Mädchen oder nur die Jungen betrifft, sondern dieses Problem gemeinsam gelöst werden sollte. Erfahrungen in unserer Gruppe haben gezeigt, daß dieses sich praktizieren läßt.

**Bremer Initiative
„Mensch Mädchen“**

Bei uns in der SDAJ-Gruppe gingen die Wellen ganz schön hoch. Von „alles Scheiße“ bis „ganz richtig“ waren alle Meinungen vertreten. Dadurch, daß der Artikel so aggressiv geschrieben war, konnten sie diese Angriffe nicht mehr an ihrem dicken Fell abprallen lassen. Wir haben den Brief noch einmal auf dem Gruppenabend besprochen und dabei ist eine heftige Diskussion entstanden. Bei unserem ersten Gespräch sind wir nur von Petras Position ausgegangen. Partnerschaft ist doch keine technische Angelegenheit, wer welche Verhütungsmittel benutzt. Wichtig ist doch das Verantwortungsgefühl gegenüber dem Partner.

**SDAJ-Gruppe
Sülz-Klettenberg-Braunsfeld**

Ich muß Dir leider sagen, daß ich Deinen Artikel „Mädchen über Partnerschaft“ sehr einseitig und oberflächlich finde. Denn wenn Partnerschaft für Dich nur das Thema Empfängnisverhütung ausmacht, finde ich das ziemlich traurig. Es gibt bestimmt Jungen, die so denken, wie Du es in Deinem Artikel schreibst. Dennoch

finde ich es falsch aufgrund dessen alle Männer gleichzustellen. Eine richtige Partnerschaft kann auch nur dann entstehen, wenn Jungen und Mädchen zusammen erkennen, wie bescheuert ihre Situation in dieser Gesellschaft ist und sie sich beide emanzipieren müssen. Damit meine ich z.B. Schule, Elternhaus, Freizeit und gesellschaftliche Zustände. Das ist auch der Grund warum Jungen und Mädchen, Frauen und Männer sich in Parteien, Organisationen und Gewerkschaften organisieren und zusammen für ihre Rechte, für Freiheit und Demokratie kämpfen. Denn sie haben erkannt, daß es falsch ist gegeneinander zu kämpfen, sondern daß man nur vereint etwas erreicht und verändern kann.

**Anne Kreutzberger
Essen**

Gesucht und gefunden

Am 29. Juni 1979 habe ich in der Jugendsendung „Alles klar?“ zum erstenmal von der Jugendzeitschrift elan gehört. Nachdem was ich dort nun von elan gehört habe, interessierte mich diese Zeitschrift sehr stark. Leider ist elan hier nirgends zu bekommen. Mit einiger Mühe habe ich Ihre Adresse herausgefunden. Bevor ich elan im Abo beziehen würde, würde ich elan erst einmal gerne kennenlernen.

Könnten Sie mir vielleicht erst einmal ein Probeheft zusenden?

**Veronika Jacobs
Kirchhunden**

Berichtigung

In der elan vom Mai 1979 ist in Auszügen ein Interview abgedruckt, das ich telefonisch mit der Redaktion von elan geführt habe. Bei der Zusammenfassung des Telefoninterviews wurde der Sinn meiner Äußerungen entstellt.

Falsch ist, daß ich gegen Atomkraftwerke sei, weil eine Firma damit sehr viel Geld verdienen kann. Richtig vielmehr ist, daß ich gegen Atomkraftwerke bin, weil die komplizierte Technik eines Atomkraftwerkes zu hohe Anforderungen an das Personal stellt. Dieses ist im zweiten Teil des abgedruckten Interviews korrekt wiedergegeben.

**Henri van de Sand
Heidelberg**

elan
DAS JUGENDMAGAZIN

Ausgezeichnet mit dem 1. Preis der Weltorganisation der Journalisten (IOJ) für kämpferische Berichterstattung und Solidarität mit dem vietnamesischen Volk (1968).

Ausgezeichnet mit dem Diplom des Weltbundes Demokratischer Jugend (WB DJ) für besonderen Einsatz im ant imperialistischen Kampf, für Frieden, Demokratie und sozialen Fortschritt (1973).

HERAUSGEBER
Vera Achenbach
Werner Stürmann
Achim Krooß

REDAKTION/VERLAG
Weltkreis-Verlags-GmbH
Brüderweg 16
Postfach 789
4600 Dortmund 1
Telefon (0231) 5720 10
Telex 8227284 wkv d

KONTEN
Weltkreis-Verlags-GmbH
Bank für Gemeinwirtschaft
Dortmund
Konto 10068742
(BLZ) 440 101 11

CHEFREDAKTEUR
Gero von Randow
(verantwortlich)

VERLAGSLEITER
Hans-Walter von Oppenkowski

Postscheckkonto Fm.,
Konto 2032 90-600
(BLZ) 500 10060

STELLV. CHEFREDAKTEUR
Dorothee Peyko

PREIS INLAND
Einzelpreis DM 1,-
einschl. Mehrwertsteuer
Jahresabonnement DM 13,-
einschl. Zustellgebühr

DRUCK
Plambeck & Co
Druck und Verlag GmbH,
Neuss

GESTALTUNG
Reinhard Alff

Achtung! Adressenänderungen ab sofort nicht mehr dem Zustellamt melden, sondern direkt an: Weltkreis-Verlags-GmbH, Postfach 789, 4600 Dortmund 1. Bitte bei allen Zuschriften die neue Kundennummer angeben. Diese steht beim Adressenaufkleber der elan links über dem Namen.

